

Abfüttern, verflechten, kommunizieren, flanieren –
ein Paradigmenwechsel in der Mensa- und Campusplanung

Stefan Hartmann



Inhaltsverzeichnis

I.	<i>Essen ist Kommunikation!</i>	4
II.	Lage und Beschreibung	5
II.1.	Die Mensa der Universität Augsburg	5
II.1.1.	Baubeschreibung.....	5
II.1.2.	Lage	5
II.1.3.	Planungs- und Baugeschichte	11
II.2.	Die Mensa der Universität Regensburg.....	17
II.2.1.	Baubeschreibung.....	17
II.2.2.	Lage	17
II.2.3.	Planungs- und Baugeschichte	18
III.	Die Mensa: das Herz des Campus?.....	23
IV.	Die Sprache der Architektur	32
V.	Zwischen Eintopf vom Band und kulinarischer Flanerie: der Wandel der Ausgabesysteme, des Speisensangebots und der –zubereitung.....	34
V.1.	Speisenausgabe und –angebot vor den Umbauten.....	34
V.1.1.	Die Speisenausgabe in Augsburg.....	34
V.1.2.	Die Speisenausgabe in Regensburg	38
V.1.3.	Das Speisenangebot in Augsburg und Regensburg vor den Umbauten.....	38
V.1.4.	Die Wissenschaft von der Ernährung und die Ernährung der Wissenschaftler	40
V.2.	Ausgabesituation und Angebot nach den Umbauten	42
V.2.1.	Die Ausgabesituation in Regensburg nach dem Umbau	42
V.2.2.	Die Ausgabesituation in Augsburg nach dem Umbau.....	42
V.2.3.	Zauberformel <i>Convenience</i>	42
V.2.4.	Der Trend zur Flanerie.....	44
VI.	Es ist angerichtet.....	48
VII.	Abkürzungsverzeichnis, Quellen-/ Literaturverzeichnis, Abbildungsnachweis	51

I. Essen ist Kommunikation!

*Wir scheuen uns nicht, die Wahlmöglichkeit zwischen Speisen in der Mensa neben der Schulung im alternativen Denken auf den verschiedensten Stufen der Abstraktion und Komplexität zu nennen.*¹

*Die Funktion der Mensa kann sich nicht darin erschöpfen, eine durchrationalisierte Essensausgabe zu gewährleisten. Die Mensa ist darüber hinaus Kommunikationszentrum für alle Mitgliedergruppen der Universität.*²

Essen ist Kommunikation! – mit dieser Behauptung beginnt die Broschüre zur *Campus Cooking*-Initiative der Deutschen Telekom AG aus dem Jahr 2010, die *preiswerten Genuss beim Kochen und beim Telefonieren* verheißt. Entsprechend soll Kommunikation hier natürlich primär per Mobilfunk und mobiler Datenübertragung stattfinden.³ Prof. Dr. Franz Knöpfle, der erste gewählte Präsident der Universität Augsburg, hingegen intendierte mit seiner Forderung nach der Berücksichtigung der sozial-kommunikativen Dimension bei der Planung der Augsburger Universitätsmensa die Abkehr von einer rein ökonomischen Betrachtungsweise. Das erste Zitat von Prof. Dr. Alexander Mitscherlich aus den sechziger Jahren zeugt zudem davon, welch hoher Stellenwert der Speisenauswahl in der Mensa beigemessen werden konnte. Alle drei Zitate führen unmittelbar zum Kern der vorliegenden Untersuchung: Die Klärung der Frage, welche Ziele mit der Gestaltung der Mensen von Campus-Universitäten in Deutschland verfolgt wurden: Die Schaffung eines Kommunikationsraums, die Förderung der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden? Die Bereitstellung eines ernährungsphysiologisch möglichst optimalen, abwechslungsreichen und attraktiven Angebots, das auch zur Entwicklung kritisch denkender Individuen beiträgt? Oder ging es um schlichte Sättigung, um eine möglichst effiziente *Abfütterung* (Mitscherlich) aller Universitätsangehörigen mit dem Hauptfokus auf Wirtschaftlichkeit?

Fragen, die sich angesichts der zahlreichen aktuellen Umbauprojekte von Universitätsmensen in Bayern – und bundesweit – gegenwärtig verstärkt stellen.⁴ In diesem Kontext stellt schließlich sich zudem die Frage an, unter welchen Vorzeichen diese Neugestaltungen stehen. Am Beispiel der Campusuniversitäten Augsburg und Regensburg sollen Antworten gesucht werden. Diese Universitäten wurden zum einen ausgewählt, weil sie fundamentale Gemeinsamkeiten teilen: Beide wurden in den sechziger Jahren gegründet, Regensburg als zweite große Universitätsneugründung der BRD nach Bochum 1962,⁵ Augsburg 1969/70;⁶ beide wurden in Stadtrandlage im wahrsten Sinne des Wortes auf der grünen Wiese errichtet; die Mensa ist jeweils im Zentralbereich des Campus gelegen und beide wurden kürzlich grundlegend saniert und umgebaut. Bei aller Gemeinsamkeit gibt es aber auch wichtige Differenzen: Wies bereits die ursprüngliche Umsetzung des Ausgabesystems signifikante Unterschiede auf, so präsentieren sich die Mensen nach dem Umbau gänzlich verschieden. In Regensburg wurde das Ausgabesystem beibehalten, lediglich technisch modernisiert und optisch modifiziert. In Augsburg hingegen wurde ein komplett neues System realisiert, das aktuellen Trends in der so genannten Gemeinschaftsverpflegung und Gastronomie Rechnung trägt.⁷

Natürlich beschränken sich die aktuellen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen nicht auf die Mensen von Campusuniversitäten, im vorliegenden Zusammenhang sind jedoch besonders diese von Interesse. Die Campusuniversität, wie sie im Zuge der Hochschulneugründungen in den sechziger und siebziger Jahren in Deutschland realisiert wurde, war hierzulande ein weitgehend neuer Typus. Ein Typus, der sich im Kontext einer Phase des *Reform- und Gründungsbooms* von Hochschulen in Europa, die Ende der fünfziger Jahre begann, schnell durchsetzte:⁸ Zwischen 1965 und 1975 wurden allein in der BRD

¹ Mitscherlich, Alexander; Lorenzer, Alfred, Sozialpsychologische Stellungnahme, in: Angermann, A.; u.a. (Hgg.), Gutachten Mensa der Universität Bremen, Braunschweig 1969, S.14-34, S.19.

² Zitat aus einem Schreiben Prof. Dr. Franz Knöpfles an das Bauamt vom 2.6.1977: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

³ Deutsche Telekom AG (Hg.), *Campus Cooking*, o.O. 2010.

⁴ In den letzten Jahren wurden allein in Bayern fünf Universitätsmensen umgebaut: Augsburg, LMU München, Passau, Erlangen-Nürnberg, Regensburg.

⁵ Zur Gründungsgeschichte der Universität Regensburg siehe: Weber, Wolfgang E.J., Gründung im Zeichen bayerischer und westlicher „Modernisierung“: Zur Entstehungsgeschichte der Universität Regensburg, in: Universität Regensburg (Hg.), Ein Campus für Regensburg. Konzeption - Architektur - Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967-2007, Regensburg 2007, S.13-24.

⁶ Zur Gründungsgeschichte der Universität Augsburg siehe: Lengger, Werner, Eine Universität für Augsburg? Stationen und Aspekte einer hürdenreichen Gründungsgeschichte, in: Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang (Hgg.), *Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970-2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven*, Regensburg 2010, S.91-116.

⁷ Unter dem Begriff Gemeinschaftsverpflegung werden Verpflegungsbetriebe im Bildungsbereich - also auch Mensen - , im Arbeitsbereich - vor allem Betriebskantinen - , sowie im sozialen und sonstigen Bereich - etwa in Krankenhäusern oder Justizvollzugsanstalten - subsumiert: Schwarz, Peter; u.a., *Großküchen. Planung. Entwurf. Einrichtung*, Berlin 2010⁵, S.12.

⁸ Grüner, Stefan, Vom Ort einer Universitätsgründung. Bildungsboom und Hochschulpolitik in Westdeutschland während der ‚langen‘ 1960er Jahre,

25 Universitäten und Gesamthochschulen neu gegründet, der Großteil davon als Campusuniversität.⁹ Den Hintergrund der bundesdeutschen Gründungswelle bildet eine komplexe Gemengelage aus dem Konkurrenzdruck der wissenschaftlichen Leistungen des Ostblocks, der im Vergleich zu den westlichen Industrienationen niedrigen Quote von Hochschulabsolventen in der BRD – verbunden mit der Sorge um einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften –, der Forderung nach Chancengleichheit bei der Bildung unabhängig von der sozialen Herkunft und dem Anstieg der Studierendenzahlen seit den fünfziger Jahren. Zur Lösung der *Bildungskatastrophe* (Georg Picht) wurde die *Universitätsreform* angestrebt, mit dem Ziel der mehr oder weniger weitreichenden Änderung der universitären Strukturen und des Studiums.¹⁰ Den wohl umfassendsten Versuch der Umsetzung solcher Bestrebungen stellt das so genannte Bremer Modell dar. An die Stelle der tradierten Ordinarienuniversität mit Fakultäten sollten flache Hierarchien treten; der Mittelbau sollte abgeschafft werden, es sollte nur noch Professoren und Assistenz-Professoren geben; die Studierenden sollten in Entscheidungen einbezogen werden; das Studium sollte, soweit möglich, praxisnah und interdisziplinär gestaltet werden, mit Gruppenarbeit als wichtiger Komponente. Darüber hinaus sollte sich die Universität öffnen, sollte im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt deren *kritisches Bewusstsein* entwickeln.¹¹

Die Campusuniversität stellte einen radikalen Gegenentwurf zum in Deutschland tradierten Modell der gewachsenen Universität dar, deren Gebäude über das Stadtgebiet verstreut lagen. Stattdessen wurden nun Großkomplexe projektiert, die alle Fakultäts- und Institutsgebäude an einem Ort versammeln und auch genügend Raum für späteres Wachstum bieten sollten. Im Sinne einer möglichst schnellen und ökonomischen Realisierung wurde der Planungs- und Bauprozess weitgehend rationalisiert – durch Standardisierung der Raumprogramme und Bauteile.¹² Des Weiteren wurde mit dem Campus-Modell zumindest zunächst auch das Ziel verfolgt, *Gemeinschaft* zu schaffen.¹³ Die Kontroversen um die richtige Gestaltung des Campus‘ verliefen dabei parallel zur Urbanismuskonzeption, der Campus wurde gleichsam als Stadt im Kleinen aufgefasst. Große Bedeutung kam in diesem Zusammenhang soziologischen beziehungsweise sozialpsychologischen Untersuchungen zu.¹⁴

Auch in dieser Hinsicht hatte die Universität Bremen Modellcharakter, da sowohl die Gesamtplanung wie Einzelprojekte durch eine ganze Reihe von Gutachten begleitet wurden. Nicht zuletzt wurde der Mensa ein umfangreiches interdisziplinäres Gutachten gewidmet, wobei das Teilgutachten des Psychoanalytikers und Sozialpsychologen Prof. Dr. Alexander Mitscherlich die Kritikpunkte und Erwartungen, die mit diesem Ort verbunden wurden, zusammenfasst.¹⁵ Im Gutachten wird die Vision der Mensa als idealer Campus in nuce entworfen – als hierarchiefreier Raum, in dem sich alle Universitätsangehörigen begegnen können, der spontanen interdisziplinären Austausch ebenso ermöglicht wie Erholung, und der zudem auch für Nicht-Universitätsangehörige offen sein soll.

Die Planungsgutachten und Empfehlungen zum Bremer Campus wurden Ende der sechziger Jahre publiziert. Damit sind sie für die architektonische Konzeption der Universität Regensburg nicht mehr relevant, ihre Veröffentlichung fiel aber genau in die Zeit der ersten Überlegungen zum Augsburger Campus und dem angrenzenden Wohngebiet. Tatsächlich gingen von den Bremer Gutachten offenbar sowohl in Hinblick auf die Campusplanung wie auf die Mensa wichtige Impulse für Augsburg aus. Man sogar sagen, dass die Augsburger Planungen zu weiten Teilen als Versuch erscheinen, die Postulate der Bremer Gutachter zu erfüllen. Dies ist kein Zufall, denn die Forderungen des Gutachtens fanden unmittelbar Eingang in einen wichtigen Ratgeber zur Mensaplanung der Zeit.¹⁶

in: Lengger, Stätte, S.73-90, S.73.

⁹ Müller, Rainer, Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule, München 1996, S.106.

¹⁰ Einführend siehe: Grüner, Ort, in: Lengger, Stätte, S. 73-90.

¹¹ Zum Bremer Modell siehe: Gerstenberger, Heide, Vom Elfenbeinturm zum Bremer Modell - und wohin jetzt?, in: Universität Bremen (Hg.), Diskurs. Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft (1. Jahrgang; Heft 7) Zehn Jahre Universität Bremen. Keine Festschrift, Bremen 1981, S.34-49.

Siehe auch: Meier-Hüsing, Peter, Universität Bremen. 40 Jahre in Bewegung, Bremen 2011, S.11-111.

Der Beschluss zur Gründung der Universität Bremen wurde 1964 gefasst, die Eröffnung erfolgte jedoch erst am 14. Oktober 1971 - ein Jahr nach der Eröffnung der Universität Augsburg, die am 16. Oktober 1970 eröffnet worden war. Zum Eröffnungsakt der Universität Augsburg siehe: Lengger, Universität, in: derselbe, Stätte, S.113. Zur Eröffnung der Universität Bremen siehe: Meier-Hüsing, Universität, S.45f. Freilich konnte in Bremen die Eröffnung schon in eigenen Räumen auf dem Campus erfolgen, während der feierliche Akt in Augsburg im Stadttheater begangen wurde.

¹² Muthesius, Stefan, The Postwar University. Utopianist Campus and College, New Haven; London 2000, S.204 und S.222f.

¹³ ebenda, einführend S.4ff.

¹⁴ ebenda, S.8-10.

¹⁵ Mitscherlich, Sozialpsychologische Stellungnahme.

¹⁶ Beulwitz, Dietrich von; u.a. (Hgg.), Kantine und Mensa. Planungsbeiträge zur Gemeinschaftsverpflegung, Stuttgart 1973, S.18-26 für die Zitate aus dem Bremer Gutachten.

Da die Universität Regensburg nicht als Reformuniversität geplant wurde, stellt sich zudem die Frage, ob sich dieser Unterschied auch architektonisch manifestiert. Konkret: Sind der Augsburger Campus und insbesondere die Mensa interdisziplinärer und kommunikativer ausgelegt als das in Regensburg der Fall ist?

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen ist auch zu fragen, ob sich im Rahmen der Planungen Belege für ein *Social Engineering* finden lassen.¹⁷ Da es sich bei Campusanlagen und Mensen um staatlich geplante und unterhaltene Einrichtungen handelt, in denen unterschiedliche Nutzergruppen (Studierende, Lehrende, wissenschaftliche und wissenschaftsstützende MitarbeiterInnen) interagieren, wäre das alles andere als abwegig. Gerade im zeitlichen Umfeld der Studentenbewegung der 68er scheint es vielmehr naheliegend, dass von staatlicher Seite Versuche der Reglementierung und ‚Befriedung‘ der Studierenden mittels Architektur und Raumplanung unternommen wurden.

Aus diesen Vorüberlegungen wird deutlich, dass eine alleinige Fokussierung auf die Mensen nicht sinnvoll wäre. Deren Architektur und Innenausstattung werden zwar im Zentrum stehen, grundsätzlich aber kann diese Bauaufgabe nur im Gesamtkontext der Campusplanungen adäquat verstanden werden. Insgesamt ergeben sich für die Untersuchung hierbei zwei Hauptzeitschichten: diejenige der Planung und Erbauung in den sechziger und siebziger Jahren und diejenige der aktuellen Umbaumaßnahmen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends. Nach Möglichkeit sollen auch zwischenzeitliche Umbauten berücksichtigt werden, sofern es sich um größere Veränderungen handelte und nicht allein um Erneuerungen im Bestand.

Eine Beschränkung auf Architektur, Ausstattung und die Campus-Planungsgeschichte allein würde jedoch immer noch zu kurz greifen. Es gilt, auch den Wandel des Speisensangebots und seine Zusammensetzung darzustellen, denn einerseits stehen diese in enger Wechselwirkung mit der architektonischen Gestaltung, da beispielsweise eine Verbreiterung der Angebotspalette und eine wesentliche Änderung in der Produktpalette im Einkauf Änderungen im Raumprogramm und der Ausgabesituation bedingen. Darüber hinaus spiegeln sich in der Änderung des Speisensangebots allgemeine Ernährungstrends, beispielsweise zu Vollwert-Gerichten oder zu einem steigenden Grad der Internationalisierung.

Zudem soll der Frage nachgegangen werden, welche Ziele heute mit der Veränderung und Ausweitung des Angebots verfolgt werden: Wird die Wahlfreiheit noch als hohes Gut im Kontext der Schulung einer kritischen Persönlichkeit verstanden oder stehen pragmatische Gründe im Zentrum?

Im Lauf der Recherchen erwies sich die Quellenlage leider als problematisch. In Augsburg und Regensburg haben sich nur vereinzelt Speisepläne erhalten. Ähnlich sieht es mit den Verbrauchszahlen aus, die Rückschlüsse auf das Angebot und die Küchenprozesse – vor allem auf den Vorverarbeitungsgrad – geben könnten. Hier war nur aktuelles Zahlenmaterial vorhanden, und auch auf dieses wurde nur eingeschränkt Zugriff gewährt. Durch die Kombination dieses Quellenmaterials mit dem Informationspotential der Grundrisse sowie mit jeweils einschlägiger zeitgenössischer Literatur zum Themenbereich konnten jedoch nichtsdestoweniger interessante Ergebnisse gewonnen werden.

¹⁷ Einführend zum Begriff siehe: Etzemüller, Thomas, *Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes*. Eine einleitende Skizze, in: derselbe (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S.11-39.

II. Lage und Beschreibung

II.1. Die Mensa der Universität Augsburg

II.1.1. Baubeschreibung

Architektonisch präsentiert sich die Mensa als an drei Seiten freistehendes Gebäude mit polygonaler Grundfläche, dessen tragende Struktur rasterförmig angeordnete Betonrundpfeiler bilden. Die Fassade wird durch ein umlaufendes, leicht auskragendes Sockelband aus Betonfertigteilen in zwei Geschosse geteilt. Im Norden und Osten, in Richtung der Hauptfußgängerachse des Campus' und des zentralen Platzes, ist die Fassade im Erdgeschoss mittels der Betonpfeiler weiträumig zu einem Laubengang geöffnet. Die Südostseite hingegen ist durch verputztes Mauerwerk unterhalb des Sockelbandes weitgehend geschlossen. Wandelemente aus Betonteilen, die im rechten Winkel zur Fassadenebene stehen, segmentieren diesen Bereich in der Vertikalen. Hinter der Fassade befinden sich hier in der Erdgeschosszone zwei Etagen, was auch durch zwei Fensterreihen am Außenbau ablesbar ist. (Abb.1, 2)

Im Obergeschoss bestimmen der Wechsel zwischen der Sockelzone aus Beton, einem raumhohen Fensterband und der metallverkleideten Dachzone das Aussehen. Die südwestlichen und westlichen Fassadenbereiche hingegen sind mit verputztem Mauerwerk an allen Etagen weitgehend geschlossen: hier befinden sich Funktionsräume.

Ein großer Teil des Erdgeschosses wird von der Eingangs- und Verteilerhalle eingenommen, die von Norden und Osten aus zugänglich ist. Raumhohe Metallfenster öffnen den Bereich zum Campus. Auf der Westseite liegen die Cafeteria sowie Toiletten. Eine diagonal durch das Erdgeschoss verlaufende Passage trennte bis zur aktuellen Umbaumaßnahme die Eingangshalle vom zweigeschossigen Wohn- beziehungsweise Bürobereich im Südosten. (Abb.3, 4) Von der Eingangshalle führen mittig zwei Treppen in die große Mensahalle im Obergeschoss. Je eine weitere Treppe, die sich nördlich beziehungsweise südlich befindet, dient zum Verlassen der Mensahalle. Diese erstreckt sich in etwa über zwei Drittel des Obergeschosses (Abb. 5-7); die restliche Fläche wird von Funktionsräumen, vor allem der Küche, eingenommen. Eine räumliche Dachtragwerksstruktur aus Stahlverstrebungen (Mero-System), die auf den Betonpfeilern auflastet, überspannt die weiträumige Halle. Annähernd allseitig durchlaufende Fensterbänder sowie pyramidale Oberlichter öffnen die Halle nach Außen und sorgen für Tageslicht. Im Südosten ist die Fassade relativ weit gegenüber dem Erdgeschoss zurückversetzt; hier befindet sich eine Freifläche. Auch im Süden springt die Fassade etwas zurück. Hierdurch entsteht eine offene Verbindung, die zu einem Fluchttreppenhaus auf der Südseite führt, das der Fassade vorgelagert ist.

Die Eingangshalle war vor dem Umbau mit Natursteinplatten ausgelegt, die beim Umbau teilweise beibehalten wurden. Die Wände waren mit weißem Rauputz versehen. Der Mensasaal war mit einem grünlichen Linoleumboden ausgelegt, die Wände waren glatt verputzt und weiß gestrichen. Die Betonpfeiler waren materialsichtig belassen. Nach dem Umbau präsentiert sich der Mensasaal mit einem hellen Bodenbelag, in dem grün abgesetzt die ‚Hauptverkehrswege‘ im Ausgabe- und Sitzbereich markiert sind. Die Wandflächen und Decken sind alle mit weißen, matten oder glänzenden Oberflächen versehen. Die Ausgabe- und Infotheken sind in einem hellen Grünton gehalten. Die Tablettausgabe und die Kasseneinhausungen sind gelb. Die Betonpfeiler wurden mit einer matten Metallverkleidung versehen.

II.1.2. Lage

Die Mensa liegt an einem oktogonalen Platz, der die Schnittstelle zwischen dem Campus im Westen und dem Wohngebiet Alter Flugplatz im Osten bildet (Abb. 8-10). Das Gebäude nimmt die Südwestseite dieses Platzes ein. Im Nordwesten befinden sich der Sitz des Präsidiums und der Zentralverwaltung (1980-84),¹⁸ im Nordosten das Staatsarchiv Augsburg (1985), im Südosten folgt das Bildungshaus der IHK (1989-90).¹⁹ Zwischen dem Staatsarchiv und dem Bildungshaus führt eine Fußgängerstraße, die von Laubengängen flankiert wird, zum östlich gelegenen Wohngebiet. Auf dieser etwa 100m langen Straße, die in den Europa-Platz mündet, sind in der Erdgeschoszone einige kleine Einzelhandelsgeschäfte und Gastronomiebetriebe untergebracht.

In der entgegengesetzten Richtung, allerdings leicht gegenüber der Achse der Fußgängerverbindung zum Wohngebiet versetzt, erstreckt sich die zentrale Campus-Fußgängerstraße. Auf deren Nordseite befindet sich zunächst ein Flügel des Gebäudes der Zentralverwaltung, in dem unter anderem die Studentenkanzlei und das Zentrale Prüfungsamt untergebracht sind. Darauf folgen das Sprachenzentrum und das Große Hörsaalzentrum (1976-78) Auf der Südseite schließen das Rechenzentrum und das Institut für Mathematik (1986-89) an die Mensa an. Danach trifft der Weg auf einen Grünzug mit

¹⁸ Sämtliche Baudaten der Universitätsgebäude stammen aus: Tragbar, Klaus, Eine kleine Stadtbaugeschichte der Universität Augsburg, in: Lengger, Stätte, S.199-236.

¹⁹ Geck, Martin; Hartmann, Stefan; Schrammel, Stefan (Hgg.), Schrammel Architekten. Geplant und gebaut seit 1945, Augsburg 2007, S.172, S.182.



Abb. 1: Die Nord- und ein Teil der Ostfassade der Mensa. Nach rechts verläuft die Universitätsstraße; links befindet sich der Universitätsplatz.



Abb. 2: Die Süd- und Ostfassade der Mensa von Süden.

Abb. 3, 4: Die Eingangshalle vor dem Umbau (2008) und kurz vor Abschluss der Arbeiten (2012).

Anmerkung: Jahreszahlen in Klammern geben das Aufnahmedatum an.

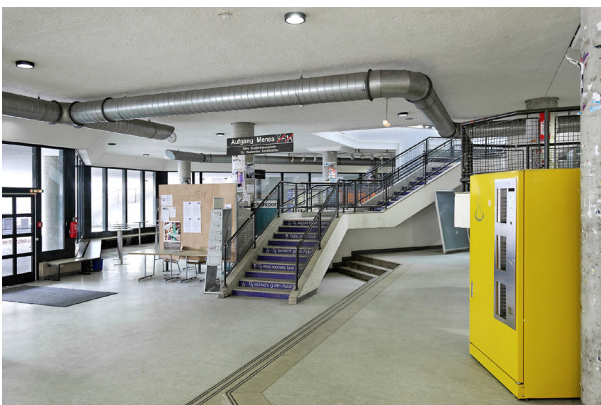




Abb.5-7: Die Mensahalle vor und nach dem Umbau (2008 und 2012). Vor den Umbauarbeiten sorgten v.a. die Fensterfronten für Tageslicht. Durch den Einbau von Lichtpyramiden und -kuppeln präsentiert sich der Raum nach Abschluss der Arbeiten durchgängig wesentlich heller. Die Maßnahmen sind Bestandteil eines umfassenden Lichtkonzepts des Ingenieurbüros Bartenbach, das unter anderem auch die gleichmäßige Verteilung von Licht mittels Reflektoren beinhaltet (siehe Abb.7).



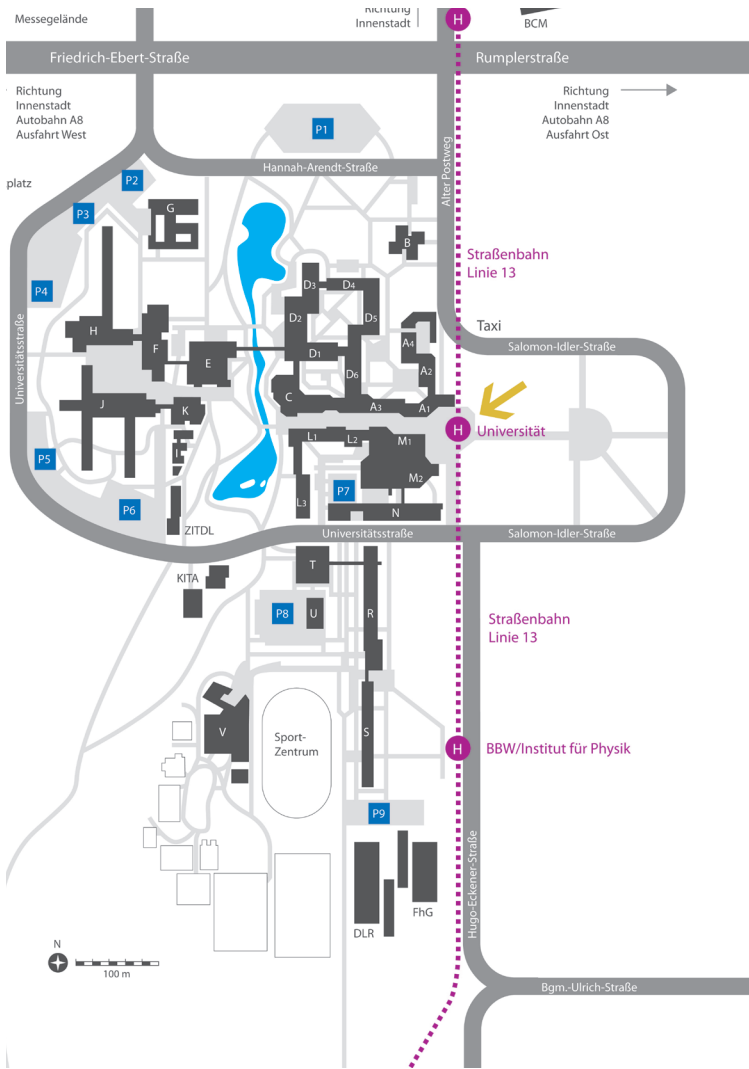


Abb. 8a: Universität Augsburg, Campus-Lageplan, Stand 2013. Mit gelbem Pfeil markiert: der Universitätsplatz an der Schnittstelle von Campus und Wohngebiet. Gebäude M: die Mensa.

Abb. 8b: Universität Augsburg, Campus, Luftaufnahme von Nordosten (2013). Grau hervorgehoben: Das Campusareal. Rot markiert: der Universitätsplatz. Gelb markiert: das Mensagebäude.

Abb. 9 (ganz oben): Universität Augsburg, Blick vom Campusplatz in Richtung Fußgängerstraßedes Wohngebiets(2013).

Abb. 10 (darunter): Universität Augsburg, Blick vom Campusplatz in die Campusstraße. Links: das Mensagebäude (2013).

Teichen und Bachlauf, der sich in Nord-Südrichtung, entlang einer Geländekante über den Campus erstreckt. Hier gabelt sich der Weg: nach Westen führt er in einer Rechtskurve weiter zur Zentralbibliothek (1980-85) und zu den Gebäuden der Wirtschaftswissenschaftlichen (1987-89 und 1992-95) und der Juristischen Fakultäten (1996-99). In Richtung Süden gelangt man unter anderem zum Sportzentrum (1990-93) und zum Physik-Institut (1994-96 und 1996-98). Im Norden hingegen erreicht man nach wenigen Schritten die Cafeteria im Gebäude der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten – der einzigen weiteren gastronomischen Einrichtung auf dem Campus.

Die Mensa befindet sich also an einem Platz, der gleichermaßen die Gelenkstelle zwischen Campus und Wohngebiet bildet, und in dessen unmittelbarer Umgebung zentrale Einrichtungen angesiedelt wurden. Durch die Haltestelle der Straßenbahn fungiert dieser Platz für einen großen Teil der Universitätsangehörigen zudem als ‚Zugangstor‘ zum Campus. Die zentrale Lage des Platzes wird noch deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass er den Mittelpunkt eines imaginären Halbkreises bildet, der fast das komplette Campusareal umfasst. Über die andere Hälfte dieses imaginierten Kreises erstreckt sich ein Mischgebiet: Staatsarchiv und IHK sind zwar kein Teil der Universität, aber Orte der Bildung bzw. Forschung. Die Fußgängerstraßen hingegen sind als Einzelhandels- und Gastronomiebereiche ausgewiesen. Der große offene Europa-Platz, an dem sich auch die katholische Kirche Zum Guten Hirten mit Pfarrzentrum befindet, eignet sich für Veranstaltungen und Märkte. Hier wird deutlich, dass dieses Areal offensichtlich zur Nutzung von Universitätsangehörigen und Anwohnern intendiert ist. Weiter in Richtung Osten und Südosten dehnt sich dann ein reines Wohngebiet aus.

Auch im architektonischen Gesamtkontext des Campus‘ kommt der Mensa eine besondere Stellung zu. Aufgrund ihrer Lage werden die Mensa und die Zentralverwaltung von denjenigen, die die Universität mit der Straßenbahn erreichen, als erste Gebäude wahrgenommen; beide flankieren den Zugang zum Campus. Die Fassaden der Mensa sind an drei Seiten freigestellt: zum Platz, zur Campusstraße und nach Süden.

II.1.3. Planungs- und Baugeschichte

Die Uni Augsburg war gleichsam schon im Teenageralter, als ihr akademischer (Mittags)Tisch auf dem Campus am 9. Mai 1983 eröffnet wurde.²⁰ In den Vorjahren waren die Universitätsangehörigen über ein Büffet, die heutige Alte Cafeteria im Gebäude der Katholisch-Theologischen und der Philosophischen Fakultäten (1975-77), versorgt worden. Zudem existierte noch bis zum Umzug der Jura-Fakultät auf den Campus Ende der neunziger Jahre die Mensa am Standort Memminger Straße.²¹ Hier liegt auch eine wichtige ‚Keimzelle‘ der Universität, denn als diese mit Inkrafttreten des entsprechenden Gesetzes am 1. Januar 1970 offiziell gegründet wurde, existierte noch kein Campus.²² Daher wurden zur provisorischen Unterbringung leer stehende Fabrikations- und Büroräume an der Memminger Straße angemietet beziehungsweise erworben. Die Katholisch-Theologische Fakultät kam in mehreren Gebäuden aus Kirchenbesitz unter.²³

Parallel dazu verliefen die Campus-Planungen. Die Entscheidung fiel auf ein 200ha großes Areal im Süden der Stadt, östlich des ehemaligen Flugplatzes, auf dem seit 1967 ein neues Wohngebiet geplant wurde.²⁴ Die Oberste Baubehörde und die Stadt vereinbarten eine Kooperation bei der Planung, wofür eine Arbeitsgruppe gegründet wurde.²⁵ Am Ende der Beratungen stand ein Baulicher Rahmenplan, der als Grundlage diente für den Ideenwettbewerb *Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet alter Flugplatz*, der im 1973 ausgeschrieben wurde.²⁶ Für den Wettbewerb wurde der Rahmenplan in Übereinstimmung gebracht mit den Vorgaben des Strukturbeirats.²⁷ Dieser empfahl einen Doppelcampus, bei dem die Gesamtkapazität von 15.000 Studienplätzen auf zwei Campusanlagen verteilt werden sollte. Konkret sah das Konzept vor,

²⁰ Zur Mensa siehe einleitend: Tragbar, Stadtbaugeschichte, S.212.

²¹ Siehe: o.A.A., „Zum Anbeißen gut“ - die Verpflegungsbetriebe, in: Studentenwerk Augsburg (Hg.), 25 Jahre Studentenwerk Augsburg. Service für Studierende, Augsburg 1997, S.9-16, S.9 und S.12. Siehe auch: Lengger, Werner, Die Universität vor und neben dem Campus: Provisorische Standorte, in: derselbe, Stätte, S.149-159, S.152.

²² Zur Gründungsgeschichte siehe: Lengger, Werner, Universität, S.91-112.

²³ Zu den verschiedenen Provisorien siehe: derselbe, Die Universität vor und neben dem Campus: Provisorische Standorte, in: ebenda, S.149-159.

²⁴ Siehe hierzu: Lutz, Werner, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907-72. Die Künstlervereinigung „Die Ecke“ als kritischer Wegbegleiter (Nerdinger, Winfried (Hg.), Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd.3), Augsburg 2001, S.230-236.

²⁵ Lutz, Augsburgs Weg, S.232. Tragbar, Stadtbaugeschichte, S.200. Stadt Augsburg, Baureferat (Hg.), Vom Alten Flugplatz zum Universitätsviertel. Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme in Augsburg, Augsburg 1996, S.32.

²⁶ Groß, Peter; Stab, Friedrich, Ideenwettbewerb Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet „Alter Flugplatz“, o.O., n.d. (Augsburg 1973), S.15. Zur Planungsgeschichte vgl.: Paulus, Stefan, Die Universität Augsburg zwischen Integration und Isolation: Standortdiskussion und Campus-Konzept, in: Lengger, Stätte, S.181-198, S.184ff.

²⁷ Landbauamt Augsburg (Hg.), Universität Augsburg. Information zur baulichen Rahmenplanung 1972, Augsburg 1972. (in UAA: Verwaltung, Zentralregistratur 87), S.7.

für die Geistes-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften auf jedem Campus je ein Gebäude zu errichten. Entsprechend sollte es auch zwei Mensen geben.²⁸ Trotzdem war ein übergeordneter Zentralbereich vorgesehen, in dem die Mensa I liegen sollte – in möglicher zentraler Lage, aufgrund *ihrer intensiven Beziehungen zu allen Fachbereichen*.²⁹

Das Wettbewerbsareal bildet das Zentrum eines 400ha großen Geländes, wobei 200ha auf den Campus und 200ha auf das Wohngebiet entfallen sollten (Abb. 11).³⁰ Ein wichtiges Ziel des Wettbewerbs war es *zu klären, in wieweit der Zentrale Bereich der Universität durch Überlagerung mit Flächen für allgemeine zentrale Einrichtungen und Wohnen verdichtet und dadurch mit dem Wohngebiet verflochten werden kann*.³¹ Die Gewinner des zweiten Preises, die Architektengemeinschaft Benedek, Hagen, Koch, Uhlmann (München), wurden vom Stadtrat und der Staatlichen Bauverwaltung mit der weiteren städtebaulichen Planung beauftragt.³² Bereits im Wettbewerbsbeitrag (Abb.12) sind die Grundzüge des später realisierten Zentralbereichs erkennbar: ein oktogonaler Platz an der Schnittstelle von Campus und Wohngebiet, von dem aus – leicht gegeneinander versetzt – eine Hochschulstrasse den Campus erschließt, während in der Gegenrichtung eine Ladenstrasse zum Wohngebiet führt. Freilich liegt die Mensa hier noch auf der Südostseite des zentralen Platzes während im Südwesten das Zentralgebäude vorgesehen war; im Nordwesten sollte das Sprachenzentrum errichtet werden, im Nordosten das Staatsarchiv.³³

Die Interministerielle Baukommission für die Universität billigte die überarbeitete Planung (Abb.13) am 29. Januar 1975.³⁴ Lage und Grundform der Mensa dieser Planung entsprechen dem später tatsächlich realisierten Gebäude. Das Zentralgebäude liegt nun im Nordwesten, die Lage des Staatsarchivs wurde gegenüber dem Wettbewerbsentwurf nicht verändert; im Südosten ist jetzt ein Wohngebäude vorgesehen. Zwischen der Mensa und dem Rechenzentrum ist ein Parkhaus vorgesehen. Die Hochschul- und Ladenstraße werden durch den Wechsel vor- und zurücktretender Gebäudefassaden rhythmisiert, wodurch zugleich kleine Platzräume zwischen den Gebäuden entstehen. Im Ergebnisbericht wurde die *Ausbildung der inneren ebenerdigen Fußgängerzone als städtischen Erlebnisraum, in dem die Elemente „Ladenstraße“, „Zentralplatz“ und „Hochschulstraße“ mit Durchgängen und Innenhöfen und möglichst vielen unterschiedlichen Nutzungen einen spürbaren Gegensatz bilden sollen zu der weiträumigen Grünzone mit Wasserflächen, Spiel- und Erholungszonen an der landschaftliche bedeutsamen Hangkante... als Hauptcharakteristikum der Planung genannt*.³⁵ In Bezug auf die Mensa wurde festgehalten: *Im Interesse einer möglichst starken Verflechtung des gesamten Zentrumsbereiches wurden schon im Wettbewerbsentwurf die Mensa, das Zentralgebäude der Universität und das Staatsarchiv Schwaben an den Zentralplatz gelegt. Dieser Platz ist damit von eindeutig übergeordneter Bedeutung für das gesamte Zentrum*.³⁶ Die Mensa sollte also im Kernbereich des Campus liegen, der aus dessen topographischem Zentrum gerückt war, um eine *Verflechtung* mit dem neuen Wohngebiet zu erzielen.³⁷ Zur funktionalen wie gestalterischen Anbindung der Mensa an die geplanten Bauten der Ingenieurwissenschaften sollte ein überdachter *Lernweg* nach Süden führen. Es waren noch weitere *Lernwege* vorgesehen, wie man der Planung entnehmen kann. Damit griff die Architektengruppe eine Forderung des Wettbewerbs auf, dass nämlich *ein gedecktes Fußgängersystem in H-Form alle Baubereiche von dem Zentralen Bereich aus erschließen* [soll; Ergänzung des Verfassers]. *Im Zentralen Bereich soll der Querbalken des H in Ost-Westrichtung alle personenintensiven Einrichtungen erschließen, in den einzelnen Fachbereichen sollen die Nord-Süd-Balken des H zu ‚Lernwegen‘ ausgestaltet werden, an denen alle Einrichtungen mit starker Studentenfrequenz und hohem Kommunikationsanspruch angeordnet sind*.³⁸ Tatsächlich realisiert wurde lediglich der Lernweg zwischen der

28 Geschäftsstelle des Strukturbeirats für die Universität Augsburg (Hg.), Empfehlungen des Strukturbeirats für die Universität Augsburg, Augsburg o.J. (1974), S.11-20. Groß, Ideenwettbewerb, S.25.

29 Geschäftsstelle des Strukturbeirats für die Universität Augsburg (Hg.), Empfehlungen, S.15.

30 Groß, Ideenwettbewerb, S.16.

31 Bauleitung Universität (Hg.), Universität Augsburg. Auswertung des Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Juni 1974, o.O., n.d. (1974), n.p.

32 Auf Empfehlung der staatlichen Bauverwaltung beschloss die interministerielle Baukommission, dass die Träger des Zweiten Preises mit der Ausarbeitung eines städtebaulichen Konzepts für die Zentralen Bereiche beauftragt werden solle: Ergebnisniederschrift der 5.Sitzung der interministeriellen Baukommission vom 12.07.1974 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 90). Vgl.: Bauleitung, Universität (1974), S.5. Vgl. auch: Landbauamt Augsburg (Hg.), Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet Alter Flugplatz. Städtebaulicher Entwurf. Ergebnisbericht 1975, Augsburg 1975, n.p., S.1. Vgl. Tragbar, Stadtbaugeschichte, S.202.

33 Vgl. Paulus, Universität Augsburg, S.187f.

34 Landbauamt, Zentrale Bereiche, n.p., S.1.

35 ebenda.

36 ebenda, S.2.

37 Vgl. Paulus, Universität Augsburg, S.186f.

38 Groß, Ideenwettbewerb, S.23.

Mensa und dem Gebäude für Angewandte Informatik, welches erst zwischen 2006 und 2009 errichtet wurde.³⁹ (Abb.14) Der Architekt, Volker Staab, verband die Mensa mit dem Neubau durch einen offenen Betonsteg im ersten Obergeschoss. Dieser mündet im Neubau in eine Hofsituation, von der man, nach der Querung des Gebäudes, zu einer breiten Rampe gelangt, die zum Straßenniveau hinab führt. Die Idee der Verknüpfung der Einzelbauten des Campus' miteinander wurde hier im Grunde stimmig aufgegriffen. Leider fehlt jedoch eine Fußgängerüberführung über die Straße, zu den Bauten des Physikinstituts und des Sportzentrums. Die Basis für eine solche Anbindung war im Mensa-Gebäude von Anfang gelegt: In Form der diagonalen Passage durch das Gebäude und der Dachterrasse im Süden des Mensasaals. Dort setzt nun der Steg zum Neubau an. In ähnlicher Form war das bereits in der Planung vom Dezember 1974 vorgesehen.

Im Unterschied zum realisierten großen Mensasaal ist aus dem Plan für das OG ersichtlich, dass vier Säle gebaut werden sollten, die durch zwei parallel verlaufende Treppen erschlossen worden wären. Die Speisenausgabe sollte im Südwesten liegen. Die Basis der Planung bildeten die Wettbewerbsvorgaben, die wiederum auf die Ergebnisse der ersten Sitzung der Bauprogrammkommission am 23. November 1972 zurück gingen: Diese sahen unter anderem für die Mensa vier Speisesäle mit insgesamt gut 2.500m² Grundfläche vor, bei einer Gesamtnutzfläche von knapp 5.000m².⁴⁰ In der Wettbewerbsbeschreibung wird die Aufteilung folgendermaßen begründet: *Zur Milderung des Eindrucks der Massenabfertigung sind die Plätze in verschieden gestalteten Saaleinheiten aufzuteilen.*⁴¹ Zudem fand im Februar 1974 die erste Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa statt, dem Vertreter des Bauamts und MitarbeiterInnen des Studentenwerks angehörten. Hier ging es um Fragen der Innenausstattung unter Berücksichtigung funktionaler Abläufe.⁴² In seiner dritten Sitzung musste sich der Planungsausschuss allerdings mit einer tiefgreifenden Veränderung auseinandersetzen: Das Kultusministerium hatte mit Schreiben vom 4. Februar 1976 die Überarbeitung des Raumprogramms für die Mensa gefordert, da das Ausbauziel der Universität von 15.000 auf 8.000 Studierende reduziert worden war.⁴³ Als Gründe für seine Entscheidung führte der Ministerrat unter anderem den Rückgang der Geburtenzahlen und die *sich abzeichnende Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen* an.⁴⁴ Das reduzierte Ausbauziel wurde im Bayerischen Hochschulgesamtplan von 1977 verankert und führte insgesamt zur Überarbeitung der bisherigen Campusplanungen. Die zentralen Einrichtungen wurden nun auf eine Kapazität von 8.000 Studierenden ausgelegt,⁴⁵ Campus II wurde nicht realisiert. In der Mensa-Planungskommission herrschte am Ende darüber Konsens, das Raumprogramm der Mensa nicht zu verringern; eher sollten die Räumlichkeiten anderweitig genutzt werden, beispielsweise als Büros für das Studentenwerk.⁴⁶ Tatsächlich fiel die Reduktion moderat aus, da die Mensa nun nicht mehr als eine von zwei Mensen fungieren, sondern alle Universitätsangehörigen aufnehmen sollte.⁴⁷ Die Interministerielle Baukommission für die Universität Augsburg setzte die Hauptnutzfläche für die Mensa schließlich mit 4.152 m² an. Diese Zahl war das Resultat der gleichen Berechnung, die auch der Planungsausschuss und das Ministerium angewandt hatten: Anzahl der Quadratmeter multipliziert mit der Anzahl der Essensteilnehmer ergibt die Hauptnutzfläche. Jedoch wurde bei den Berechnungen von Quadratmeterzahlen ausgegangen, die zwischen 0,7 und 0,9 pro Person schwankten. Relevanter aber war die Frage, wie hoch der Anteil regelmäßiger Essensteilnehmer unter den Studierenden und den MitarbeiterInnen anzusetzen sei. Die Baukommission ging hier von 4.160 Studierenden, 650 nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen und 380 wissenschaftlichen Beschäftigten aus – was in etwa jeweils der Hälfte der avisierten Gesamtzahl für die Uni Augsburg

³⁹ Verlagsgruppe Wiederspahn (Hg.), *Umriss*. Zeitschrift für Baukultur (Heft 1/2 2010; 10. Jahrgang), Wiesbaden 2010, S.83-85. Siehe auch: Tragbar, *Stadtbaugeschichte*, S.225.

⁴⁰ Ergebnisniederschrift der ersten Bauprogrammkommissionssitzung vom 23.11.1972 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109). Siehe auch das vom Ministerium für Unterricht und Kultus genehmigte Bauprogramm für die Mensa vom 05.03.1973: LUBA, Akt 4211.9/4, Vorgang II A 5- 9825 e 15/A.

⁴¹ Groß, *Ideenwettbewerb*, S.25.

⁴² Protokoll der ersten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 13.2.1974 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109).

⁴³ Protokoll der dritten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 5.2.1976 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109). Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 4.2.1976 (ebenda). Siehe auch: Wissenschaftsrat (Hg.), *Empfehlungen zum fünften Rahmenplan für den Hochschulbau 1976-1979*. Band 2: Ausbau der Hochschulen in Baden-Württemberg und Bayern bis 1979, Köln 1975, Teil 2, BY 18.

⁴⁴ Köhler, Dieter, *Die Entwicklung der Universität Augsburg*, in: Universität Augsburg (Hg.), *Universität Augsburg 1970-1980*. Zum zehnjährigen Bestehen der Universität Augsburg, Augsburg 1980, S.59-69, S.65f.

⁴⁵ Groß, Peter, 1978, *Augsburg 1978*.

⁴⁶ Protokoll der dritten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 5.2.1976 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109).

⁴⁷ Siehe hierzu: Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 4. Februar 1976; Protokoll der 3. Sitzung des Planungsausschusses Mensa vom 5. Februar 1976; Ergebnisniederschrift der 8. Sitzung der Interministeriellen Baukommission für die Universität Augsburg vom 3. Mai 1976: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

entsprach.⁴⁸

Ein Vergleich der Mensa-Entwürfe aus dem Jahr 1975 mit den Plänen des Jahrs 1977 zeigt die konkreten Veränderungen, die im Zuge der Umplanungen gemacht wurden: Die polygonale Grundform der Mensa auf den Entwürfen der Architektengemeinschaft Schrammel-Riegg aus dem Jahr 1975 (Abb.15, 16) basiert auf den Vorgaben der oben skizzierten Rahmenplanung der Architektengemeinschaft Benedek, Hagen, Koch, Uhlmann.⁴⁹ Das Erdgeschoss wird durch die diagonal verlaufende Lernweg-Passage zweigeteilt: Im Südosten liegen Mitarbeiterwohnungen, wogegen der Großteil der restlichen Fläche von einer offenen Halle eingenommen wird, an die sich im Nordwesten ein Erfrischungsraum anschließt. Drei Treppen – eine doppelläufige mittig angeordnete, die die Nutzer nach oben führt und zwei seitliche, die vom OG zurück in die Halle führen – sowie ein Aufzug dienen der vertikalen Erschließung. Interessant im vorliegenden Zusammenhang sind vor allem das Studentenzentrum im Nordbereich sowie die Diskurs-Ecke im Süden der Halle. Räume, die offensichtlich der Kommunikation und dem Austausch gewidmet werden sollten.⁵⁰ Im Obergeschoss führen die Treppen frontal auf zwei Ausgabetheken zu. Von dort gelangt man zu zwei zentralen Speisesälen, an die jeweils ein weiterer Saal anschließt. Terrassen im Osten und Süden bieten Sitzmöglichkeiten im Freien. Separate Ausgänge leiten dann zu einer der beiden Treppen, die zurück ins EG führen; angegliedert an die Treppen ist jeweils ein Geschirrrückgabesystem. Die Hauptnutzfläche dieses Entwurfs beträgt 5.470m² bei einer Bruttogrundrissfläche von 10.470m²; die Gesamtkosten sollten sich auf 16 Millionen DM belaufen.⁵¹ In den Plänen aus dem Jahr 1977⁵² ist die großzügige Eingangs- und Aufenthaltshalle dann einem kleineren Erschließungsraum gewichen, der im Wesentlichen nur Platz bietet für die drei offenen Treppenanlagen. (Abb.17, 18) Der Großteil des restlichen Erdgeschosses wird von Lager- und Vorbereitungsräumen eingenommen, die zuvor in einem Kellergeschoß untergebracht werden sollten. Auch die Passage des Lernwegs wurde reduziert – die mittige Verbreiterung zu einer Plaza wurde nicht übernommen. Die größte Veränderung im Obergeschoss betrifft die Schaffung eines großen offenen Saales, der lediglich durch flexible Raumteiler in vier Bereiche segmentiert werden kann. Die Terrasse im Süden wurde wesentlich verkleinert; im Osten ist keine Terrasse mehr vorgesehen.

Am 22.Juni 1978 wurde schließlich der Architektenvertrag zwischen dem Universitätsbauamt und Hans Schrammel über die Baumaßnahme Mensa geschlossen,⁵³ Baubeginn war am 18.Juni 1979; am 9.Mai 1983 erfolgte die Eröffnung.⁵⁴ Die Mensa hat insgesamt eine Geschossfläche von 9.817m²; die Hauptnutzfläche beträgt 4.495 m². Der Speisesaal verfügte über 1250 Sitzplätze, die Cafeteria bot 130 Plätze. Die Kosten beliefen sich auf 20,4 Millionen DM.⁵⁵

Zur Bauzeit der Mensa waren circa 4.500 Studierende an der Universität eingeschrieben,⁵⁶ im Wintersemester 2010/11 – also unmittelbar vor der Schließung für die Sanierung – waren es gut 17.300.⁵⁷ Ihnen stand eine Mensa zur Verfügung, die im Endausbau für maximal 8.000 Studierende plus MitarbeiterInnen ausgelegt war, wobei man von 50% regelmäßiger Nutzer ausging.

48 Ergebnisniederschrift der 8.Sitzung der Interministeriellen Baukommission für die Universität Augsburg vom 3.5.1976 (UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109).

49 Auf den 30.05.1975 datiert sind die Entwürfe der Architektengemeinschaft, die mit Vertrag vom 18.11.1974 mit der Anfertigung der Unterlagen zur Kostenvoranmeldung-Bau (KVM-Bau) beauftragt worden war: Architektenvertrag Mensa zwischen dem Freistaat Bayern, vertreten durch das Landbauamt Augsburg und den Architekten Hans Schrammel und Ludwig Riegg vom 18.11.1974 (LUBA, Akt 4256.2/326/B5/0523/72551). Im Gegensatz zum Vorgehen in Regensburg (s.u.) wurden für die ersten Einzelbaumaßnahmen des Zentralbereichs offensichtlich keine Wettbewerbe ausgeschrieben. Vielmehr wurden die Preisträger des Campus-Wettbewerbs mit jeweils einer Baumaßnahme betraut.

50 Leider finden sich in den Quellen keinerlei Hinweise auf die genaue Funktion dieser Bereiche. Ebenso konnte der Architekt Hans Schrammel 2011 aufgrund der zeitlichen Distanz nicht mehr zur Aufklärung dieser Frage beitragen.

51 KVM-Bau 1975 vom 12.06.1975 (LUBA, Akt 4256.2/326/B3/0523/72551). Unter Hauptnutzfläche wird derjenige Flächenanteil verstanden, der für die primäre Zweckbestimmung des Gebäudes vorgesehen ist. Bruttogrundriss- oder geschoßfläche bezeichnet die Grundfläche, die sich durch Multiplikation der Außenmaße ergibt - also inklusive sämtlicher Außenmauern und Zwischenwände.

52 1976 erfolgte die Überarbeitung der Planung zur Anpassung an die reduzierten Ausbauziele: siehe Unterlagen LUBA, Akt 4256.2/326/0523. Auf Basis dieser Planung erfolgte 1977 die Erstellung der Haushaltsunterlage-Bau (HU-Bau) als Vorstufe zur Realisierung des Gebäudes. Siehe: LUBA, Akt 4256.2/326/B1 HU Bau.

53 LUBA, Akt 4256.2/326/B5/0523/72551.

54 Chronologie aus: LUBA, Akt 4256.2/326/B2/0523/72551.

55 Grundstücks- und Gebäudekartei des Universitätsbauamts Augsburg (LUBA), Gebäudenummer 96900-07/02.

56 Angaben des Jahres 1980: Köhler, Entwicklung, S.59.

57 Angabe der Pressestelle der Universität Augsburg.

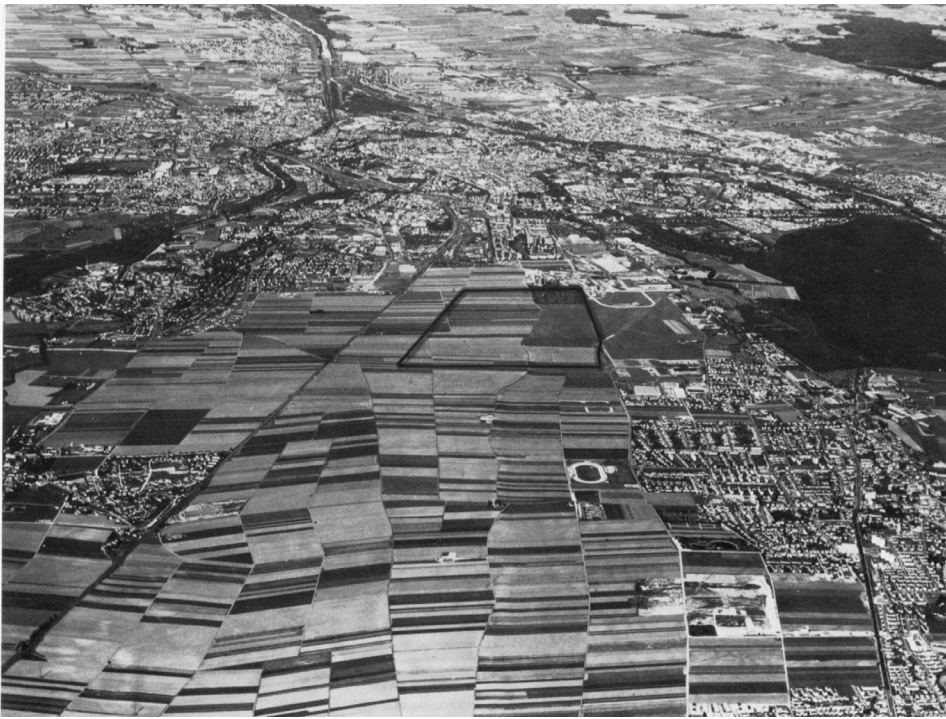


Abb. 11: Campus Universität Augsburg, Luftaufnahme von Süden. Schwarz umrahmt: Das künftige Campusgelände. Links des Areals verläuft die Bahnlinie zum Hbf. Im Norden liegt die Innenstadt.

2. Preis mit 30.000,— DM
 Gábor Benedek, Dipl.-Ing.
 Volker Hagen, Dipl.-Ing.
 Norbert Koch, Dipl.-Ing.
 Klaus Uhlmann, Dipl.-Ing.
 Mitarbeiter:
 Dieter Graf, Dipl.-Ing.
 Michael Schneider, Dipl.-Ing.
 Rodolfo Tuado, Dipl.-Ing.
 München

Der zentrale Bereich der Universität wird durch ein landschaftlich gestaltetes Forum gebildet, das von Zentralbibliothek, Rechenzentrum und (nicht zum Wettbewerbsprogramm zählenden) Hörsaalzentren der Fachbereiche flankiert wird. Die übrigen Zentralen Einrichtungen der Universität werden aus der natürlichen Mitte der Universität genommen und an das Wohngebiet gerückt. Teile der Universität, vor allem die Mensa, werden in das kommerzielle Zentrum integriert. Die kulturellen und sozialen Einrichtungen sind in das Wohngebiet eingebunden.

Das gut durchgebildete Raumgefüge nimmt die Gegebenheiten der Landschaft auf, akzentuiert und führt sie weiter.

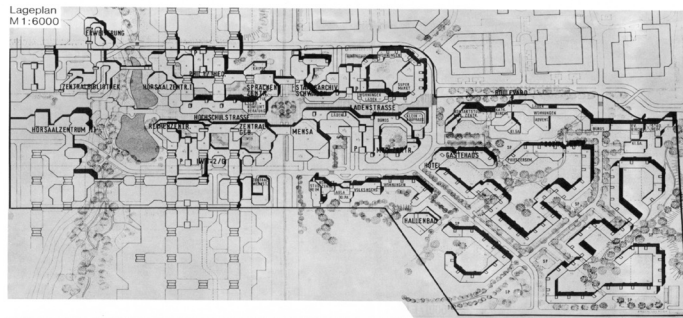


Abb. 12: Campus Universität Augsburg, Benedek, Hagen, Koch, Uhlmann, Beitrag Ideenwettbewerb "Zentrale Bereiche", prämiert mit dem 2.Preis.

Abb. 13: dieselben, überarbeitete Planung.

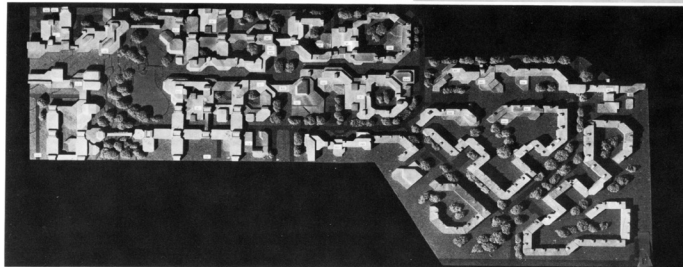
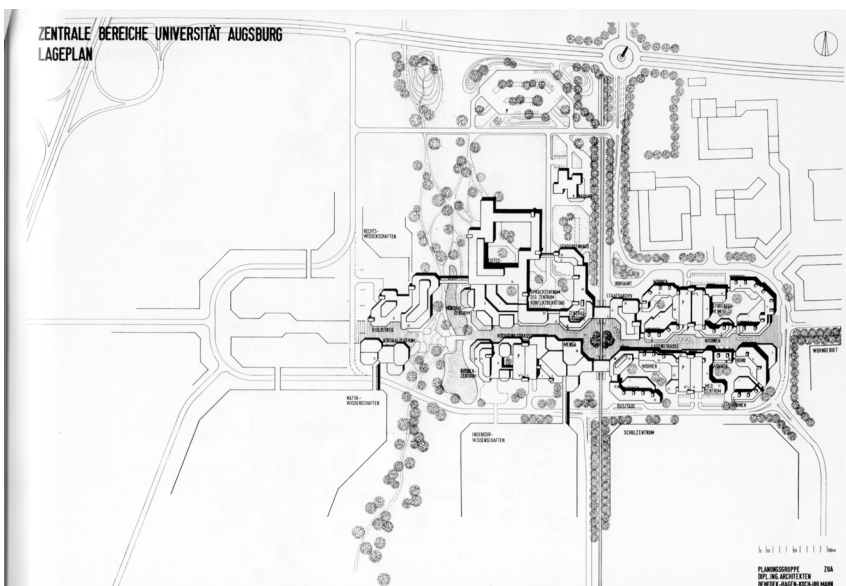


Abb. 14: Campus Universität Augsburg, Betonsteg von der Mensa (rechts) zum Gebäude des Instituts für Angewandte Informatik (2012).



II.2. Die Mensa der Universität Regensburg

II.2.1. Baubeschreibung

1968 wurde die Mensa der Universität Regensburg fertiggestellt. (Abb.19-21) Aufgrund der Geländemodellierung wirkt der quaderförmige, allseitig freistehende Baukörper vom Campus – *Forum* aus eingeschossig, während in den anderen Ansichten die Zweigeschossigkeit des Baus deutlich wird. Konstruktiv handelt es sich um einen Betonskelettbau mit einer Fassade aus Stahlbeton-Fertigteilen. An den Fassaden betont der Wechsel von Beton- und Fensterbändern die Horizontale. In der unteren Etage wird das Fensterband an einigen Stellen durch höhere Betonwände zu schmalen Schlitzfenstern verengt. Im oberen Geschoss weisen alle öffentlichen Bereiche raumhohe Fensterbänder auf; bei den Funktionsräumen sind zwei Drittel der Fensterbandzone mit Holz verkleidet, das braun gestrichen ist. Niedrige Sheddächer, die an den Außenansichten kaum erkennbar sind, versorgen die Räume im Obergeschoss zusätzlich mit Licht. An der Südostecke wurde die Fassade 1992/93 durch eine wintergartenartige Metall- und Holzkonstruktion geöffnet, die nach Osten halbkreisförmig ausgebildet ist. Dieser blau gestrichene Anbau dient als Erweiterung der Cafeteria.

Der Hauptzugang der Mensa liegt im Osten, auf der Seite des Forums. Von hier gelangt man zur Eingangshalle, die, wie alle öffentlichen Bereiche der Mensa, auf dem Niveau des Forums liegt. Die gesamte rechte Wand der Eingangshalle ist durch großflächig verglaste Sprossenfenster optisch zum kleinen Mensasaal geöffnet. Auf der gegenüberliegenden Seite führt an beiden Enden je ein verglaster Zugang zur Cafeteria. Stirnseitig gelangt man durch zwei Türen zum Ausgabebereich. Eine der Türen führt über eine Ausgabelinie zum großen Mensasaal, der sich über einen Großteil der Südseite der Etage erstreckt. Die zweite öffnet sich zu einer separaten Ausgabelinie, von der man in den kleinen Mensasaal geleitet wird. Beide Säle verlässt man direkt über die Eingangshalle. Ein zweiter Mensa-Zugang befindet sich im Südwesten. Von hier gelangt man entweder über eine dritte Ausgabelinie in den großen Mensasaal oder in den Gästesaal auf der Südostseite. (Abb.22-25)

Vor dem Umbau wiesen die Böden in den öffentlichen Bereichen Naturstein sowie verschiedene Holzbeläge auf, die Wände waren materialsichtig oder mit Holz verkleidet, die Decken zu Teilen ebenfalls mit Holzpaneelen verkleidet. Bei den Umbau- und Renovierungsarbeiten wurden die Natursteinböden der Eingangshallen belassen; auch das Schiffsbodenparkett der Mensasäle wurde erhalten. Die Wände blieben teilweise materialsichtig, zu Teilen wurden sie mit großen Natursteinplatten verkleidet. Die Decken wurden mit hellen Verkleidungen versehen. (Abb.26-29)

II.2.2. Lage

Die Mensa bildet mit ihrer Schmalseite den westlichen Abschluss des so genannten Forums, an dem wichtige übergeordnete Einrichtungen angesiedelt sind. (Abb.30) Gestalterisch ist die T-förmige Platzanlage deutlich in zwei Bereiche gegliedert: der in Ost-West Richtung verlaufende ‚Längsbalken‘, an dessen unterem Ende die Mensa liegt, und der von Norden nach Süden ausgerichtete ‚Querbalken‘, dessen östliche Platzwand die Fassade der Zentralbibliothek (1971-74)⁵⁸ bildet. Der Querbalken ist wesentlich breiter und vor der Bibliothek zu einem großen, annähernd quadratischen Platz ausgebildet. Neben der Bibliothek befindet sich hier, im Norden, das *Auditorium Maximum* (1971-74); südlich schließt sich das Studentenhaus (1971-74) an, das sich nach Westen bis zur Mensa erstreckt. Die Südwestseite des Platzes nimmt das Verwaltungsgebäude (1971-74) ein, das sich ebenfalls bis zur Mensa ausdehnt.

Der Übergang zwischen beiden Platzräumen, der vom Studentenhaus und der Studentenzentrale gerahmt wird, ist relativ schmal. Ein massiver Fußgängersteg aus Beton, der sich zwischen beiden Gebäuden erstreckt, unterstreicht die Trennung zusätzlich. Insgesamt ist dieser Bereich des Forums wesentlich schmaler und durch mehrere Maßnahmen kleinteiliger gestaltet – durch den mehrfach gestuften Fassadenverlauf des Studentenhauses auf der Nordseite, den freigestellten Treppenturm des Verwaltungsgebäudes auf der Südseite sowie vor allem durch die amphitheatralische Treppenanlage, die zur Mensa hinunter führt. In der Erdgeschosszone sind auf beiden Seiten kleine Einzelhandelsgeschäfte in Laubengängen untergebracht. (Abb. 21 und Abb. 31)

Zwischen der Bibliothek und dem Audimax führt eine breite Freitreppe nach Norden. Über diese gelangt man zu den Fakultätsbauten der Geisteswissenschaften, der Juristen und der Wirtschaftswissenschaften, zum Campus der Hochschule Regensburg, sowie, über eine Grünanlage, zum Regensburger Hauptbahnhof und letztlich zur Altstadt. In der Gegenrichtung verbreitert sich die Nord-Süd Achse zu einem Grünzug mit kleinem See. Der Grünzug wird flankiert von den Gebäudekomplexen der Naturwissenschaften und Mediziner. Den südlichen Abschluss des Campus' bildet das Sportzentrum, dessen Gebäude in der Nord-Süd Achse liegt.

⁵⁸ Die Angaben zu den Baujahren stammen aus: o.A.A., Gebäudedokumentation, in: Universitätsbauamt Regensburg (Hg.), Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977, Regensburg 1977, S.127-174.

Insgesamt ist am Campus der Universität Regensburg die Nord-Süd Achse deutlich betont, sie fungiert gleichsam als Rückgrat, an dem ein Großteil der Universitätsbauten liegt. Das Zentrum dieser Achse bildet der großräumige und nach Süden offene Forumsbereich vor der Bibliothek. Die West-Ost Achse ist demgegenüber untergeordnet, sie ist wesentlich kürzer und kleinräumiger gestaltet. Aufgrund dieser Kleinräumigkeit, der Sitzmöglichkeiten auf den Stufen und der flankierenden Laubengänge mit Geschäften weist dieser Forumsbereich einen deutlich ‚intimeren‘ Charakter auf. Trotz der deutlichen Separierung sorgen Sichtbezüge für eine visuelle Verknüpfung beider Platzbereiche, wobei der massive Baukörper der Bibliothek das Forum klar dominiert. (Abb. 32)

II.2.3. Planungs- und Baugeschichte

Am 18.7.1962 wurde der Beschluss zur Gründung der vierten Landesuniversität Bayerns in Regensburg gefasst.⁵⁹ Im Jahr 1964 fiel dann, nach einigen Kontroversen, die Standortentscheidung.⁶⁰ Die Universität wurde auf einem 100ha großen, bislang landwirtschaftlich genutzten, in etwa trapezoiden Areal errichtet, das in der südlichen Verlängerung der Achse Altstadt-Hauptbahnhof liegt.⁶¹ Die entscheidende Weichenstellung der Campus-Gestaltung stellt der strukturelle Rahmenplan dar (Abb.33). Kernaspekte dieses Plans sind die Festlegung der Nord-Süd Achse als zentrale Fußgängerverbindung innerhalb des Campus‘ sowie als Anbindung an Bahnhof/Altstadt. Der Erschließung durch den motorisierten Verkehr dient eine in Ost-West Richtung verlaufende Straße. Durch die beiden Achsen wird das Areal in vier Teile separiert – zwei kleinere im Norden, zwei wesentlich größere im Süden. Am Kreuzungspunkt beider Achsen sollte das Zentrum des Campus‘ entstehen. Deutlich wird, dass im Zentrum die größte Verdichtung angestrebt wird, das Bauvolumen am größten ist. Auch die Bebauung des nördlichen Campusareals ist relativ dicht; im Süden hingegen ist eine lockere Gruppierung der Bauten in einem ausgedehnten Grünareal vorgesehen.⁶² Diese Planung wurde auf Basis der Empfehlungen des Strukturbeirats erstellt, der 1965 erstmals tagte.⁶³ Freilich werden im *Strukturkonzept* keine konkreten architektonischen oder urbanistischen Fragestellungen thematisiert, vielmehr geht es um Grundsatzfragen der Organisation der Universität.⁶⁴ Auch im *Memorandum zu Fragen des Aufbaues und der Struktur der Universität Regensburg* des Organisationsausschusses, das 1963 erschien, wird nur am Rande auf Fragen der (städte)baulichen Gestaltung eingegangen.⁶⁵ Immerhin findet sich dort die dezidierte Zielsetzung, dass – *weitergehend als es bisher an den deutschen Hochschulen möglich war – das Studium intensiviert, der Kontakt zwischen den Lehrern und Studenten verstärkt und die Zusammenarbeit unter den Studenten gefördert werden solle*. Hierzu seien Räume für Arbeitsgruppen vorzusehen. Zudem sollten zur *Förderung des Gemeinschaftslebens an der Universität Regensburg [...] auch dem zwanglosen Gespräch von Lehrenden und Studierenden dienende Fakultätsräume und Einrichtungen des geselligen Lebens vorhanden sein*.⁶⁶ Retrospektiv wurden die Ziele der Strukturplanung 1977 folgendermaßen zusammengefasst:

- *Eine bauliche Struktur zu schaffen, die der Bedeutung der Universität im Stadtraum von Regensburg auch städtebaulich entspricht, Bezüge zu Landschafts- und Siedlungsstruktur des Oberzentrums Regensburg aufnimmt und die historischen Werte der Altstadt durch richtige Zuordnung in ihrer Entfaltung fördert.*
- *Aus den Nutzungsanforderungen der Universität, den zentralen Einrichtungen (Audi Max, Bibliothek, Rektorat, Rechenzentrum) und den wissenschaftlichen Fachbereichen ein überschaubares räumliches System von Bauanlagen zu entwickeln, dessen Gesamtgestalt mit einer großen inneren Freiraumabfolge auch bei späteren Erweiterungen wirksam bleibt.*
- *Für die innere und äußere Gestaltung einen Rahmen vorzugeben, der auf einer Ebene zwischen städtebaulichem Leitplan und der Planung der einzelnen Gebäude Grundsätze festlegt, die offen genug sind, um im Fortschreiten der*

⁵⁹ Paulus, Stefan, „Zwischen konzentrierter Stille und Weltoffenheit“: Zur Idee der Campus-Universität im Kontext westdeutscher Universitätsneugründungen der 1960er Jahre, in: Universität Regensburg, Campus, S.37-54, S.50.

⁶⁰ Schöller, Wolfgang, Universität und Altstadt - Ein Rückblick, in: ebenda, S.25-36. Siehe auch: Listl, Mathias, Die architektonische Gestaltung der Universität im Überblick, in: ebenda, S.55-66, S.55f.

⁶¹ Das Areal beginnt 900m südlich des Hauptbahnhofs. Zur Lage siehe: Listl, Gestaltung, S.56.

⁶² Gebhard, Helmut, Die Bauplanung der Universität Regensburg, in: Universitätsverlag Regensburg (Hg.), Regensburger Universitäts-Zeitung (2. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1966), Regensburg 1966, S.2-11, S.6.

⁶³ ebenda, S.4.

⁶⁴ Hartmannsgruber, Friedrich, Um die geistige Form einer Universität. Zur Strukturplanung der Universität Regensburg 1962-1976, in: Regensburger Almanach 1988 (Bd.21), Regensburg 1987, S.39-52. Vgl. auch Paulus, Stille, S.46.

⁶⁵ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.), Memorandum zu Fragen des Aufbaues und der Struktur der Universität Regensburg. Gutachten des Organisationsausschusses für die Universität Regensburg, München 1963. Vgl. auch Paulus, Stille, S.46.

⁶⁶ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Memorandum, S.20f.

Zeit Änderungen zuzulassen und dennoch das Grundkonzept beizubehalten.

- Konkret sollte unter anderem die Achse *Altstadt – Hauptbahnhof – Universität* durch den Wechsel von *parkartigen Freiräumen mit baulichen Schwerpunkten* betont werden.
- Ein weiteres vordringliches Ziel sei die *Verknüpfung der Fachbereiche mit den zentralen Einrichtungen* gewesen, um *ein Maximum an Kontakten* [zu; Ergänzung des Verfassers] *ermöglichen*. Um dies zu erreichen, sei einerseits eine möglichst große Längserstreckung des Zentralbereichs intendiert worden. Zugleich sollte durch die Kreuzform ein deutlicher Mittelpunkt des Campus geschaffen werden.
- *Zur dreidimensionalen Ausbildung wurde festgelegt, keine Hochhausgruppen sondern zusammenhängende Hof- und Kettenbebauungen mittlerer Höhe (2-6 Geschosse) auszubilden.*⁶⁷

Auf Basis der Strukturplanung wurde 1965 der erste Wettbewerb für ein Einzelgebäude ausgeschrieben: die Mensa. Die Beiträge zum offenen Ideenwettbewerb sollten auch die Einbindung des Baus in den Zentralbereich berücksichtigen, denn *die Mensa kann nur im Rahmen dieser gesamten Zentrumsanlage gesehen werden*. Bezüglich der Lage wurde vorgegeben, dass die Mensa im Westen des Zentralbereichs errichtet werden solle, weil in diesem Bereich auch die ersten *wissenschaftlichen Baugruppen* gebaut würden. *Das Raumprogramm mit 4470qm Nutzfläche enthält Mensasäle, ein Restaurant, einen Speiseraum, ein Bierstüberl, eine Milchbar und die Haupt- und Restaurantküche mit den zugehörigen Neben- und Lagerräumen.*⁶⁸ Die Mensasäle waren dabei auf eine Kapazität von 4000 Essen pro Mahlzeit ausgelegt; im à la carte Restaurant sollten weitere 1000 ausgegeben werden können. Unter 43 Beiträgen wurden zwei erste Preise vergeben: An das Architekturbüro Dömges (Regensburg) und an Regierungsbaurat Boresch (Kempten).⁶⁹ Errichtet wurde die Mensa dann nach den Plänen Max Dömges' zwischen Juni 1967 und Dezember 1968 mit einer Hauptnutzfläche von 5.032m². Die erste Essensausgabe fand am 3. Oktober statt; einen Monat später, zu Beginn der Vorlesungszeit, konnte auch der Mensasaal in Betrieb gehen, obwohl der komplette Ausbau der Mensa noch nicht abgeschlossen war.⁷⁰ Die Kosten beliefen sich auf 7,874 Millionen DM.⁷¹

Die beim Universitätsbauamt erhaltenen Grundrisse aus der Bauzeit stammen vom Dezember 1966; beide wurden 1967 und 1968 ergänzt. (Abb.34, 35) Die räumliche Gliederung entspricht weitgehend der bereits skizzierten Beschreibung der Regensburger Mensa vor dem Umbau. Der markanteste Unterschied besteht in der Nutzung der Räume auf der Westseite: Dort, wo sich heute der Gästesaal befindet, war ursprünglich ein Bierstüberl vorgesehen, an das sich das bediente à la carte Restaurant mit eigener Küche für die ProfessorInnen und externe Nutzer anschloss. Hier ist seit dem Umbau ein Teil der Geschirrspüle untergebracht.⁷²

⁶⁷ Gebhard, Helmut, Die Ziele der städtebaulichen Strukturplanung, in: Universitätsbauamt Regensburg, Geplant, S.5-11, S.5ff.

⁶⁸ Gebhard, Bauplanung, S.9.

⁶⁹ o.A.A., Im Frühjahr Baubeginn für die Universitätsmensa, in: Universitätsverlag Regensburg (Hg.), Regensburger Universitäts-Zeitung (2. Jahrgang, Heft 1, Januar 1966), Regensburg 1966, S.4-6, S.4.

⁷⁰ Studentenwerk Regensburg, Jahresbericht 1968, S.6.

⁷¹ o.A.A., Gebäudedokumentation, in: Universitätsbauamt Regensburg, Geplant, S.127-174, S.133.

⁷² UBaR, Akt 624 (4255/415/1). Im Archiv des Architekturbüros Dömges sind drei detaillierte Teilpläne für diese Etage erhalten, die stets als „Erdgeschoss“ bezeichnet wird. Die Pläne stammen vom Sommer 1967 und wurden im Folgejahr teilweise überarbeitet: Plan Nr. 3009, 3010, 3011.



Abb. 19-21: Mensa Universität Regensburg:
Abb. 19: Ansicht von Norden, von der Albertus-Magnus-Straße aus (2011).

Abb. 20: Ansicht von Nord-Westen. Im Vordergrund: Die Albertus-Magnus-Straße (2010).

Abb. 21: Ansicht von Osten, vom "Forum", auf den Zugang der Mensa; links: Die 1992 errichtete verglaste Erweiterung der Cafeteria (2010).



folgende Seite: Mensa Universität Regensburg:

Abb. 22: Grundriss nach der Sanierung.

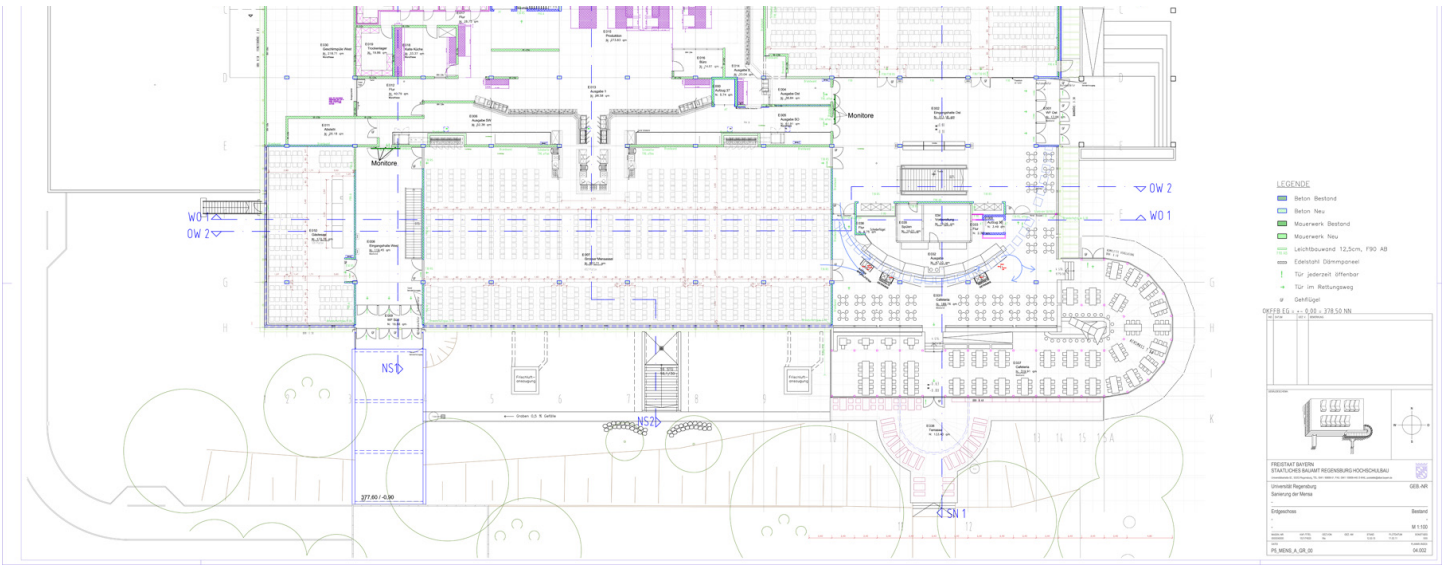
Im Uhrzeigersinn von links oben:
Abb. 23: Mensa-Foyer; rechts: der Kleine Mensasaal. Im Hintergrund: Türen zu den Ausgabebereichen des Großen und des Kleinen Saals (2011)

Abb. 24, 25: Der Große Mensasaal nach der Sanierung, ohne bzw. mit Bestuhlung (2011).

Abb. 28, 29: Details: Materialien nach der Sanierung: Natursteinverkleidung eines Wandbereichs, Holzboden und cremefarbene Deckenpaneele (2011).



Abb. 26, 27: Details: Materialien vor der Sanierung: Holzverschalte Decken und Wände, n.d.



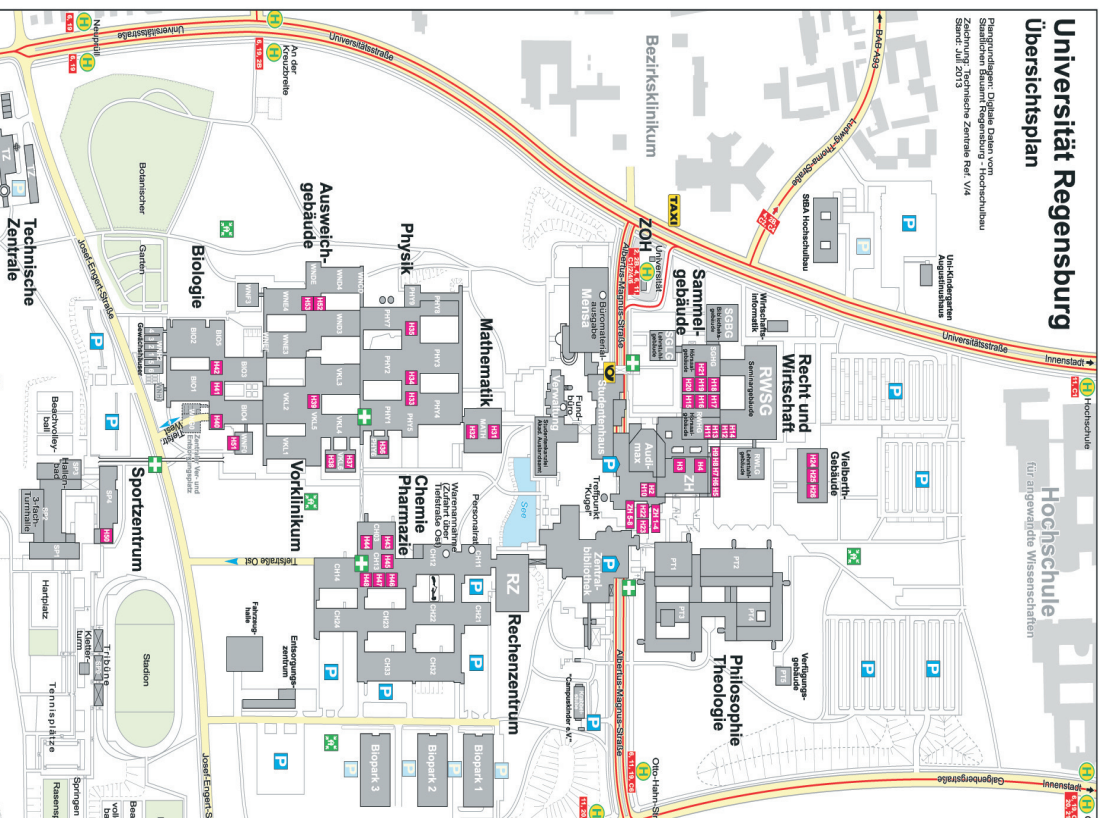


Abb. 30-32:

Abb. 30: Lageplan Universität Regensburg.

Abb. 31: Universität Regensburg, "Forums"-Bereich vor der Mensa (2010)

Abb. 32: Universität Regensburg, Blick Richtung Bibliothek "Forum" vor der Zentralbibliothek (2010).



III. Die Mensa: das Herz des Campus?

III.1. Campus-Planungen und Resultate im Vergleich

Die Mensen der Universitäten Augsburg und Regensburg wurden also jeweils an einer prominenten Stelle errichtet, als Teil eines Zentralbereichs, der funktional, aufgrund seiner Lage und durch seine Gestaltung von hervorgehobener Bedeutung ist. Freilich ist in Regensburg der Zentralbereich städtebaulich und architektonisch wesentlich deutlicher ausgebildet als das in Augsburg der Fall ist. Der Grund hierfür liegt in divergierenden Planungskonzepten und topographischen Gegebenheiten. Darüber hinaus hat in Augsburg die massive Reduktion des Ausbauziels zwischen der Planungs- und Realisierungsphase zur faktischen Aufgabe der Ursprungskonzeption geführt.

Demgegenüber wurde das gesamte Forum in Regensburg innerhalb von 10 Jahren nach Gründung der Universität bebaut. Die Planung der insgesamt sechs Gebäude – inklusive der Tiefgarage, die sich unter dem Forum auf mehreren Ebenen erstreckt – stammt von drei Architekturbüros (Ackermann und Partner, von Branca, Dömges), wobei dem Büro Dömges bei allen Maßnahmen die Bauleitung oblag.⁷³ Hier wurden also zügig nach einem Konzept Fakten geschaffen und das Forum als Schnitt- und Kulminationspunkt des Campus' ausgebildet. Dort kreuzen sich die Albertus-Magnus Straße, der wichtigste Erschließungsweg des Campus' für den motorisierten Verkehr, und die Nord-Süd Fußgängerachse. Alle zentralen Einrichtungen liegen am Forum, und auch architektonisch ist das Forum ein Ort großer Verdichtung.

In Augsburg sah das Strukturkonzept ein H-Schema für den Doppelcampus vor, dessen Zentren an den Schnittpunkten der Längsbalken liegen sollten – verbunden durch eine zentrale Ost-West Fußgängerachse. Terminologisch wird dies in der Bezeichnung des Wettbewerbs von 1973 deutlich: Da heißt es im Plural *Zentrale Bereiche*,⁷⁴ wobei Campus I als *Subzentrum* ausgewiesen ist (Abb.36). Mit der Entscheidung für den Beitrag der Architektengruppe Benedek, Hagen, Koch und Uhlmann wurde eine modifizierte Variante dieses Konzepts gewählt. Die meisten der zentralen Einrichtungen liegen ex-zentrisch, am Übergang zum Wohngebiet, beziehungsweise erstrecken sich entlang der Hochschulstrasse bis zum Grünzug. Diesem Grünzug kommt eine paradoxe Doppelfunktion zu: Einerseits separiert er Campus I und Campus II, dient zur Auflockerung der Bebauung mit Grün und Wasser. Zugleich aber ist er im Entwurf weitgehend von Gebäuden mit übergeordneter Bedeutung gefasst – zwei Hörsaalzentren, dem Rechenzentrum und der Zentralbibliothek. In der Auswertung des Ideenwettbewerbs wird dieses Areal entsprechend als *landschaftlich gestaltetes Forum* bezeichnet.⁷⁵ Ein Forum, das zugleich trennt und verbindet, das Grünanlage und zugleich von Gebäuden gefasst ist. Fraglich ist, ob der weitläufige, begrünte und von einer unregelmäßig gestalteten Teichlandschaft durchzogene Platz als Forum wahrgenommen worden wäre. In der weiteren Ausarbeitung des Entwurfs fiel die Bebauung im Süden dann weg. Anstelle eines weitläufigen Platzes als Ost-West Verknüpfung zwischen beiden Campusteilen entstand somit ein Grünzug, der den Campus in Nord-Südrichtung durchschneidet. Aufgrund dieser Weichenstellung, in Verbindung mit der Reduktion des Ausbauziels und dem faktischen Abrücken von der Doppelcampus-Konzeption, avancierte der Platz am Westrand des Campus dann endgültig zum einzigen Zentrum.

Dieses Zentrum ist, mit Ausnahme der Mensa, zur Gänze von Verwaltungs- und Archivbauten umgeben. Wenige kleine Geschäfte und gastronomische Einrichtungen schließen sich entlang der Fußgängerstraße im Osten an, sind damit dem Wohngebiet zugeordnet.

Anders in Regensburg: Die Mensa liegt hier am kleinräumigeren der beiden Forumsbereiche, das zur Gänze auf die Förderung studentischen Miteinanders ausgerichtet ist – in Form des Studentenhauses mit *Studententheater, Übungsräume[n] für Chor und Orchester, Tonstudio, Club- und Diskussionsräume, Café*.⁷⁶ Die Bürger der Stadt hingegen sollten durch Kulturveranstaltungen im Audimax auf den Campus geholt werden.⁷⁷

Betrachtet man die städtebaulichen Gesamtkonzepte, fällt auf, dass in Augsburg von Anfang an die Verknüpfung von Campus und neuem Wohngebiet intendiert wurde. Faktisch freilich ist nur der engste Bereich östlich des Campus' mit der Universität räumlich verflochten. Zudem fiel mit den Lernwegen diese spezifische Kombination aus den praktischen Vorteilen überdachter Verbindungen und der symbolischen Dimension der interfakultären Verknüpfung weg.

In Regensburg war die Ausgangslage anders, hier entstand kein neues Wohngebiet neben dem Campus. Da das Areal zudem wesentlich näher zur Innenstadt liegt, wurde mit der Betonung der Nord-Süd Achse die direkte Ausrichtung auf Altstadt und Dom hervorgehoben. Untereinander sind die Campusbauten zu Teilen durch Stege miteinander verbunden.

⁷³ o.A.A., Gebäudedokumentation, S.133f., S.153f., S.155f., S.161f.

⁷⁴ Groß, Ideenwettbewerb.

⁷⁵ Bauleitung Universität, Universität Augsburg. Auswertung des Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Juni 1974, o.O., n.d. (1974), n.p.

⁷⁶ o.A.A., Gebäudedokumentation, S.157.

⁷⁷ Hahnel, Peter, Zentrum und innerer Grünraum. Wege und Plätze, in: Universitätsbauamt Regensburg, Geplant, S.21-31, S.21ff.

Überhaupt bilden Galerien, Brücken und Treppenanlagen wichtige gestalterische Elemente des Gesamtkonzepts. Teilweise ist dies funktional legitimiert und resultiert aus der Notwendigkeit zur Überwindung des Geländeabfalls; zu Teilen sind diese Motive aber auch Selbstzweck, haben keine praktische Erschließungsfunktion.⁷⁸

III.2. Abschied vom *Forum*: Von der *Gemeinschaft* zur *Verflechtung*

Architekturhistorisch haben solche Brückenmotive und das Konzept der *Lernwege* ihren Ausgangspunkt in den Projekten, die Alison und Peter Smithson seit den 1950er Jahren planten und bauten. Die Smithsons verknüpften sowohl bei Wohnanlagen wie bei Campusplanungen die Gebäude durch Brücken und Rampen vielfach miteinander (Abb.37). Für die Smithsons war die Stadt gleichsam ein *Kommunikationsnetzwerk*, für dessen Funktionieren die räumlichen Voraussetzungen für *spontane* Begegnungen vorhanden sein mussten. Mit dieser starken Betonung der Verkehrswege für Fußgänger und den zahlreichen Möglichkeiten der Begegnung, die hieraus resultieren, können die Smithsons als Exponenten einer situationistischen Architektur angesehen werden, als deren radikalster Entwurf Constants utopischer Entwurf für *New Babylon* gelten kann – eine rhizomartige Stadt für den *homo ludens*, deren verschiedene Ebenen und *Sektoren* durch Brücken, Rampen und Treppen miteinander verbunden sind.⁷⁹ Eine extreme Adaption dieses Modells für den Hochschulsektor stellt das Projekt der *Métro Éducation* von Michael Lincourt und Harry Parnass für Montreal aus dem Jahr 1970 dar. Die beiden Architekten entwarfen die Vision einer integrierten ‚Plug-In Education‘, die an das Metro-Netz der Stadt andocken sollte (Abb.38). Ziel war die Nutzung der vorhandenen weitläufigen unterirdischen Malls, Konferenzzentren, Ausstellungshallen und Büros, die in Kombination mit der U-Bahn entstanden waren. Wo dies nicht reichte, sollten temporäre sowie permanente Bauten ergänzt werden. Hier manifestiert sich ein dezidiertes Gegenmodell zur Zonung der Städte, in dem Schüler, Studierende und letztlich alle Bürger der Stadt zu *hominibus ludentibus* beziehungsweise ‚Bildungsnomaden‘ par excellence werden sollten.⁸⁰ Mit Blick auf den Regensburger Campus lässt sich festhalten, dass Brücken und Stegen in den sechziger Jahren neben der praktischen auch die metaphorische Funktion zukam, Menschen miteinander zu verbinden und damit Kommunikation zu ermöglichen (Abb.39, 40). In Bezug auf die Campusplanung markiert das Ziel der Schaffung räumlicher Situationen für spontane Begegnungen einen Paradigmenwechsel: Die Abkehr vom kollektivistisch-paternalistischen Paradigma der harmonischen *Gemeinschaft* auf Basis einer *funktionalistischen* und *behavioristischen* Orientierung mit starker Kontrolle der Sozialisation, hin zur Fokussierung auf *kognitive Faktoren* und auf die kulturelle Fundierung des Individuums.⁸¹ Hier ist nicht der Ort für eine umfassende architekturhistorisch-soziologische Verortung bundesdeutscher Campusanlagen im Allgemeinen – oder auch nur der beiden gewählten Beispiele. Zentral für die vorliegenden Überlegungen ist jedoch das Fehlen von Unterkünften für die Studierenden auf dem Campus. Darin besteht der fundamentale Unterschied zwischen den Anlagen im angelsächsischen Raum und den Campuslösungen in Augsburg und Regensburg. Dies ist symptomatisch: Zwar rückte in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg das studentische Leben als Ganzes in den Blickpunkt – analog zu den aktuellen Entwicklungen in den Vereinigten Staaten und Großbritannien sollte die Persönlichkeit der Studierenden durch eine Mischung aus Fürsorge und Strenge geformt werden. *Gemeinschaft* (*community*) avancierte hierbei zu einem Schlüsselbegriff für Planer wie Pädagogen. Dies war freilich nur durch eine entscheidende Erweiterung der Definition möglich: Im Gegensatz zu Ferdinand Tönnies grundlegender Definition von *Gemeinschaft* als das nicht gelenkte Zusammensein kleiner Gruppierungen, die durch *natürliche* Bindungen wie Verwandtschaft in Beziehung zueinander stehen, wurde *Gemeinschaft* nun zur planbaren Größe. Damit wurde der Begriff faktisch gleichgesetzt mit *Gesellschaft*, ohne allerdings seine urwüchsigen ‚natürlichen‘ Konnotationen zu verlieren.⁸² Das Ziel der Schaffung von *Gemeinschaft* sollte durch Sozialisation erreicht werden, weshalb alle Arten von Bildungseinrichtungen selbst zu *idealen Gemeinschaften* transformiert werden sollten. Prädestiniert hierfür war das College-Modell im strengen Wortsinn, mit Einbindung der Wohnstätten der Studierenden auf

⁷⁸ Siehe hierzu: Dittscheid, Hans-Christoph, Treppen und Brücken zur Intelligenz, in: Universität Regensburg, Campus, S.67-98.

⁷⁹ Einführend zur Bedeutung der Smithsons im Kontext des *New University Design* in Großbritannien siehe: Muthesius, Postwar, S.91f. Zur situationistischen Vision der Stadt siehe: Heynen, Hilde, *Architecture and Modernity*, Cambridge (Mass.) 1999, S.151-174.

⁸⁰ Lincourt, Michael; Parnass, Harry, *Métro Éducation Montreal*, in: Bloc, Marguerite (Hrsg.), *L'Architecture d'aujourd'hui*. La Ville, Nr. 153 (Dezember 1970, Januar 1971; Jg. 42), Boulogne-sur-Seine 1970, S.54-59. Vgl. Riar, Inderbir Singh, *Montreal and the Megastructure ca 1967*, in: Richman-Kenneally, Rhona; Sloan, Johanne (Hgg.), *Expo 67. Not Just a Souvenir*, Toronto; Buffalo; London 2010, S.194-210, S.202-205.

⁸¹ Muthesius, Postwar, S.4f.

⁸² ebenda, S.206f. und S.4. Tönnies definierte den Unterschied wie folgt: *Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares. Und dem ist gemäß, daß Gemeinschaft selber als ein lebendiger Organismus, Gesellschaft als ein mechanisches Aggregat und Artefakt verstanden werden soll.* Tönnies, F., *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Abhandlung des Communismus und Socialismus als empirische Kulturformen, Leipzig 1887, S.5, zitiert nach: Etzemüller, Social Engineering, S.23.

dem Campus.⁸³

Diese Bestrebungen können unter dem Begriff des *Social Engineering* subsumiert werden, für das die Organisation von Gemeinschaften über Raum grundlegend ist.⁸⁴ Thomas Etzemüller definiert S.E. genauer als *einen transnationalen, Disziplinen übergreifenden Versuch, mit künstlichen Mitteln eine verlorene ‚natürliche‘ Ordnung der Gesellschaft wieder zu erschaffen, indem man eine alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringende, vernünftige soziale Ordnung entwarf*. Dieser Versuch sei gekennzeichnet durch die *Kombination von Sozialtechnologien, einem Ordnungsmodell und einem dezidierten Gestaltungsimperativ, um die Welt als „Gemeinschaft“ modellieren zu können*. Die Hauptphase des S.E. habe von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der 1960er Jahre gereicht.⁸⁵

Trotz entsprechender Vorschläge – so wurde 1962 im Wissenschaftsrat die Einrichtung von *Kollegienhäusern* als Wohn-, Studien- und Lerngemeinschaften unter Anleitung von Tutoren diskutiert – blieb man in der Bundesrepublik meist bei der Trennung von Forschung/Lehre und Wohnen.⁸⁶ Damit aber fehlte der Metapher der Universitätsstadt,⁸⁷ die zu jener Zeit in Deutschland häufig anstelle des Begriffs Campus verwendet wurde, das zentrale Element des Wohnens. Während also etwa die englische New University⁸⁸ in den fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre gleichsam als autarke Stadt-neben-der-Stadt in der Regel dem Modell der Zonung der Internationalen Moderne folgte, der Aufteilung nach Funktionsbereichen, und auch in den USA entsprechende Anlagen geplant und gebaut wurden,⁸⁹ bildete der deutsche Universitätscampus de facto eine Zone im Gesamtkontext der Stadt, die der Lehre und Forschung gewidmet war.

Ein wichtiger Grund für diesen ‚deutschen Sonderweg‘ ist sicher im oben skizzierten Paradigmenwechsel zu suchen: Als die meisten deutschen Campusuniversitäten gegründet, geplant und gebaut wurden, in den zehn Jahren zwischen 1965 und 1975, war das kollektivistisch-paternalistische Paradigma der oktroyierten und kontrollierten *Gemeinschaft* abgelöst worden durch die Zentrierung auf das Individuum und die Ermöglichung spontaner Kommunikationsmöglichkeiten. Exemplarisch nachvollziehen lässt sich dieser Paradigmenwechsel an der Planungsgeschichte der Universität Bremen. 1960 erstellte Prof. Hans-Werner Rothe ein Campuskonzept für Bremen, das den wohl umfassendsten Versuch der Realisierung einer Campusuniversität nach amerikanischem Vorbild⁹⁰ und für *Social Engineering* im Hochschulbereich der BRD darstellt. Rothe plädiert für die Campus-Universität, um *eine wahrhafte akademische Gemeinschaft* zu realisieren. Den Begriff Campus definiert Rothe als *die aus dem inneren Wesen der Universität heraus gestaltete Vereinigung aller Universitätsgebäude nebst Studentenwohnheimen und Sportanlagen am Rande der Stadt*.⁹¹ Das Zentrum des Campus‘ wiederum bildet das *Forum*, gebildet etwa von der Aula, einem großen Hörsaalgebäude, dem Studentenhaus, dem Rektorats- und Verwaltungsgebäude sowie der Bibliothek.⁹² Rothes Konzeptpapier enthält auch einen schematischen Entwurf (Abb. 41), auf dem das *Forum* das Zentrum des Campus‘ bildet. Um dieses Zentrum sind in konzentrischen Halbkreisen die Fakultäts- und Institutsgebäude gruppiert. Die Wohnheime der Studierenden sind seitlich von dieser symmetrischen Anlage in einem parkartigen Areal unregelmäßig arrangiert. Mehr oder weniger in der Mitte dieses Areals befindet sich die Universitätskirche.

Zu Teilen auf der Basis von Rothes Konzept, der inzwischen zum Leiter der Abteilung Universitätsplanung avanciert war, wurde in Bremen 1966 ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben, der ausdrücklich ein Forum und Studentenwohnheime vorsah.⁹³ Zwei Jahre später allerdings hatte Rothe keinen direkten Einfluss auf den Planungsprozess mehr. Anstelle der in sich geschlossenen akademischen Gemeinschaft strebte der Gründungssenat der Universität nun die *Verflechtung* von Stadt und Universität an. Die progressive Ausrichtung der *Reformuniversität* sollte sich auch in der Campusanlage manifestieren.⁹⁴ Die Grundlage bildete ein entsprechendes Gutachten des Soziologischen Instituts der Universität Göttingen. Darin heißt es in Bezug auf die Frage

⁸³ Muthesius, Postwar, S.4ff.

⁸⁴ Etzemüller, Social Engineering, S. 15.

⁸⁵ ebenda, S.30f.

⁸⁶ Muthesius, Postwar, S.203-210f.

⁸⁷ Der Begriff geht wohl auf Horst Linde, den damaligen Leiter des Stuttgarter Zentralarchivs für Hochschulbau zurück: Paulus, Stille, S.45.

⁸⁸ Muthesius, Postwar, S.59-94.

⁸⁹ Ebenda, S.33 und S.90.

⁹⁰ Meier-Hüsing, Universität Bremen, S.12f. und S.238. Zu Rothes Planung im Kontext der Amerikanisierung deutscher Universitäten siehe: Paulus, Amerikanisierung. Allgemein zur Relevanz von Rothes Denkschrift siehe: Paulus, Universität Augsburg, S.193f.

⁹¹ Rothe, Hans-Werner, Über die Gründung einer Universität zu Bremen: Denkschrift vorgelegt der Universitätskommission des Senats der Freien Hansestadt Bremen (1960), in: Neuhaus, Rolf (Hg.), Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen. 1960-1966, Wiesbaden 1968, S.265-482, S.307f.

⁹² ebenda, S.311.

⁹³ Meier-Hüsing, Universität Bremen, S.239.

⁹⁴ ebenda, S.242.

studentischen Wohnens, das ‚kollektive[n]‘ Wohnen mit mehr oder weniger ausgeprägtem Gemeinschaftszwang sei aufgrund des negativen Ergebnisses soziologischer Studien nicht mehr akzeptabel. Und weiter: *Verflechtung bedeutet im Zusammenhang mit studentischem Wohnen nichts anderes als die Auflösung dieser Gemeinschaftsideologie [...] durch räumliche Koordination studentischer Wohnmöglichkeiten mit allgemeinen städtischen Bereichen (umliegende Wohnviertel, zentrale Einrichtungen)*. Anstelle der Konzentration studentischen Wohnraums an einem Ort solle die Verteilung auf mehrere Standorte und dadurch auch die Vermischung mit nicht-studentischem Wohnen und von Wohnen mit öffentlichen Einrichtungen erfolgen.⁹⁵ Die *Verflechtung* des Campus‘ mit umliegenden Wohn- und Geschäftsvierteln sowie letztlich mit der ganzen Stadt solle zudem dem Ziel einer sinnvollen Freizeitgestaltung von BürgerInnen aller Schichten und jeder Altersgruppe dienen. Nötig sei die Schaffung von *Kommunikations- und Spielzonen* auch und gerade im räumlichen Umfeld des Campus‘, um *die Chance zu freiem Tun und freier Reflexion* [zu; Ergänzung des Verfassers] *geben*.⁹⁶ In diesen Kontext gehöre auch ein *Kontaktstudium*, das allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehe. Innerhalb der Universität sei *Verflechtung* wichtig für *die interdisziplinäre Verklammerung der Forschungen und der Studiengänge*.⁹⁷ Insgesamt wird im Gutachten die Forderung aufgestellt, die *räumlichen Verhältnisse* sollten für die *wissenschaftlich arbeitenden Universitätsangehörigen von der Art sein, daß sie Arbeit, Freizeit und jene keineswegs unverbindlichen, jedoch weniger zweckrational bestimmten Kommunikationskontakte in Zeitfolgen und komplexe Handlungsgefüge einbringen können, die sowohl der Effektivität geistiger Arbeit als auch einer geistig autonomen Lebensform entsprechen*.⁹⁸ Das neue Paradigma ging einher mit der expliziten Ablehnung der urbanen Zonung der Funktionalisten sowie des älteren Modells der Gartenstadt. In diesem Zusammenhang wird im Gutachten auf die kritischen Ausführungen Jane Jacobs‘, H.P. Bahrds und A. Mitscherlichs zum Urbanismus der Moderne verwiesen, der zur *Stadtverödung* geführt habe. Demgegenüber solle durch die *Verflechtung* von Funktionen auf den Plätzen und Straßen wieder Sozialleben entstehen.⁹⁹

Auf die Campusgestaltung bezogen bedeute dies den Verzicht auf eine intensive bauliche und funktionale Verdichtung und die Realisierung eines polyzentrischen Modells mit *bandartigen Durchdringungen städtischer Bereiche*.¹⁰⁰ Trotzdem ist der Zentralbereich durch die Volumina des *Mehrzweckhochhauses* und der Universitätsbibliothek deutlich akzentuiert. (Abb.42)

Diese Postulate wurden auch vom Stuttgarter Zentralarchiv für Hochschulbau (ZfH) aufgegriffen, das 1962 von der Kultusministerkonferenz eingerichtet worden war.¹⁰¹ In einer Publikation des ZfH aus dem Jahr 1971 wird betont, *daß die Hochschule in allen ihren Teilen und in ihrem nicht-hochschulischen Umland als sozialer Ort anzusehen sei*. Weiter heißt es: *Die Hochschule als sozialer Ort wird zugleich als Stätte der Begegnung zwischen der Hochschule und der Gesellschaft gesehen, deswegen wird die Tendenz einer zu ihrer städtischen Umgebung offenen Hochschule betont*.¹⁰² Eine neue Hochschule solle stets in Kombination mit einer *Stadtzelle* gegründet werden, da *die typische Arbeits- und Lebensweise der Hochschulbevölkerung keine scharfe Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, aber besonders hohe Kommunikationsbedürfnisse* aufweise. *Eine enge räumliche Zuordnung bzw. Verflechtung von Hochschul- und städtischen Einrichtungen, etwa in Fußgängerentfernung* sei daher nötig. *Die Lage von Sozial-, Kultur-, Lehr- und Forschungseinrichtungen sowie Wohn- und Erholungsgebieten sollte daher funktionelle Verflechtungen zwischen Hochschule und Stadt, etwa in einer stadträumlichen „Verflechtungszone“, zulassen*.¹⁰³ Zur räumlichen Gliederung des Campus‘ wird ausgeführt: *Da Hochschulgebiete bevorzugt Fußgängerbereiche enthalten, wird ihre räumliche Dimension in Augenhöhe Komplexität in hohem Maße zu berücksichtigen haben. Diese wird sicher nicht erreicht durch „repräsentative Zentralbauten“ (Bibliothek, Rektorat, Mensa usw.) auf weiten Grünflächen oder großen Plätzen als „Hochschulforum“*. *Eine innere Hauptstraße einer Hochschule sollte eher der Hauptstraße einer kleinen Stadt oder eines Stadtteils*

95 Throll, Manfred; Schumpp, Mechthild, *Verflechtung Universität-Stadt*. Gutachten zur Universitätsneugründung in Bremen im Auftrag des Senators für das Bildungswesen, Göttingen 1969, S.55-59.

96 ebenda, S.74-77.

97 ebenda, S.IV.

98 ebenda, S.111.

99 Throll, *Verflechtung*, S.1-5. Hier werden die Aussagen folgender Publikationen skizzenhaft dargelegt: Jacobs, Jane, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*, Berlin 1963. Bhardt, H.P., *Die moderne Großstadt*. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Reinbek bei Hamburg 1961. Mitscherlich, Alexander, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*, Frankfurt am Main 1965.

100 ebenda, S.45.

101 Paulus, Stille, S.43. Siehe auch: Muthesius, Postwar, S.222f.

102 Die Fachredaktion, Einleitung, in: Linde, Horst (Hg.), *Hochschulplanung*. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung (4 Bände; Bd.4), Düsseldorf 1971, S.8-13, S.11f.

103 Aminde, Hans-Joachim, *Hochschulen als Gegenstand der Stadt- und Regionalplanung*, in: ebenda, S.14-199, S.20 und S.51.

mit ihrer Vielfalt und Konzentration sozialer Aktivitäten in einem räumlichen Kontinuum entsprechen. Zum Maßstabsvergleich kann die Breite der Lijnbaan in Rotterdam genannt werden, eine bevorzugte Fußgängerzone, die 16m beträgt. Auch wird die Breite und Lage der verschiedenen Wege einer Hierarchie in ihrer Funktion entsprechen müssen.¹⁰⁴

In Bremen distanzieren sich die Entscheidungsträger aus verschiedenen Gründen schnell wieder von weitreichenden Verflechtungsplänen, so wurde unter anderem die urbanistische Verschränkung des Campus' mit dem projektierten Wohngebiet nicht weiter verfolgt.¹⁰⁵ Realisiert wurde stattdessen ein großflächiger, in sich geschlossener Campus mit deutlich ausgewiesenem Zentrum, in dem sich unter anderem die Mensa befindet. Dieses wurde nicht als kompakte Platzanlage, als Forum, sondern als *Boulevard* realisiert, an dem die Gebäude zentraler Einrichtungen aufgereiht sind. Im Zentralbereich wird der Verkehr auf zwei Ebenen geführt: Die obere Ebene ist für Fußgänger reserviert, darunter bewegt sich der motorisierte Verkehr.¹⁰⁶ (Abb.43)

Auch die Oberste Baubehörde in Bayern sah zu Beginn der 1970er Jahre die *Verflechtung von Universität und Stadt als vordringliches Ziel* bei Neugründungen an.¹⁰⁷ Die Planung des Augsburger Universitätscampus' erscheint geradezu als idealtypische Konkretisierung dieser Postulate: Auf die Verflechtung der verschiedenen Universitätsgebäude miteinander sowie vor allem auf die Verflechtung von Campus und Wohngebiet wurde größter Wert gelegt. In der Gesamtplanung konkretisiert sich dies im oktogonalen Universitätsplatz an der Schnittstelle von Wohnviertel und Universität im Osten, von dem eine Fußgänger Verbindung mit übergeordneten Einrichtungen den Campus erschließt während in der Gegenrichtung eine Fußgängerstraße mit Geschäften und Gastronomie zum Wohnviertel überleitet. Auch das Konzept der *Lernwege* ist in diesem Kontext zu sehen. Darüber hinaus sollte im Zentralbereich ein Sozialzentrum mit Muischem Zentrum errichtet werden.¹⁰⁸ In der Wettbewerbsausschreibung heißt es: *Das Sozialzentrum soll Einrichtungen zur sozialen Betreuung aller Mitgliedergruppen der Universität (nicht nur der Studenten) aufnehmen. [...] Das Sozialzentrum soll auch als Stätte der Begegnung innerhalb und außerhalb der Uni dienen und für die Studenten die Funktion eines Studentenhauses übernehmen. Es soll außer für Lehrveranstaltungen auch für Ausstellungen, Konzerte, Vorträge usw. geeignet sein. Außerdem soll die Möglichkeit zu eigener künstlerischer Betätigung gegeben werden.* Als Größe waren 2.500m² vorgesehen.¹⁰⁹ Darüber hinaus waren weitere *Einrichtungen des sozialen und kulturellen Bereichs* mit einer Gesamtnutzfläche von knapp 25.000m² zur gemeinsamen Nutzung von Universität und Anwohnern geplant – unter anderem eine Aula mit 500m² und ein Hallenbad mit 1.800m².¹¹⁰ Diese umfassenden Bemühungen um eine räumliche und soziale Verflechtung von Universität und Anwohnern könnten auch damit zusammenhängen, dass die Uni Augsburg, wie Bremen, dezidiert als Reformuniversität geplant wurde. In struktureller Hinsicht sollten einerseits flachere Hierarchien und neue Formen der Selbstverwaltung sowie der Organisation etabliert werden; andererseits sollte das Studium grundlegend als dreigliedriges System, mit der Promotion als dritter Phase, neu gegliedert werden. Faktisch kam es jedoch, ebenfalls ähnlich wie in Bremen, in Augsburg bald weitgehend zur Rückkehr zum tradierten Modell.¹¹¹ Beim Bauprogramm sah der Soziologie Helmut Schelsky *Einrichtungen und Räumlichkeiten für kultivierte Geselligkeit und für informelle Gespräche und Unterhaltungen* als wichtige Elemente der *neuen Universität* an, denn: *Allein vom Hörsaal aus wird man kein Zentrum des geistigen Lebens. Die Vorstellung eines gemeinsamen geselligen und kulturellen Lebens ist eine der Grundlagen der Universitätsidee Humboldts, an die er die geistige Lebendigkeit und den Fortschritt der Wissenschaften band...*¹¹²

Die Universität Regensburg hingegen wurde von Anfang an weitgehend nach dem Modell der tradierten Ordinariuniversität geplant. Eine der wenigen Neuerungen, die sukzessive durchgesetzt werden konnten, war das Mitbestimmungsrecht des Mittelbaus.¹¹³ Daher mutet es rückblickend geradezu als ironische Volte an, dass in Augsburg die Räumlichkeiten

104 Aminde, Hochschulen, S.165.

105 Meier-Hüsing, Universität Bremen, S.23f., S.242ff.

106 ebenda, S.246.

107 Rothenfußer, Hochschulbau in Bayern, in: Oberste Baubehörde (Hg.), Hochschulbau in Bayern, München 1972, S.9-12, S.12.

108 Geschäftsstelle des Strukturbeirats für die Universität Augsburg (Hg.), Empfehlungen des Strukturbeirats für die Universität Augsburg, Augsburg o.J. (1974), S.15.

109 Groß, Ideenwettbewerb, S.37.

110 Ebenda, S.43ff.

111 Siehe ausführlich hierzu: Weber, Wolfgang E.J., Zwischen Reform und Tradition. Der Kampf um die Verfassung der Universität und die Anfänge des universitären Lebens, in: Lengger, Stätte, S.117-146.

112 Schelsky, Helmut, Grundzüge einer neuen Universität. Eine Denkschrift, in: derselbe, Mikat, Paul, Grundzüge einer neuen Universität. Zur Planung einer Hochschulgründung in Ostwestfalen, Gütersloh 1967, S.35-70, S.63.

113 Siehe hierzu: derselbe, Gründung im Zeichen bayerischer und westlicher „Modernisierung“: Zur Entstehungsgeschichte der Universität Regens-

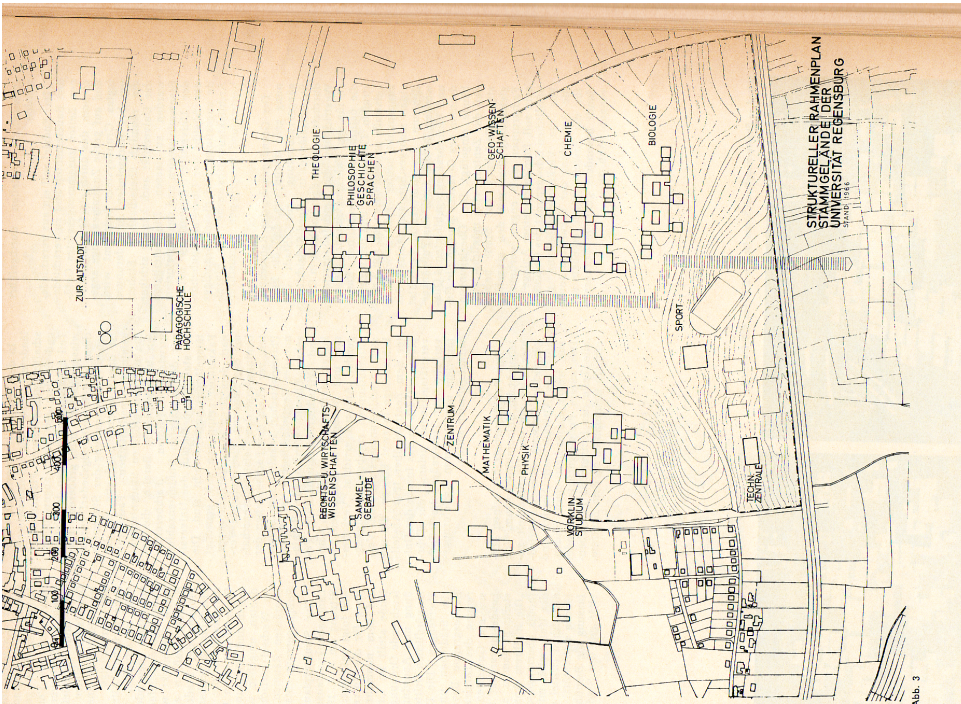
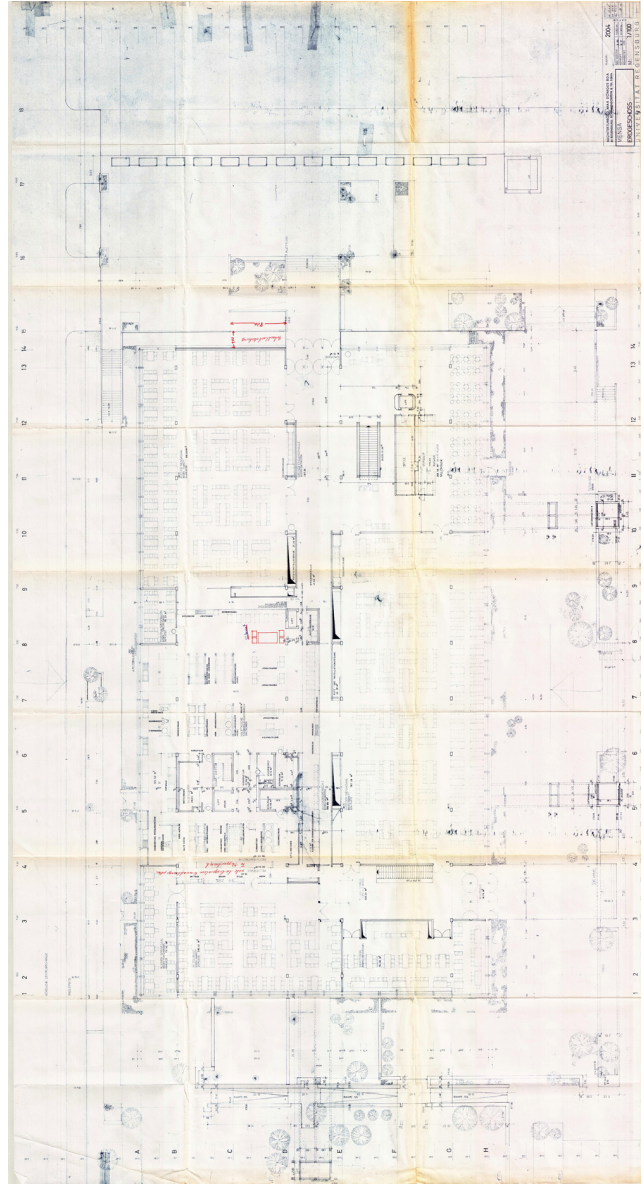
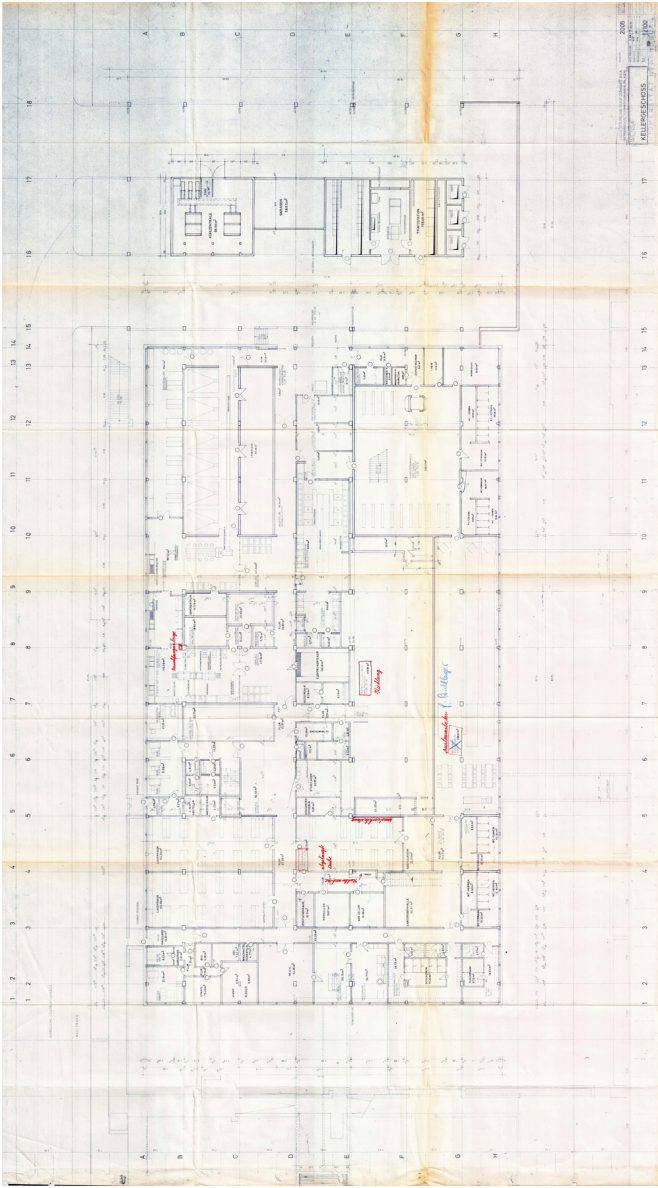
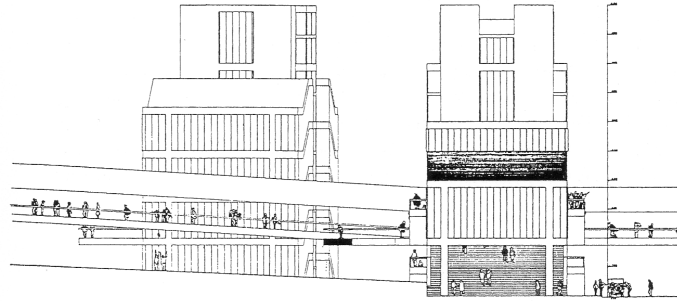
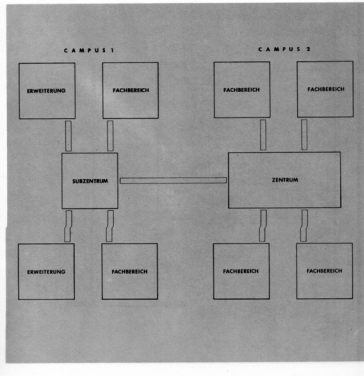


Abb. 33: Struktureller Rahmenplan Campus Universität Regensburg.

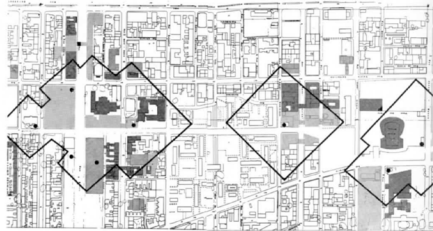
Abb. 34-35: Mensa Universität Regensburg.

oben: Grundriss "UG" mit Lager- und Vorbereitungsräumen (1966).
 unten: Grundriss "EG", d.h. Speisesaal-Ebene (1966).



2.34 Alison and Peter Smithson: project for Sheffield University 1953: 'Patterns of pedestrian movement are the key to the architectural organisation of the building'. (A. and P. Smithson, *Urban Structuring*, London, 1967, Courtesy P. Smithson)

Le centre-ville de Montréal est renommé pour son environnement urbain dont la richesse et le potentiel s'avèrent uniques en Amérique du Nord. Plus que toute autre grande ville, elle a développé un noyau central qui intègre bureaux, galeries de boutiques, centres de conférences, halls d'expositions, appartements, services culturels et récréatifs. Toutes ces fonctions se relient entre elles par un réseau sophistiqué de galeries pour piétons se greffant au Métro. Cette ville de deux millions et demi d'habitants doit transmettre l'éducation en deux langues: l'anglais et le français. Les demandes pour des services éducatifs augmentent rapidement surtout dans les secteurs défavorisés où se regroupent en grande partie les immigrants. Cette pluralité complique le problème de l'allocation des ressources et des équipements par rapport aux exigences de langages.



Possibilité d'un ensemble d'équipement sur trois stations de métro. Les losanges correspondent à la zone d'accès de cinq minutes de marche à partir du centre de gravité du quai de la station de métro.



LA NECESSITE DE POURVOIR UN EQUIPEMENT EDUCATIF EN VUE D'UN DEVELOPPEMENT CONTINUEL

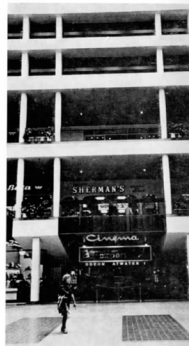
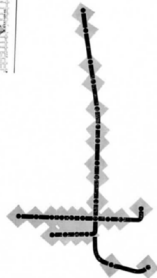
En ce qui concerne la régénérescence pérenne du tissu urbain, les institutions scolaires doivent faire leur part comme d'ailleurs toutes les autres institutions. Leurs politiques d'investissement ne doivent pas uniquement suivre des critères d'ordre pédagogique (bien que ceux-ci doivent bénéficier de la priorité) mais aussi des critères plus larges, d'ordre urbanistique. Les activités d'éducation peuvent devenir des générateurs de développements résidentiels et commerciaux. Leur importance comme agents de recyclage, d'entreposage et de manipulation des données, de diffusion de l'information en fait une composante essentielle de la communauté urbaine. Sa présence ou son absence constitue souvent le facteur décisif dans la décision d'investir.

Stephen R. Granhard, dans son article « University Cities in the Year 2000 », dit: « Quelle sera alors la ville-université de l'an 2000? » Essentiellement, elle sera une zone urbaine d'une certaine taille et importance économique qui abritera un nombre significatif d'institutions éducatives de fort calibre; ces institutions coopéreront selon des modes non encore soupçonnés. Des liens très directs se formeront entre les industries, les institutions scolaires, les instituts de recherche, les centres médicaux et scientifiques et organismes culturels de toute sorte. La disponibilité d'une main-d'œuvre qualifiée que constitue une université dans une ville est un facteur important d'attraction d'investissements. Il s'ensuit que l'implantation bien planifiée d'un système éducatif dans un milieu urbain peut devenir l'un des stimulants les plus efficaces de développement urbain.



Coupes du centre-ville de Montréal; dans le réseau, le professeur rencontre l'étudiant à mi-chemin, dans un lieu d'éducation.

Pour un même temps d'accès, le bassin de desserte accueilli une dimension métropolitaine.



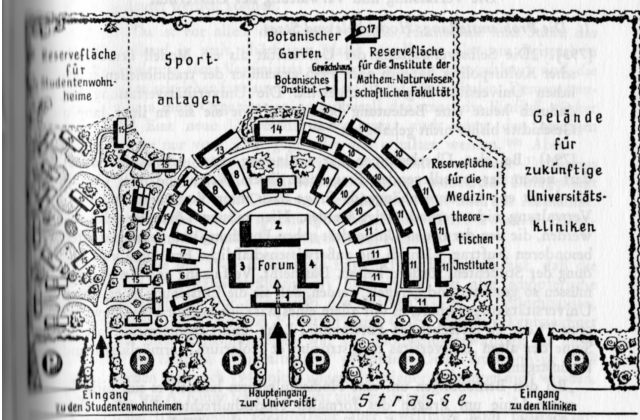
Abbildungen von links oben nach rechts unten:

Abb. 36: H-Schema Campus Universität Augsburg mit "Zentrum" (rechts) und Subzentrum (links): Groß, Peter; Stab, Friedrich, Ideenwettbewerb Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet »Alter Flugplatz«, o.O., n.d. (Augsburg 1973), n.p.

Abb. 37: Entwurf Alison und Peter Smithson für die Sheffield University (GB), 1953.

Abb. 38: Michael Lincourt und Harry Parnass, Entwurf "Métro Éducation" für Montreal, 1970.

Abb. 39, 40: Brücken und Treppen zwischen den Gebäudeteilen auf dem Campus der Universität Regensburg (2010).



Wie wird der Universitäts-Campus in Bremen später aussehen? Sein tatsächliches Bild ist noch offen, es hängt, falls Bremen eine Universität baut, von dem Ergebnis des dann stattfindenden Architektenwettbewerbs ab. Um trotzdem einen anschaulichen Begriff vom Campus zu geben, ist hier ein Entwurf skizziert worden, der jedoch rein schematisch ist. In der Praxis werden die einzelnen Seminar- und Institutsgebäude wegen ihrer verschiedenartigen Aufgaben später sehr unterschiedliche Größen und Formen haben. Die verschiedenen Ziffern bedeuten: 1. Rektorat und Verwaltung, 2. Universitätsbibliothek, 3. Hörsaalgebäude mit Auditorium maximum, 4. Studentenhaus mit Mensa, 5. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, 6. Rechtswissenschaftliche Fakultät, 7. Evangelisch-Theologische Fakultät, 8. Philosophische Fakultät, 9. Institute für Musik-erziehung sowie Kunst- und Werkerziehung, 10. Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, 11. Medizintheoretische Institute der Med. Fakultät, 12. Institut für angewandte moderne Sprachen und Dolmetscherausbildung, 13. Institut für Leibeserziehung, 14. Pädag. Hochschule, 15. Studentenwohnheime, 16. Universitätskirche, 17. Heizwerk und Zentralwerkstatt.

Abb. 41: Rothe, Hans-Werner, Campus-Entwurf Universität Bremen, 1960.

Abb. 43: Zentralbereich Campus Universität Bremen. Trennung von Fußgängern und motorisiertem Verkehr auf zwei Ebenen (1974). Fotograf: Jochen Mönch.

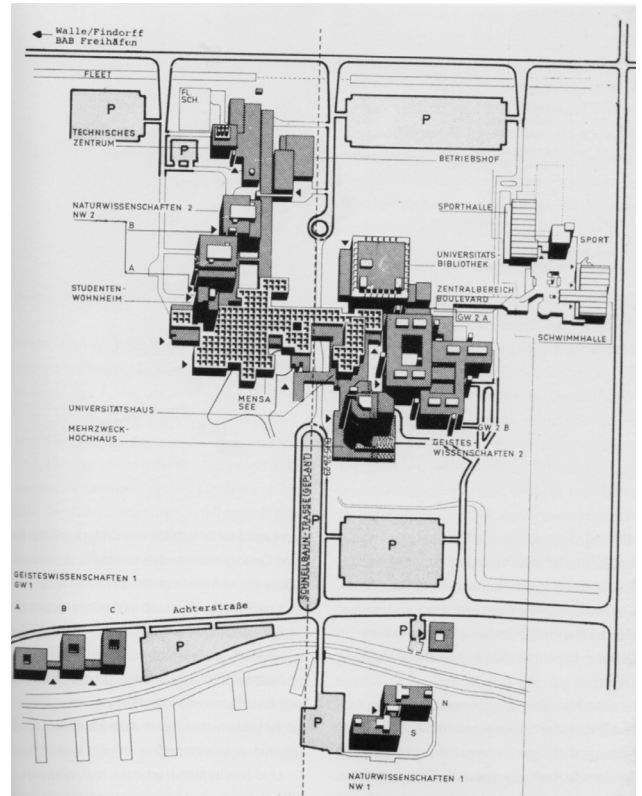


Abb. 42: Universität Bremen, realisierter Campus, Ausbauzustand 1978.

zur Freizeitgestaltung und zur Schaffung eines kulturellen Angebots, das auch Anwohner und Bürger der Stadt auf den Campus bringen sollte, aufgrund der Reduzierung des Ausbauziels nicht gebaut wurden,¹¹⁴ in Regensburg hingegen schon: Das Studentenhaus neben der Mensa bietet bis heute Musik-Probenräume, ein Ton- und Videostudio und nicht zuletzt ein eigenes Theater mit relativ aufwändiger Bühnentechnik und knapp 250 Plätzen, das gegenwärtig von 19 Theatergruppen genutzt wird.¹¹⁵ Ohne Wohnraum sowie ohne Freizeit- und Kultureinrichtungen jedoch bleibt der Campus ein Ort der Lehre und Forschung, der primär wochentags während des Semesters von morgens bis abends mit Betriebsamkeit erfüllt ist. In den übrigen Zeiten mutiert er zum Ort der Leere. Freizeit, Begegnung und informeller Austausch finden an anderen Orten statt.

III.3. Die Mensa: Abfütterungsanstalt oder Kommunikationszentrum?

Bereits Roths Idealplan für die Uni Bremen sah die Verbindung von Mensa und Studentenhaus vor (siehe Abb.41, Nr.4). Letztlich wurden dort dann Studentenhaus und Mensa auch aneinandergrenzend realisiert. Freilich nun unter neuen Vorzeichen: Die Mensa sollte ein offener Ort der Begegnung und des Austauschs sein – auch mit Nicht-Universitätsangehörigen.¹¹⁶

Für den Neubau der Mensa der Universität Bremen hatte die Stadtregierung 1969 sogar einen eigenen Gutachterausschuss eingerichtet. Diesem siebenköpfigen Ausschuss gehörten auch der Psychoanalytiker sowie Sozialpsychologe Prof. Dr. Alexander Mitscherlich und Dr. Alfred Lorenzer, sein Mitarbeiter am Frankfurter Sigmund-Freud Institut, an. Mitscherlich und Lorenzer charakterisieren in ihrem Teilgutachten die Mensaerfahrung auf der Ebene des Individuums als *“orale“ Konfliktsituation, d.h. der Student hat ein ihm neues [...] Erlebnis von Entbehrung. Dies meinen wir nicht nur in Bezug auf die Qualität des Essens, sondern mindestens ebenso sehr im Hinblick auf die Essenssituation in der Mensa mit ihrem unverhüllt zweckrationalen Grundzug. Das Versagenserlebnis besteht darin, dass er sich einer Abfütterungsanstalt ausgeliefert sieht. Die Lage wird verschärft, je mehr man den Behaglichkeitskomfort in grossen Räumen, in denen Massenspeisungen stattfinden, über ein zwangläufiges Maß reduziert.*¹¹⁷ Das Problem bestehe nun einerseits darin, dass die ‚Bevormundung‘ durch das Angebot in der Mensa mit Kindheitserfahrungen von *Essen als Gehorsamsakt* assoziiert und damit die *Situation infantiler Entbehrungen [...] projektiv zu einer Übertragung und Konzentration weiterer Eltern–Kind–Konflikte auf die Mensaversorgung und damit auf die Beziehung zur Universität* führen würde. Andererseits habe die reine *Zweckrationalität* bei der Planung und Gestaltung *Frustrationen von Ich–Bedürfnissen* zur Konsequenz: *Das ‚Vereinnahmen‘ des Individuums in eine ausschließlich technische Welt reduziert sein subjektives Verhalten auf blosses Funktionieren.* Daraus leiten Mitscherlich und Lorenzer die folgenden Forderungen ab: *Die Mensa–Situation darf weder in ihrem räumlichen Gepräge, noch in den Details der Essenszureichung, noch der Qualität der Speisen als (orale) Frustrationssituation angelegt werden. Mit anderen Worten, der Charakter (oder auch nur der Anschein) der Zwangsverpflegung muss reduziert werden.* Positiv gewendet postuliert das Gutachten: *Wahlmöglichkeiten anstelle Zwangsverpflegung und Raumzuweisung.* Weiter heißt es: *Wir scheuen uns nicht, die Wahlmöglichkeit zwischen Speisen in der Mensa neben der Schulung im alternativen Denken auf den verschiedensten Stufen der Abstraktion und Komplexität zu nennen.* Zudem sei die Mensa in den räumlichen Kontext eines *Studentenhauses* einzubinden, das als *„studentisches Terrain“* geplant und auch ausgewiesen sein müsse. Damit würde die Mensa als *Teil des eigenständigen studentischen Lebensbereichs* wahrgenommen. Auf der Ebene der Gemeinschaft fordert das Gutachten die *Förderung von Kommunikationsmöglichkeiten [...] durch Bereitstellung von Räumen, die Chancen dafür geben können.* Hierbei sei es zudem wichtig, *die Mensafrage [...] als Rollenproblem* zu verstehen: Es müsse vermieden werden, den Studenten auf seine Rolle als Student zu reduzieren. Die Mensa solle daher als Teil der *öffentliche[n] Sphäre* wahrgenommen werden, am besten im Rahmen eines Boulevards, an dem sowohl zentrale Einrichtungen wie Geschäfte anzusiedeln seien, um eine Mischung von Universitätsangehörigen und externen Nutzern zu erreichen und damit einen wirklichen öffentlichen Charakter zu erzielen.¹¹⁸ Als Typen empfiehlt das Teilgutachten entweder eine *Zentralmensa* mit mehreren Speiseräumen oder mehrere unabhängige Einzelmensen.¹¹⁹ Alle diese Punkte fanden in der Ursprungsplanung des Campus-Zentralbereichs und der Mensa der Universität Augsburg Berücksichtigung. Die soziale Dimension der Bauaufgabe Mensa hat hierbei Prof. Dr. Franz Knöpfle in dem eingangs

burg, in: Universität Regensburg, Campus, S.13-24.

114 Zum Wegfall der Bauten siehe: Wissenschaftsrat, Empfehlungen, BY 24f.

115 <http://www.uni-regensburg.de/kultur-freizeit/theatergruppen/index.html> [Erstellt am 4.November 2011; abgerufen am 28.November 2011].

116 Meier-Hüsing, Universität Bremen, S.249.

117 Mitscherlich, Sozialpsychologische Stellungnahme, S.14f.

118 ebenda, S.15-22.

119 ebenda, S.24-34.

zitierten Schreiben an das Universitätsbauamt auf den Punkt gebracht: *Die Mensa ist [...] Kommunikationszentrum für alle Mitgliedergruppen der Universität.* Daher plädierte Prof. Knöpfler für eine Vergrößerung des Nutzerbereichs, vor allem der Cafeteria aufgrund ihrer Funktion als *Kommunikationsraum*. In diesem Schreiben verweist er auch auf die Bedeutung einer ansprechenden Gestaltung: *Bei der architektonischen Gestaltung des Nutzerbereichs sollte versucht werden, einen Ausgleich zwischen den Erfordernissen der Wirtschaftlichkeit und dem Bedürfnis der Mensa-Nutzer nach Entspannung und Kommunikation zu finden.*¹²⁰ Der Hintergrund dieses Schreibens waren die Diskussionen um die Änderung der Ursprungsplanung aufgrund der Reduzierung des Ausbauziels für die Universität Augsburg. Ein Antwortschreiben ist in den Archivalien nicht zu finden.

Exemplarisch zeigt sich hier die Kollision von Ideal und Wirklichkeit, von wissenschaftlichem Diskurs und bürokratischer Realität. De facto standen die progressiv-sozialen Visionen der Gutachterempfehlungen im Kontrast zu einer Planung, die auf *Rationalität* und möglichst große Effizienz ausgerichtet war. Die Zauberworte zur konsequenten Rationalisierung des Planungs- und Bauablaufs lauteten *Programmierung* und *Standardisierung*.¹²¹ Das Ideal war *die industrielle Fertigung von Hochschulbauten*.¹²² Hierfür wurde ein aufwändiger, mehrstufiger Planungsprozess eingeführt, der von der *strukturellen Rahmenplanung* bis zum Wettbewerb für die Einzelmaßnahme reicht – die Skizzen der Augsburger und Regensburger Campusplanungen haben dies deutlich belegt.¹²³

IV. Die Sprache der Architektur

Bei der Regensburger Mensa handelt es sich, kurz gesagt, um einen Betonquader mit Fensterbändern. Beton dominiert auch bei den übrigen Campusbauten als Werkstoff, wobei fast alle Gebäude der sechziger und siebziger Jahre mit dem gleichen Fertigteilensystem realisiert wurden.¹²⁴ Um jedoch *Gestaltungsvielfalt* anstelle von Uniformität zu erreichen, wurden Einzelwettbewerbe ausgeschrieben und die Bauten an mehrere Architekturbüros vergeben.¹²⁵ Tatsächlich ist bereits bei den Forumsbauten eine deutliche Variation zu beobachten: An den unmittelbar an die Mensa grenzenden Gebäuden des kleinen Forumsbereichs sind die Fassaden durch ein Raster aus Betonbalken weitgehend aufgelöst, das im Erdgeschoss als Laubengänge ausgebildet ist, wogegen die Front des Bibliotheksgebäudes im unteren Bereich durch Loggien geöffnet ist; oberen Bereich hingegen ist sie zur Gänze mit Betonplatten geschlossen. Das Auditorium Maximum hingegen erhebt sich als monolithisch-geschlossener Bau an der Geländekante. Loggien und Laubengänge, die Schaffung von Platzsituationen unterschiedlicher Größe, Variation bei den Fassaden. Alle diese Reminiszenzen an tradierte Architekturmotive assoziiert man mit urbanen Räumen.

In Augsburg wurde der *städtische[n] Straßenraum* dann explizit zum gestalterischen Leitbild für den Zentralbereich erklärt: *Vorrangig muß der geschlossen enge Charakter eines städtischen Straßenraumes erreicht werden. Besondere Sorgfalt ist deshalb auf die gestalterische Durchbildung der Fassaden zu verwenden. Ein weitgehend kleinteiliger Maßstab in Grund- und Aufriß mit differenzierten Vor- und Rücksprünge sollte hier Anwendung finden. [...] Zu beiden Seiten des Straßenraumes sollen Arkaden die Eingangssituationen der zentralen Bereiche zusammenfassen. [...] Sie sollen als verbindendes Element dem Straßenraum im Erlebnisbereich des Fußgängers ein einheitliches Gepräge verleihen. Es ist anzustreben, sie in ihrer Tiefe und im Maß ihrer Achsen zu variieren.* Und weiter: *Um einer eintönigen, baulichen Struktur vorzubeugen, können die jeweiligen Gebäudekomplexe in unterschiedlichen Materialien ausgeführt werden, wobei diese jedoch sorgfältig aufeinander abzustimmen sind und zumindest ein Material einheitlich bei allen Bauten Anwendung finden sollte.* Als Materialien für Wandflächen wurden Putz und Sichtbeton sowie Metall vorgesehen. Schräge Dachflächen sollten eine Metallverkleidung erhalten.¹²⁶

¹²⁰ Schreiben Prof. Dr. Knöpflers zu HU-Bau Mensa, vom 2.6.1977, an das Universitätsbauamt, UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

¹²¹ Brandt, Leo (Hg.) Forschung und Rationalisierung im Hochschulbau. Vorträge und Auszüge aus der Diskussion in der Sitzung der Arbeitsgruppe Forschung und Technik am 15. Mai 1968 (Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen; Heft 96), Dortmund 1968.

¹²² Planungsausschuß für den Hochschulbau (Hg.), Erster Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, Bergisch-Gladbach 1971, S.14 und S.21f.

¹²³ Siehe hierzu: Franz, BD, Oberste Baubehörde, Universitätsgründungen Augsburg, Bayreuth, Passau, in: Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern (Hg.), Hochschulbau in Bayern. Auszüge aus Vorträgen anlässlich der gleichnamigen Tagung und Ausstellung vom 19.-21.4.1972 in München, S.67-75, S.68. Siehe auch: Ruile, Universität Regensburg, in: Oberste Baubehörde (Hg.), Hochschulbau in Bayern, München 1972, S.50-59; sowie: Groß, Universität Augsburg, in: ebenda, S.60-63.

¹²⁴ Habermann, Hans, Fertigteilensystem für den Rohbau, in: Universitätsbauamt Regensburg, Geplant, S.73-79.

¹²⁵ Listl, Gestaltung, S.55-66, S.59. Prof. Dr. Helmut Gebhard und der Baudirektor Gerd Ruile erhielten für „die Gesamtplanung“ 1977 den Fritz-Schumacher Preis: siehe ebenda.

¹²⁶ Landbauamt Augsburg, Zentrale Bereiche, n.p., S.2.

Dieser Rekurs auf das Ideal einer frühneuzeitlichen europäischen Stadt für einen Universitätscampus, der in den siebziger Jahren auf der grünen Wiese entstand, steht in Zusammenhang mit einer zunehmenden Kritik am Städtebau der Nachkriegszeit. In der bereits erwähnten Publikation des Zentralarchivs für Hochschulbau wird zum Verhältnis von Gestaltung und Nutzer unter anderem auf die Schriften von Alexander Mitscherlich verwiesen: Konkret werden vor allem mehrere Stellen aus dessen *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden* (1965) zitiert. Grundsätzlich ist es Mitscherlichs Anliegen, die Interdependenz von gebautem (Stadt)Raum und *der menschlichen Bewußtseinsbildung* aufzuzeigen.¹²⁷ Es handelt sich um eine Streitschrift gegen den rein ökonomisch fundierten Städtebau, wobei er sich dezidiert gegen das Ergebnis des Wiederaufbaus der deutschen Städte nach dem Zweiten Weltkrieg wendet, bei dem die Übernahme des Paradigmas der funktionalen Zonung in Kombination mit dem Fehlen einer übergeordneten Gestaltungsplanung gleichermaßen zur *Unwirtlichkeit* von Vor- wie von Innenstädten geführt habe. Aus den Ausführungen Mitscherlichs wird in der ZfH-Schrift die These abgeleitet, *daß die wahrnehmbare und komplexe Baugestalt wesentliches Ziel der Stadt- und Bauplanung ist, die sich nicht darauf beschränken darf, Gehäuse etwa nur ökonomisch oder funktionell zu planen. Sonst wird jene unverträglich monotone Umwelt vollkommener Unwirtlichkeit entstehen.*¹²⁸

Wie beim Gutachten für die Uni Bremen bereits skizziert, stand Mitscherlich keineswegs allein mit seiner Kritik. In Großbritannien gab es, parallel zur Entwicklung von Plansiedlungen unter dem Begriff *New Towns*, bereits seit den fünfziger Jahren Bemühungen, Campusanlagen als *pittoreske* Städte, als geschlossene Ortsbilder nach dem Ideal gewachsener englischer Ortschaften oder der auf Hügeln errichteten Städte der Toskana und Umbriens zu gestalten. Kennzeichen in diesem Zusammenhang sind eine unregelmäßige Wegführung unter Ausschluss des motorisierten Verkehrs, überraschende Raumkonfigurationen und vielfältig gestaltete Fassaden.¹²⁹

Wie sind die Zielsetzungen nach Vielfalt in der Gestaltung mit den Postulaten nach einer Rationalisierung des Hochschulbaus mittels Standardisierung vereinbaren? Hier das Ideal der Universität als normiertes Industrieprodukt aus standardisierten Elementen, die sich schnell und kostengünstig auf der grünen Wiese hochziehen läßt. Dort die Vision eines kleinräumig gegliederten Campus nach menschlichem Maß, mit horizontal und vertikal gegliederten Fassaden, der Verwendung unterschiedlicher Materialien und Oberflächen. Die Antwort sei dem Betrachter beim Gang über den Campus der Augsburger Universität selbst überlassen.

¹²⁷ Mitscherlich, Alexander, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt am Main 1972¹¹ (ebenda 1965), S.14 für das Zitat.

¹²⁸ Aminde, *Hochschulen*, S.163.

¹²⁹ Muthesius, *Postwar*, S.91.

V. Zwischen Eintopf vom Band und kulinarischer Flanerie: der Wandel der Ausgabesysteme, des Speisenangebots und der -zubereitung

V.1. Speisenausgabe und -angebot vor den Umbauten

V.1.1. Die Speisenausgabe in Augsburg

Erstmals in konkreter Form fassbar werden Überlegungen zur Gestaltung der Speisenausgabe und -einnahme der Augsburger Mensa im Protokoll der 1. Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 13.2.1974: In dieser Sitzung wurde eine Lösung mit vier Speisesälen zu je 400 Plätzen – inklusive eines separaten Saales für die Beschäftigten – und vier Ausgabetheken angestrebt. Bei der Diskussion um die Wahl des Ausgabesystems plädierte das Studentenwerk für eine so genannte *free-flow* Lösung. Das wichtigste Charakteristikum dieses Systems ist die Verteilung der Nutzerströme durch Separierung von Warm- und Kaltausgabe: *der Essenteilnehmer geht nicht mehr parallel am Ausgabe-Buffer entlang, sondern direkt darauf zu und sucht die Ausgabe mit dem geringsten Andrang. Voraussetzung dafür ist, dass alle Theken das gleiche Angebot haben. [...] Anschließend bedient sich der Essenteilnehmer an einer Kalt-Ausgabe und an einer Getränkegondel. Das Kalt-Buffer mit verschiedenen Salaten, Vor- und Nachspeisen kann in seinem Sortiment bei größerem Bedarf mehrfach wiederholt werden. [...] Durch eine Kassenanlage erreicht man den Speisesaal.*¹³⁰ Als Vorteile wurden die Schnelligkeit der Abfertigung und die Wahlmöglichkeit für die Nutzer angeführt.¹³¹ Gleichsam als Kontrastfolie hierzu ist dem Planungsratgeber, dem diese Zeilen entstammen, die Fotografie eines Mensasaals vorangestellt, die sich aufgrund der Kleidung und der Frisuren auf die erste Hälfte der siebziger Jahre datieren läßt. Vor der Essensausgabe, die sich rechts im Hintergrund befindet, hat sich eine lange Reihe Wartender gebildet, die sich u-förmig durch den ganzen Saal zieht (Abb. 44).

Der Entwurf für die Augsburg Mensa aus dem Jahr 1975 zeugt jedoch eher von der Planung einer *Thekenausgabe* – bei der Speisen vom Personal frontal über eine Theke ausgegeben werden – mit strikter Separierung und Lenkung der Essensteilnehmer schon ab dem Erdgeschoß (Abb.16): Von jeder der für Treppenaufgänge gelangt man zu einer bestimmten Ausgabetheke, von der man wiederum zur Bezahlmöglichkeit geleitet wird; von dort erhält man schließlich zu nur einem Mensasaal Zugang. Separate Treppen führen dann auch wieder ins EG zurück. Eine ähnliche Lenkung der Nutzer wurde bei der Mensa der Technischen Hochschule Karlsruhe umgesetzt (Einweihung: 12.Mai 1962; Abb. 45) – mit dem Hauptunterschied, dass die Essensteilnehmer hier die Mahlzeiten in einem großen Saal zusammen einnahmen.¹³² Letztlich wurde auch in Augsburg dann aber ja ein großer Speisesaal gebaut. Eine doppelte Treppenanlage führt direkt in die großräumige *Verteilerhalle*. Dort sollte eine *6-teilige Warmausgabe nach dem Free-Flow System und zwei langgestreckten Kalt- und Getränkeausgaben auf beiden Seiten* installiert werden. An jeder der sechs Theken sollten die gleichen warmen Hauptgerichte plus Beilagen plus Suppe ausgegeben werden. An den seitlichen Kalttheken sollten portionierte kalte Menükomponenten wie Salate und Desserts zur Selbstbedienung bereit stehen (Abb. 46). Aufgrund der Halbierung des Ausbauziels wurde ‚zunächst‘ nur die Hälfte dieses Konzepts realisiert: drei leicht schräg nebeneinander stehende Warmausgaben und seitlich, im rechten Winkel dazu, eine Kalt- und Getränkeausgabetheke – für eine avisierte Nutzerzahl von 2.500 (Abb. 47). Die Aufstellung entspricht genau der entsprechenden Grafik im oben erwähnten Planungsratgeber *Kantine und Mensa* (Abb.48). in der zweiten Ausbaustufe mit sechs Warm- und zwei Kalttheken sollten bis zu 4.500 Studierende bedient werden können.¹³³

Die ‚erste Ausbaustufe‘ jedoch blieb in Augsburg bis zur Schließung für den aktuellen Umbau erhalten, auch wenn sich die Zahl der Studierenden inzwischen knapp vervierfacht hatte. Zur Entschärfung des Andrangs und sicher auch als Reaktion auf veränderte Ernährungsgewohnheiten wurde im freien Bereich der Verteilerhalle 1985 eine Salatbar zur Selbstbedienung aufgestellt.¹³⁴ Die Selbstbedienungstheke für Pastagerichte sowie die Salat-, Dessert- und Gemüsebuffets, die bis zum Umbau in der Verteilerhalle standen, wurden dort erst 2004 beziehungsweise 2005 installiert (Abb.49). Die *CafeBar* im Erdgeschoß, welche als Ergänzung zur Cafeteria fungierte, wurde ebenfalls 2004 eingerichtet.¹³⁵ (Abb.50)

Die Cafeteria im Erdgeschoß wurde im Rahmen des Umbaus kaum verändert, die Theken beibehalten: An einer ungefähr

¹³⁰ Beulwitz, Kantine, S.96.

¹³¹ Protokoll der ersten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 13.2.1974: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

¹³² Grimm, Clemens, Die neue Mensa - Organisation und Gestaltung, in: Karlsruher Studentendienst (Hg.), Mensa academica. Technische Hochschule Karlsruhe. Festschrift zur Einweihung am 12.Mai 1962, Karlsruhe 1962, S.21-26, S.22.

¹³³ Siehe den *Erläuterungsbericht* des Ingenieurbüros Herrmann, München, das mit der Planung beauftragt worden war, vom 25.01.1977: LUBA Mensa/HU/GWA Küche. Siehe auch das Schreiben des Ingenieurbüros an das Universitätsbauamt vom 06.09.1979: LUBA, 2272/Küche/326/B5. Siehe auch HU-Bau Kostenberechnung vom 25.01.1977, S.13, in: LUBA, HU Bau Mensa/Kap 0523/Tit 72551/HLW-GWA Küche.

¹³⁴ o.A.A., „Zum Anbeißen gut“, in: Studentenwerk Augsburg, 25 Jahre, S.15.

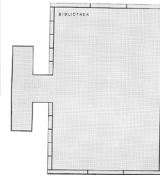
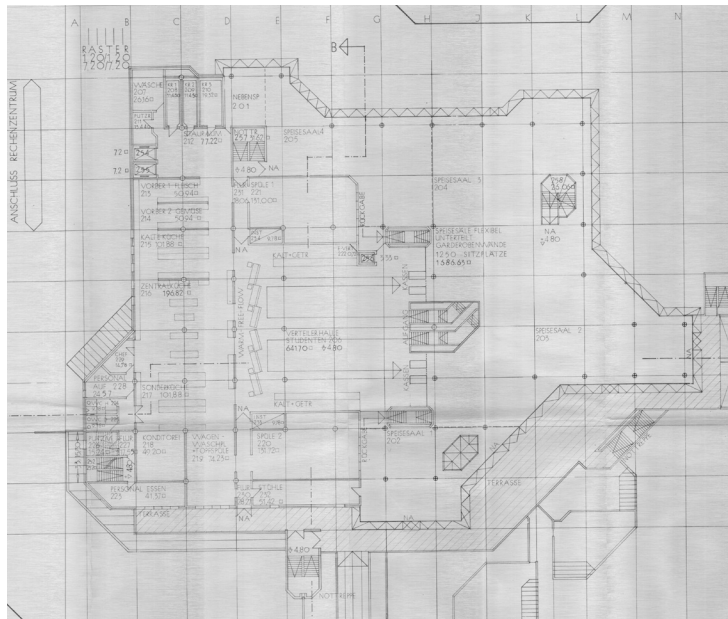
¹³⁵ Für diese Informationen danke ich Herrn Michael Noghero vom Studentenwerk Augsburg.



Abb. 44: Eine lange Warteschlange in einer Hochschulmensa. Aufnahme um 1970.

Abb. 46: Abb. 18, Ausschnitt: Mensa Universität Augsburg, Planung mit sechs Ausgabetheken.

Abb. 47: Mensa Universität Augsburg, die drei realisierten Ausgabetheken (2010).



STUDENTENHAUS + NEUE MENSA
TECHN. HOCHSCHULE KARLSRUHE
www.hs-karlsruhe.de

Abb. 45: Mensa Universität Karlsruhe, Grundriss OG.

Abb. 48: Schematische Darstellung einer "free-flow" Ausgabe, 1973.

96 5. SYSTEMBESCHREIBUNGEN

TECHNISCHE DATEN		Abfertigungskapazität E/MIN	Flächenbedarf m ²	Personalbedarf	Anschaffungspreis DM
		7-10 Essen/ Theke/Min.	A = 10,50 m ² B = 6 m ²	2 - 3 /Theke 1 /Theke	ca. 2.000,-,-
<p>SYSTEMBESCHREIBUNG</p> <p>Verändertes Cafeteria-Line-System. Trennung von Warm- und Kaltausgabe; der Essenteilnehmer geht nicht mehr parallel am Ausgabe-Buffer entlang, sondern direkt darauf zu und sucht die Ausgabe mit dem geringsten Andrang. Voraussetzung dafür ist, daß alle Theken das gleiche Speisenangebot haben. Die Rückwand des Warm-Ausgabebereichs bildet eine sogenannte Buffetzone, innerhalb der die zubereiteten Menüteile in Gastronormbehältern gewärmt gespeichert werden bis eine Zubringerperson sie an die leergewordenen Theken mit einem Transportwagen heranbringt (1 Zubringer bedient 2 Theken). Anschließend bedient sich der Essenteilnehmer an einer Kalt-Ausgabe und an einer Getränkegondel. Das Kalt-Buffet mit verschiedenen Salaten, Vor- und Nachspeisen kann in seinem Sortiment bei größerem Bedarf mehrfach wiederholt werden. Die Getränkegondel kann im Zentrum der Ausgaberräume stehen oder außerhalb des Kontrollbereichs mit getrennter Kasse. Durch eine Kassenanlage erreicht man den Speisesaal. Die Kalt-Ausgabe beträgt in der Regel ca. 30 - 50 % der Thekenkapazität der Warm-Ausgabe.</p>					
<p>VORTEILE</p> <p>Ein solches System gewährleistet ein großzügiges Angebot von Wahlessen bei steuerbaren Abfertigungskapazitäten (Aufstellen eines weiteren Buffets etc.). Das Zusammenstellen eines Menüs durch Angebote verschiedener Menübestandteile und diverser Beilagen, wie Salate, Kompotte, Früchte etc., geben dem Gast die Möglichkeit freier Wahl. Der direkte Kontakt zur Ausgabe-Person ermöglicht die Selbstbestimmung des Essenmenge. Free-Flow-Theken können bei Massenandrang leicht auf Einfachmenüausgabe umgestellt werden und erreichen bei kreuzungsfreier Lage Kapazitäten von 15 E/Min.</p>					
<p>NACHTEILE</p> <p>Ernährungsphysiologen weisen auf die Möglichkeit falscher Ernährungsweise hin (einseitige Wahl des Essens). Das Kassensystem ist aufwendig. Kapazitätssteigerung einer Ausgabe begrenzt (keine Verdoppelung wie etwa bei der Bandausgabe).</p>					
<p>EMPFEHLUNG</p> <p>Bei größeren Mensaeinheiten immer in Kombination mit leistungsfähiger 1-Menü-Ausgabe (ggf. Band).</p>					
<p>QUELLEN</p> <p>Verz. Nr. 77</p>					

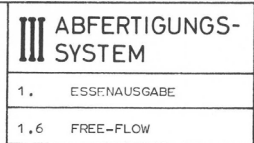




Abb. 49: Mensa Universität Augsburg, Ausgabebereich vor dem Umbau. Im Vordergrund: Salattheken. Links im Hintergrund und mit der gestreiften Textilbedeckung: die Pastatheke (2010)



Abb. 50: Mensa Universität Augsburg, CafeBar in der Eingangshalle (2010).



Abb. 51: Mensa Universität Augsburg, Cafeteria im EG nach der Eröffnung (um 1983).



Abb. 52: Mensa Universität Augsburg, sanierte Cafeteria kurz vor der Wiedereröffnung (2012).

Abb. 53: Mensa Universität Regensburg, Detail aus Abb. 35: Thekensituation.

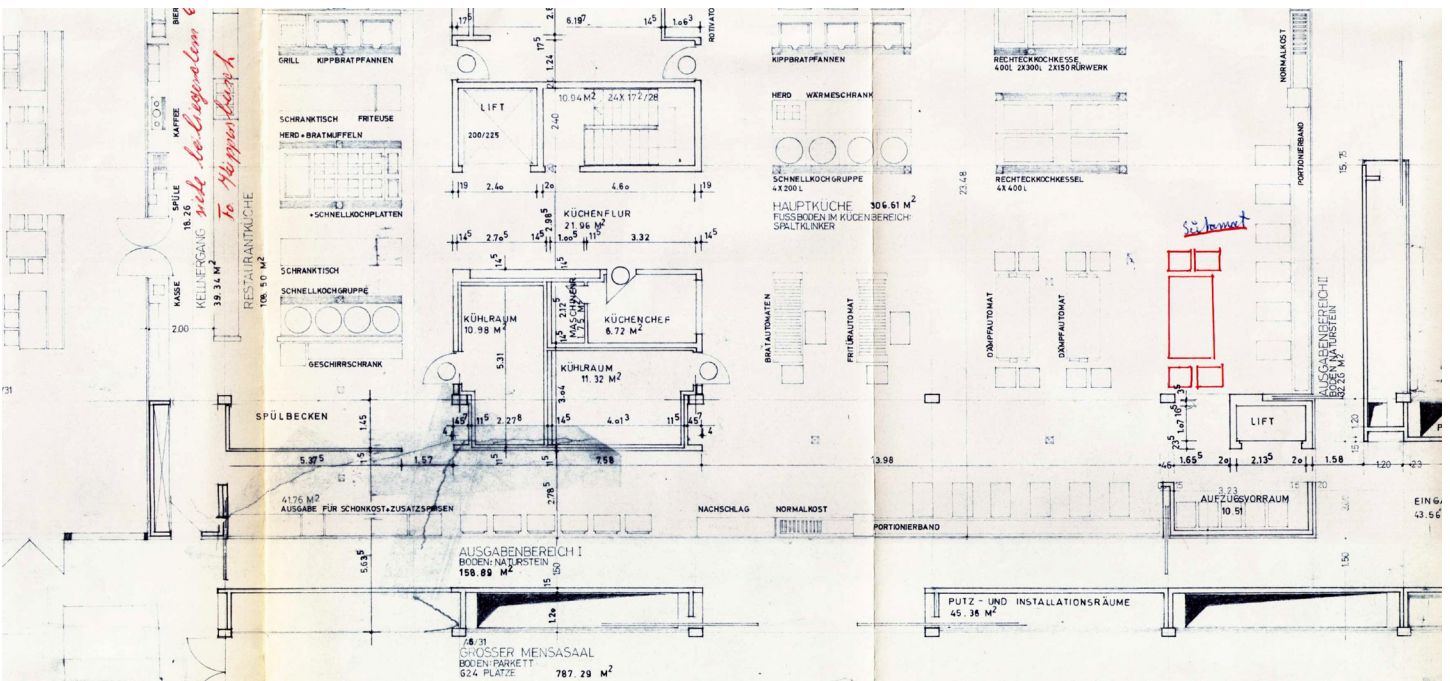




Abb. 54: Mensa Universität Regensburg, Cafeteria, Barbereich (2010).

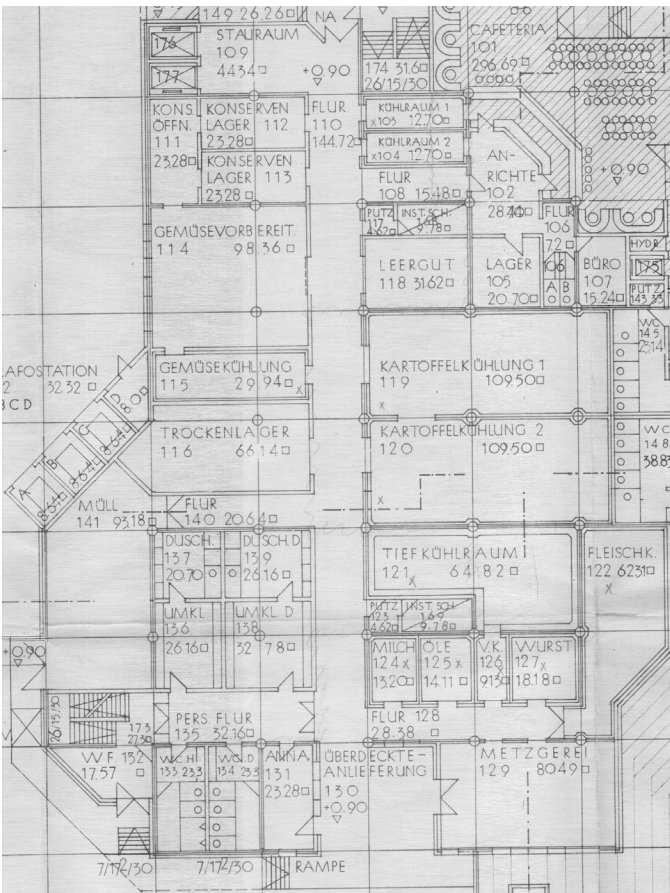


Abb. 55: Abb. 17, Ausschnitt: Mensa Universität Augsburg, EG.

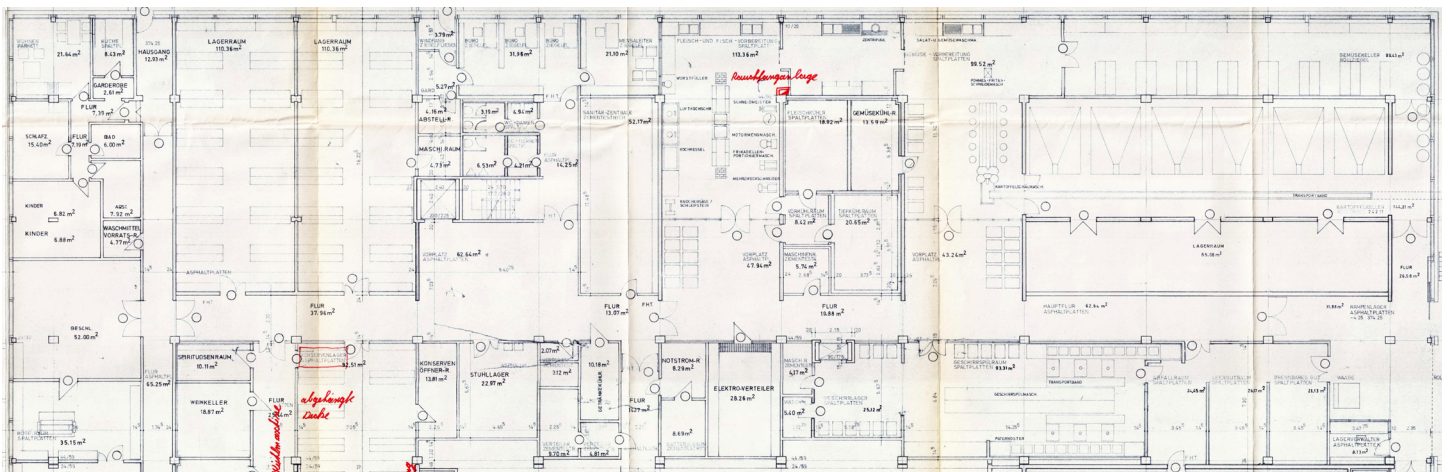


Abb. 56: Abb. 34, Ausschnitt: Mensa Universität Regensburg, UG.

u-förmig angeordneten Edelstahltheke stehen kalte und warme Imbisse und Gebäck größtenteils zur Selbstbedienung bereit (Abb.51, 52). Heißgetränke erhält man am Automaten, Kaltgetränke in Flaschen an der Theke ebenfalls in Selbstbedienung.

V.1.2. Die Speisenausgabe in Regensburg

In Regensburg gingen Ausgabebereiche und Küche von Anfang an ineinander über; sie wurden lediglich durch die Ausgabetheken und -regale aus Edelstahl baulich leicht separiert. Zu den Speisesälen hin war der Ausgabebereich durch Betonwände und große Schiebeelemente aus Holz separiert. Die Ausgabetheken des großen Mensasaals erstreckten sich über zwei Drittel seiner Länge, wobei sich der Saalzugang vom Ausgabebereich in der Mitte befindet. Hierdurch entsteht eine Zweiteilung, die, in Kombination mit den zwei Zugängen zum Ausgabebereich, nahe legt, dass von Anfang an zweimal identische Angebote bereitgehalten werden sollten. Dem Grundriss aus dem Jahr 1967/68 ist aber zu entnehmen, dass eine Hälfte für *Schonkost und Zusatzspeisen* vorgesehen war. (Abb.53) Genau in der Mitte, und damit direkt beim Saalzugang, war zudem eine separate Ausgabe für *Nachschlag* geplant. Der kleine Mensasaal verfügte dem Plan zufolge lediglich über eine Ausgabetheke mit *Normalkost*. Im Grunde handelte es sich bei dieser Lösung um eine *Cafeteria-Line: Der Essenteilnehmer wandert, sein Tablett auf einer Tabletrutsche schiebend, ein beliebig langes Buffet entlang und wählt aus dem Angebot der fertig portionierten Menüteile und Getränke oder wird jeweils direkt bedient.*¹³⁶ Ergänzend hierzu gab es noch das bediente Restaurant für ProfessorInnen und externe Nutzer; anstelle der Selbstbedienungstheke wurde hier ein Kellnergang mit Theke für die Kellner eingerichtet. Bei insgesamt 1490 Sitzplätzen, wovon 620 auf den großen Saal entfielen, betrug die Kapazität zunächst 4.000 Essen pro Tag.¹³⁷

Bereits 1976/77 erfolgten Umbaumaßnahmen, um die Kapazität auf 5.700 Essensteilnehmer zu erhöhen. Die östliche Ausgabetheke beim kleinen Mensasaal wurde zur *Free-flow-Anlage mit zwei im Sägezahn angeordneten Warmtheken, einer dazu rechtwinklig angelegten Kaltausgabe mit Kühlwannen, einer vor den Bonierkassen zentral angeordneten Getränketheke* umgestaltet. Beim vormaligen Mitarbeiterrestaurant, das bereits ein gutes Jahr nach der Eröffnung aufgegeben und anschließend als weiterer Speisesaal genutzt worden war, wurde eine gerade Theke ohne Kaltausgabe errichtet. Die Restaurantküche wurde als Erweiterung der normalen Mensaküche genutzt; zudem wurde hier eine Topfspüle untergebracht. Des Weiteren wurden zwei Transportsysteme eingebaut, die das gebrauchte Geschirr auf Tablett zu Geschirrspülanlagen beförderten.¹³⁸

Im Winter 1991/92 wurde an die Cafeteria ein Wintergarten als Erweiterung angebaut;¹³⁹ in diesem Zuge wurde auch die Theke der Cafeteria neu gestaltet. Die alte Ausgabesituation, die aus einer blockartig geschlossenen Beton-Holz Konstruktion bestand, wurde hierbei durch eine wesentlich größere, offene, bogensegmentförmige Lösung mit angegliedertem Küchenpavillon ersetzt, die Vitrinen und Ausgabemöglichkeiten für warme und kalte Imbisse bietet. (Abb. 54)

V.1.3. Das Speisenangebot in Augsburg und Regensburg vor den Umbauten

Das Angebot gestaltete sich übersichtlich, so wurden in Regensburg in den siebziger Jahren täglich zwei Hauptgerichte und ein Tellergericht angeboten – etwa Nudeln mit Tomatensoße oder ein Eintopf für 1,30 DM. Als Desserts standen Milchprodukte wie Quark, Joghurt und Pudding zur Wahl. In der Cafeteria gab es *Wurstbrötchen, Leberkäse, Weißwurst, Quark, Joghurt*. Als Getränke gab es drei Biersorten (Pils, Export- und Weißbier), Säfte und Heißgetränke.¹⁴⁰ Das Imbiss-Angebot der Augsburger Cafeteria war ähnlich und auch Bier spielte hier zunächst eine wichtige Rolle – es machte fast die Hälfte der verkauften Getränke aus. In den neunziger Jahren gab es dort dann auch Eintopf, Currywurst, Suppen, Salate, Hamburger, Pizzaschnitten und verschiedene Kuchen sowie Gebäck.¹⁴¹ Die Cafeteria hatte also eine wichtige Ergänzungs- und Entlastungsfunktion für die Mensa erhalten.

Das teilweise noch vorhandene Quellenmaterial der Studentenwerke erlaubt zudem interessante Einblicke in den Wandel des Angebots, der sich stets mit größeren kulturgeschichtlichen Veränderungen in den Bereichen Gastronomie und Ernährungsgewohnheiten parallelisieren lässt. Mitte der neunziger Jahre bot ein Speiseplan in Regensburg montags *Sächsische*

¹³⁶ Beulwitz, Kantine, S.95.

¹³⁷ o.A.A., Perfekt in Technik und Organisation, in: GV-Praxis. Die Wirtschaftsfachzeitschrift für professionelle Gemeinschaftsverpflegung, Business, Care, Education (Heft 6 1977), Frankfurt am Main, S.40-46, S.40.

¹³⁸ ebenda, S.42. Die Auskunft über das Restaurant stammt von Frau Kammermayer, der langjährigen Abteilungsleiterin Verpflegung des Studentenwerks Niederbayern/Oberpfalz. Mail vom 25.Mai 2011.

¹³⁹ Universität Regensburg, Campus, S.156.

¹⁴⁰ o.A.A., Perfekt, S.40. Zudem ist eine entsprechende Aufstellung aus dem Jahr 1972 beim Studentenwerk Niederbayern-Oberpfalz erhalten.

¹⁴¹ o.A.A., Anbeißen, S.14.

Quarkkeulen mit Vanillesauce, Kartoffel-Kräuterschnitte mit Butterbohnen, ein Hähnchenbrustfilet *Cafe de Paris* mit Sauce Robert oder ein Reisgericht mexikanisch mit Salat; dazu Beilagen wie Sesam-Risotto, Kartoffelpürree oder Karottenrohkost sowie Broccolicremesuppe und als Desserts Sauerkirschquark, Amarettopudding, frisches Obst und Walnußpudding. Die sächsischen Quarkkeulchen sind wohl der deutschen Einheit geschuldet, wogegen das zweite vegetarische Gericht die zunehmende Bedeutung dieser Ernährungsart zeigt. Die restlichen Angebote zeugen einerseits von einer ‚echten‘ Internationalisierung – etwa das Sesam-Risotto. Das *Reisgericht mexikanisch* hingegen könnte entweder in der Tradition jener pseudo-exotischen Gerichte stehen, deren Ausgangspunkt nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland Kreationen wie der legendäre *Toast Hawaii* bildeten, dessen Erfindung dem Fernsehkoch der ersten Stunde, Clemens Wilmenrod, zugeschrieben wird.¹⁴² Alternativ dazu könnte es sich tatsächlich um ein *Chili con Carne* handeln, das hier jedoch aus Verständnisgründen eine deutsche Bezeichnung erhielt. Auch in den rudimentär erhaltenen regulären Speiseplänen der Augsburger Mensa finden sich in dieser Zeit mehr oder weniger international klingende Gerichte, zum Beispiel *Schweinekotelette „Amerikanisch“*, *Chines. Geschnetzeltes Rindfleisch mit Paprika* und *Pfirsich „Creole“*.¹⁴³ Das *Hähnchenbrustfilet Cafe de Paris mit Sauce Robert* sollte der oberpfälzischen Mensaverpflegung offensichtlich einen Anstrich von Mondänität geben.

Insgesamt blieb das Angebotssystem mit *Auswahlessen*, bei dem die Menükomponenten weitgehend individuell aus Suppe, Hauptgerichten, Beilagen, Salat und Dessert zusammengestellt werden können, in Regensburg über die Jahre gleich – auch in Augsburg wurde bis zum Umbau mit diesem System gearbeitet.¹⁴⁴ Ein deutlicher Wandel lässt sich freilich in Hinblick auf die Angebotspalette und auf die Terminologie konstatieren. Wenige Jahre nach der Eröffnung, 1986, bereicherten so genannte *Länderwochen* das Angebot in der Augsburger Mensa. Das Studentenwerk griff hier früh einen Trend auf: Bundesweit wurden solche Wochen Mitte der achtziger Jahre eingeführt, wofür die Dachorganisation der deutschen Studentenwerke sogar einen *Aktionskoffer mit Rezepturen und Dekorationsmaterial* zur Verfügung stellte.¹⁴⁵ Den Auftakt machte in Augsburg Spanien im Sommersemester 1986. Täglich wechselnd gab es eine Suppe – etwa *Gazpacho* oder *Sopa de ajo con uvas* – und ein Hauptgericht – beispielsweise *Paella Valenciana*. Jeden Tag angeboten wurden zudem *Empanadas*, *Tortilla* und *Andalusischer Salat*.¹⁴⁶ Im Wintersemester 1986/87 folgte dann unter dem Motto *Bonjour la France* eine *Französische Woche*. Jeder Tag wurde einer anderen Region gewidmet. So gab es am Montag (Paris, Ile de France) *Pâté du Chef*, *Soupe aux fines herbes et oeuf*, *Chou farci du Chef*, *Salade Café de Paris* und *Crêpes Suzette*. Offenbar war die Frankophilie groß, denn die *Pâté du Chef* wurde mit *Leberpastete à la Maison* übersetzt. Die Länderwoche war eingebettet in ein kulturelles Rahmenprogramm mit Ausstellungen und Vorträgen.¹⁴⁷ In Regensburg sind Belege für solche *Länderwochen* aus den neunziger Jahren erhalten: 1997 etwa war Ende November *Chile zu Gast in der Mensa*.¹⁴⁸ Täglich gab es ein thematisch abgestimmtes Hauptgericht, eine Suppe und ein Dessert. Hierzu zählten beispielsweise *Taco gefüllt mit Chicken* und *Quinoasuppe mit Kürbis*. Die Verwendung von Quinoa sowie das Angebot von gefüllten Tacos deuten auf das Bemühen um ‚authentische‘ Speisen. Der Trend zur Internationalisierung zeigt sich etwa auch an der Universität Göttingen, wo 1990 eine eigene *Mensa Italia* eröffnet wurde, die ausschließlich italienische Gerichte bot.¹⁴⁹ In Augsburg standen vor der Wiedereröffnung unter anderem *Chili con Verduras*, *Kartoffelgnocchi mit Tomatensoße* und *Orientalische Hähnchenbrust mit Kokossoße und Gemüsereis* auf dem Speiseplan.¹⁵⁰ Neben Internationalisierung entwickelte sich *Nachhaltigkeit* seit den neunziger Jahren zu einem neuen wichtigen Trend.¹⁵¹ In der Augsburger Mensa etwa wurde im Sommer 1996 das so genannte Öko-Menü eingeführt, bei

142 Iken, Katja, Deutschlands erster Fernsehkoch: Mister Toast Hawaii, Spiegel Online vom 18. November 2009: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/1716/mister_toast_hawaii.html [erstellt am 4. April 2008; abgerufen am 30.12.2011].

143 Studentenwerk Augsburg, Speiseplan für die Woche vom 20.06. bis 24.06.1994 bzw. für die Woche vom 19.04. bis 23.4.1993. Archiv Studentenwerk Augsburg.

144 In Augsburg wurden an zwei der drei Warmausgabetheken vor der Schließung täglich ein warmes Hauptgericht sowie warme Beilagen ausgegeben; an der dritten Theke Pommes Frites sowie eine vegetarische Alternative. Zusätzlich standen an der Kaltausgabetheke portionierte Salate und Desserts bereit. Außerdem konnte das Salat-, Dessert- und Pastabuffet in Selbstbedienung genutzt werden.

145 Pfa, Höhen und Tiefen. Mensenverpflegung: 20-Jahres-Portrait eines gv-Marktsegments, in: GV-Praxis, Heft 1/1991, Frankfurt am Main, 1993, S.76-80 und S.147, S.78.

146 Studentenwerk Augsburg, Informationsflyer „Spanien zu Gast in der Mensa, 09.-13.06.1986“. Archiv Studentenwerk Augsburg.

147 Studentenwerk Augsburg, Information: Französische Woche vom 24.11. bis 28.11.1986. Archiv Studentenwerk Augsburg.

148 Speiseplan der Woche vom 23.-27.11.1998. Unterlagen des Studentenwerks Niederbayern-Oberpfalz.

149 Studentenwerk Göttingen (Hg.), Von der Mensa Academica zur Mensa am Turm. Geschichte und Entwicklung der Mensen und Cafeterien des Studentenwerks Göttingen, Göttingen 1996, S.60f.

150 Auszug aus dem Plan der Woche vom 9.-13. Januar 2012. Archiv Studentenwerk Augsburg.

151 Siehe einführend: Rückert-John, Jana, Natürlich Essen. Kantinen und Restaurants auf dem Weg zu nachhaltiger Ernährung, Frankfurt am Main; New York 2007, S.12-18.

dem alle Zutaten aus vorwiegend regionalem, ökologischem Anbau stammen.¹⁵² Bereits seit Mitte der achtziger Jahre hatten Studentenwerke Vollwertgerichte im Angebot – permanent oder als Aktionswochen.¹⁵³ Hier spiegelt sich die zunehmende Bedeutung von gesundheitsbewusster, vollwertiger und vegetarischer Ernährung. Der früheste Beleg hierfür in Augsburg ist die *Reformkostwoche* im Sommersemester 1984. Zusätzlich zum normalen Auswahlessen wurde *ein drittes, fleischloses Hauptgericht und hierzu empfohlene Beilagen für die schlanke Linie* angeboten. Dies reichte von *Soja-Sticks (pflanzliche Bratwurst)* mit *Gemüsesauce* bis zu *Gebackene[m] Vollkornbrot mit geschmortem Salat, Pilzen und Käse*. Das Speisenangebot wurde ergänzt um Informationen für eine *Abwechslungsreiche Kost* – inklusive Nährwerttabellen und einer Übersicht des Nährwertbedarfs.¹⁵⁴ In Regensburg gab es Ende der achtziger Jahre eine *Aktionswoche ‚Gesund ernähren – gesund bleiben‘*, in deren Rahmen *Salatrohkost*, ein *frisch zubereitetes Gemüse*, *Vollkornnudeln* und *Vollkornreis* sowie Quark oder Joghurt mit Früchten angeboten wurde.¹⁵⁵ Hier zeigt sich die zunehmende Bedeutung gesundheitsorientierter beziehungsweise vegetarischer Ernährung.

V.1.4. Die Wissenschaft von der Ernährung und die Ernährung der Wissenschaftler

Eine gute Orientierung über die als wichtigerachteten Kriterien für die Mensaverpflegung und die Aufgaben der Studentenwerke von den sechziger bis zum Ende der siebziger Jahre gibt der so genannte *Bochumer Mensaplan*. Mit dem Mensaplan wurde 1962 erstmals ein Grundsatzpapier erarbeitet, in dem auch Fragen der Speisenqualität und der architektonischen Gestaltung thematisiert wurden.¹⁵⁶ 1980, also im zeitlichen Umfeld der Augsburger Mensaplanung, erschien eine überarbeitete Auflage. Bis dahin hatten sich die deutschen Studentenwerke aufgrund des Universitäts-Gründungsbooms und des stetigen Anstiegs der Studierendenzahlen massiv entwickelt: Gab es 1969 35 Studentenwerke mit 4644 MitarbeiterInnen und 30.413 Mensaplätzen für 340.000 Studierende, so waren 1976 bereits 9084 MitarbeiterInnen in 48 Studentenwerken tätig, die 88.767 Mensaplätze für 850.073 Studierende versorgten.¹⁵⁷ In sieben Jahren hatte sich die Zahl der Studierenden, der Mensaplätze und der Beschäftigten also mehr als verdoppelt; die Zahl der Studentenwerke hatte um knapp fünfzig Prozent zugenommen. Die Aufgabe der Studentenwerke wird im Bochumer Mensaplan klar definiert: *Die Studentenwerke haben als Träger der Sozialeinrichtungen am Hochschulort den gesetzlichen Auftrag, für die wirtschaftliche, soziale, gesundheitliche sowie kulturelle Förderung und Betreuung der Studenten zu sorgen. Dabei hätten sie ganztätig ein Verpflegungsangebot bereitzustellen, das heißt ein Frühstück sowie vor- und nachmittags Zwischenmahlzeiten. Der Schwerpunkt liege aber auf der Bereitstellung des Mittagessens und eines warmen Abendessens. Das Angebot sei ...so abzustimmen, daß es insgesamt während des Tagesablaufs den Bedarf an Energie, Nähr- und Wirkstoffen deckt. Der vorwiegend geistigen Tätigkeit der Studierenden sowie deren relativer körperlicher Bewegungsarmut entsprechend müssen es mehrere, sich ergänzende Haupt- und Zwischenmahlzeiten sein.* In diesem Zusammenhang wird auf die Empfehlungen des *Max-Planck Instituts für Ernährungsphysiologie* und der *Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V.* verwiesen. Weiter heißt es zum Angebot: *Fast ausnahmslos bieten die Mensen mehrere Essensarten an, d.h. Eintopfessen, Stammessen, Wahlessen, Auswahlessen oder leichte Vollkost. Stammessen wird definiert als Menü aus Suppe, Hauptgericht und Nachtisch; beim Wahlessen kann zwischen mehreren kompletten Menüs gewählt werden; das Auswahlessen kann aus verschiedenen Komponenten zusammengestellt werden; die leichte Vollkost schließlich sei ein Essen, dass von Magenempfindlichen vertragen wird.*¹⁵⁸

Der Mensaplan geht aber auch auf die *Gestaltung und Ausstattung der Speiseräume* sowie auf die Ausgabesituation ein. Hervorgehoben wird, *daß das Essen nicht nur ein rationaler, sondern auch ein sozialer Vorgang ist, der auch der Erholung und Entspannung zu dienen hat, und daß die Mensen mehr sein müssen als „Tankstellen“, die für die Brennstoffzufuhr des Körpers sorgen. [...] Dies beginnt bereits bei der Essensausgabe, bei der sich wegen Stoßbetriebs oft unzumutbare Wartezeiten ergeben.*

¹⁵² o.A.A., Anbeißen gut“, S. 15.

¹⁵³ Pfa, Höhen, S.78.

¹⁵⁴ Studentenwerk Augsburg, Mensainformation, Reformkostwoche in der Mensa (2.-6.7.1984). Archiv Studentenwerk Augsburg.

¹⁵⁵ Studentenwerk Regensburg, Studentenwerk Aktuell. Informationsblatt des Studentenwerks vom 14. Februar 1989. Archiv des Studentenwerks Niederbayern-Oberpfalz.

¹⁵⁶ Dammann-Doensch, Kristiane; Vogel, Bernd, Materialien zur Mensaplanung. Eine Dokumentation und vergleichende Auswertung von Mensa-Neubauten ab 1985 (Hochschul-Informationssystem (Hg.), Hochschulplanung; Bd.106), Hannover 1994, S.1. Siehe auch: Brunnenkant, W., Verpflegung an Hochschulen, in: Brandt, Leo (Hg.) Forschung und Rationalisierung im Hochschulbau. Vorträge und Auszüge aus der Diskussion in der Sitzung der Arbeitsgruppe Forschung und Technik am 15. Mai 1968 (Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen; Heft 96), Dortmund 1968, S.49-58, S.49.

¹⁵⁷ Stark, Werner, Bochumer Mensaplan, Bonn 1980, S.6.

¹⁵⁸ ebenda, S.7f.

Wartezeiten über zehn Minuten seien zu vermeiden. In Hinblick auf die Ausgabesysteme rät der Mensaplan zur Bandausgabe für Eintopf- und Stammessen.¹⁵⁹ Für das bevorzugte Wahlessen empfiehlt sich die Ausgabe über ausreichend lange Theken mit Selbstentnahme als Cafeterialinie oder die Einrichtung mehrerer free-flow-Theken. Die Gestaltung der Speiseräume solle dann den Tischgästen Entspannung ermöglichen und eine angenehme Umgebung schaffen, um zugleich als Kommunikationsforum fungieren zu können. Hierfür gelte es etwa, große Säle zu vermeiden beziehungsweise – bei bestehenden Mensen – diese zumindest optisch zu unterteilen.¹⁶⁰

Ein eigenes ernährungsphysiologisches Gutachten wurde Ende der sechziger Jahre im Rahmen der Planung der Mensa der Universität Bremen bei Prof. Dr. H.-D. Cremer in Auftrag gegeben, dem ersten Ordinarius für *Menschliche Ernährungslehre* in der BRD (Universität Gießen). Das Gutachten enthält Angaben zum Nährstoffbedarf, differenziert nach Geschlecht, Alter und Tätigkeit sowie zur jeweils idealen Nährwertverteilung über den Tag. Zudem finden sich umfangreiche Tabellen mit den Nährstoffgehalten und -verlusten von Lebensmitteln bei Transport, Lagerung und Zubereitung – sowohl zu frischer wie zu Tiefkühlware. Als weitere Kriterien werden *Schmackhaftigkeit* und *Aussehen* angeführt.¹⁶¹ Letztlich empfiehlt das Gutachten *Frischkost*, also frisch zubereitete Speisen, aus *Eigenherstellung* und in *Direktausgabe*, da hier sämtliche Qualitätskriterien erfüllt würden.¹⁶²

Zum Postulat Alexander Mitscherlichs nach möglichst großer *Wahlfreiheit* allerdings gab es zeitgleich auch Gegenpositionen, die ökonomisch und ernährungsphysiologisch argumentierten: 70-89% des Essens seien aus Wirtschaftlichkeitsgründen in Form eines *Grundmenüs* oder *Stammessens* auszugeben. Eine gewisse Wahlmöglichkeit sei zwar wichtig, um einen *Mensa-Überdruß* zu vermeiden. Andererseits könne eine *allzugroße Wahlmöglichkeit* die Bemühungen um eine *vollwertige Ernährung im Sinne der heutigen Ernährungswissenschaft* konterkarieren. Zur Ausgabeform heißt es hier, Selbstbedienung und das Abräumen des Geschirrs seien *zumutbar*: *Hier wie kaum anderswo zeigt es sich, daß die studentische Gemeinschaftsverpflegung das Sozialverhalten der Essensteilnehmer prägen kann.*¹⁶³ Hier wurde also für die Mensaplanung eine *Gemeinschaftsideologie* verfochten, die zu diesem Zeitpunkt bereits obsolet war.

Bei der Augsburger Planung wurden die Forderungen des Bochumer und Bremer Gutachtens zumindest teilweise umgesetzt: Gewählt wurde das free-flow System, und der Speisesaal wurde zumindest optisch durch Raumteiler und Grünpflanzen segmentiert. In Hinblick auf die Zubereitung sollte auf den Erhalt der Inhaltsstoffe geachtet werden: Aus dem Konzept des Küchenplaners geht hervor, dass primär *Frischkost* aus *biologisch einwandfreie[n] Rohprodukte[n]*, offeriert werden sollten. Ein zu hoher Grad *mechanischer Bearbeitung* während der Zubereitung sei zu vermeiden und der zeitliche Ablauf von der Zubereitung bis zur Ausgabe sei genau zu steuern.¹⁶⁴

Zudem liefert die Betrachtung der Grundrisse wichtige Erkenntnisse über die Zusammensetzung der angebotenen Speisen. Auf diese Weise kann das Fehlen entsprechender Einkaufs- oder Verbrauchlisten teilweise kompensiert werden. Ursprünglich waren in Augsburg Lager- und Vorbereitungsräume für Gemüse, insbesondere für Kartoffeln, sowie eine Metzgerei geplant,¹⁶⁵ wobei letztere aus Kostengründen nicht realisiert wurde.¹⁶⁶ Gebaut wurden im EG separate Kühlräume für Öle, Milchprodukte, Wurstwaren, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln, Konserven sowie ein Tiefkühl- mit angegliedertem Gefrierraum. Im OG wurde ein großer Raum für die Fleischvorbereitung vorgesehen.¹⁶⁷ Dieser Grundriss macht deutlich, dass unverarbeitete Zutaten wie Gemüse – und hier vor allem Kartoffeln – und Fleisch eine große Rolle spielten, während Tiefkühlware im Ursprungskonzept von relativer untergeordneter Bedeutung war.

In Regensburg umfassten die Lager- und Vorbereitungsräume unter anderem ein großes Gemüse- und Kartoffellager (insgesamt fast 250m²). Über ein Transportband wurden die Kartoffeln zu einer großen Schälmaschine befördert, die sich in einem großen Gemüsevorbereitungsraum befand. Dort stand auch eine Schneidemaschine für Kartoffeln und anderes Gemüse; außerdem gab es eine Waschmöglichkeit für das Gemüse. Der angrenzende Bereich zur Lagerung und Verarbeitung

¹⁵⁹ Bei der Bandausgabe handelt es sich um eine gleichsam industrielle Essensabgabe: Die Speisen werden direkt auf ein Tablett portioniert, das auf einem Band von der Küche zur Ausgabestelle läuft. Eine Wahlmöglichkeit besteht also nicht: Dammann-Doensch, Materialien, S.293.

¹⁶⁰ Stark, Bochumer Mensaplan, S.16f.

¹⁶¹ Cremer, H.-D.; Aign, W., Ernährungsphysiologische Beurteilungen des Verpflegungssystems, in: Angermann, Gutachten, S.35-54, S.35-45.

¹⁶² ebenda, S.48.

¹⁶³ Brunnenkant, Verpflegung, S.54f.

¹⁶⁴ Erläuterungsbericht des Ingenieurbüros Herrmann, München, vom 25.01.1977; Unterlage HU-Bau (Mensa/HU/GWA Küche), S.2f.

¹⁶⁵ Siehe Pläne HU-Bau vom 30.05.1975: LUBA 4256.2/326/B3/0523/72551.

¹⁶⁶ Siehe Schreiben des Ingenieurbüros Herrmann an das Universitätsbauamt vom 16.03.1979: LUBA, 2272/Küche/326/B5.

¹⁶⁷ Werkpläne des Architekturbüros Schrammel aus dem Jahr 1979: ABS 0203/77/111-114.

von Fleisch war kaum kleiner; er umfasste auch eine voll ausgestattete Metzgerei. (Abb.55, 56)

V.2. Ausgabesituation und Angebot nach den Umbauten

V.2.1. Die Ausgabesituation in Regensburg nach dem Umbau

In Regensburg wurden auch nach dem Umbau die Anordnung der Theken und das Ausgabesystem weitgehend beibehalten. Freilich wurde die Ausgabesituation zur Küche visuell durch die Verwendung von Glas stärker geöffnet (Abb.57). Von der Eingangshalle im Osten (der *Forumsseite*) gelangt man durch zwei stirnseitige Türen entweder zur Ausgabetheke, die zum *großen Mensasaal* führt oder zu der Ausgabetheke, die an den *kleinen Mensasaal* angegliedert ist (Abb.58). Vom Westeingang führt eine Tür zur zweiten Ausgabetheke des großen Mensasaales. Über den drei Zugängen sind Monitore angebracht, auf denen der aktuelle Speiseplan angezeigt wird. In Vitrinen werden zudem die warmen Gerichte als Musterteller präsentiert. Alle drei Ausgabetheken sind identisch gestaltet: Am Beginn und am Ende der Theke befinden sich Vitrinen mit drei Ebenen, in denen kalte Komponenten wie Salate, Gemüse und Desserts zur Selbstbedienung bereitgestellt werden. Dazwischen werden warme Hauptgerichte und Beilagen ausgegeben beziehungsweise stehen in Wannen oder Pfannen ebenfalls zur Selbstentnahme bereit. Vor den Kassen sind schließlich noch gekühlte Getränkeergale angeordnet. Der westliche Speisesaal, das ehemalige Restaurant, wurde im Zuge des Umbaus zur Spülküche umgebaut. Damit wurde das aufwändige Transportsystem überflüssig, das die Tablett mit dem benutzten Geschirr ins UG brachte. Das Angebot wurde erheblich ausgeweitet: Seit dem Umbau bietet die Regensburger Uni-Mensa täglich vier warme Hauptgerichte zur Wahl, von denen zwei vegetarisch sind. Das Angebot ist gekennzeichnet durch die Mischung regionaler Gerichte wie *Surbratl* oder *Bayerische Krautschupfnudeln* und internationaler Speisen, etwa von Pastagerichten oder *Cevapcici mit Tzaziki*. Ergänzend gibt es täglich vier verschiedene Beilagen, eine Suppe und zwei bis drei Desserts, zum Beispiel *Mango-Joghurt Mousse*.

V.2.2. Die Ausgabesituation in Augsburg nach dem Umbau

Eine bemerkenswerte Veränderung der Sanierungsmaßnahmen ist die neue Helligkeit des Ausgabebereichs und des ganzen Mensasaales (Abb.6, 7). Das Lichtkonzept (IB Bartenbach, Innsbruck), das auf der Kombination von Tages- (Fenster, Lichtkuppeln und -pyramiden) und Kunstlicht sowie auf neuen, lamellenförmigen Beschattungen vor den Fenstern basiert, leuchtet den tiefen Saal nun zu jeder Tages- und Jahreszeit in allen Bereichen gleichmäßig aus.

Die Ausgabesituation selbst wurde als so genannte Pavillon-Lösung grundlegend neu gestaltet: In der Mitte der bisherigen Ausgabehalle wurde ein zentraler Pavillon auf quadratischer Grundfläche installiert, sowie parallel dazu an der Stirnseite der Ausgabehalle jeweils drei hintereinander angeordnete Ausgabetheken (Abb.59-61). An jeder dieser Stationen werden Speisen zu einem Thema angeboten. Einerseits handelt es sich um Länderthemen – *Asia*, *Bayerisch-Schwäbisch*, *Mediterran* –, andererseits um Zubereitungs- bzw. Speisearten – etwa *Grill* oder *Salat*. Konkret sollen an den meisten Themenstationen mindestens zwei warme Hauptgerichte angeboten werden, die um portionierte Salate, Desserts und Getränke-Dispenser ergänzt werden. Auf diese Weise muss man nur einmal anstehen, um ein komplettes Menü zu erhalten. Die thematischen Speisenangebote sollen darüber hinaus um besonders gesunde Gerichte ergänzt werden, wie sie von der Mensa Vital-Initiative entwickelt werden. Hierbei handelt es sich um eine Rezeptlinie, die seit 2009 von den ostdeutschen Studentenwerken entwickelt wird. Die Rezepte wollen einen Beitrag zur gesunden und ausgewogenen Ernährung leisten. Charakteristika der Gerichte sind unter anderem eine fettarme Zubereitung unter Verzicht auf Frittiertes und Paniertes, die Verwendung frischer Zutaten, von Vollkornprodukten und Hülsenfrüchten sowie die Vermeidung von Aromastoffen und Geschmacksverstärkern.¹⁶⁸

V.2.3. Zauberformel *Convenience*

Ohne Convenience-Produkte wäre die schöne neue Speisenvielfalt kaum realisierbar – weder in Augsburg noch in anderen Mensen. Leider liegen zu diesem Thema keine konkreten Angaben des hiesigen Studentenwerks vor, daher kann erneut nur auf die Angaben des Studentenwerks Niederbayern-Oberpfalz zurückgegriffen werden, das für die Universität Regensburg zuständig ist: *Selbstverständlich hat sich auch in unserer Mensa der Vorfertigungsgrad der Produkte deutlich erhöht. So gibt es keine Salatvorbereitung mehr und auch die hauseigene Metzgerei wurde geschlossen. Fleisch wird nur noch küchenfertig gekauft,*

¹⁶⁸ <http://www.ba-eisenach.de/cgi-bin/WebObjects/BaTCMS.woa/1/wa/default?path=%2FBA-Eisenach%2FDeutsch%2FAktuelles%2FC3%9Cbersicht+der+Aktuellen+Nachrichten%2FMit+Anspruch+und+Frische+-+Mensa+Vital+Gesundes+f%C3%BCr+K%C3%B6rper+und+Geist+in+der+Mensa+der+BA+Eisenach>
[Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 7.Dezember.2011].



Abb. 57: Mensa Universität Regensburg, Ausgabebereich Großer Mensasaal (2011)



Abb. 58: Mensa Universität Regensburg, Zugang zu den Ausgabebereichen mit Info-Displays (2010)



Abb. 59-61: Mensa Universität Augsburg, Ausgabebereich nach der Sanierung (2012).

Wurstwaren auch. Kartoffeln und Gemüse wird auch küchenfertig angeliefert.¹⁶⁹ Eine Vielzahl von Produkten unterschiedlicher Vorverarbeitungsgrade wird tiefgefroren bezogen – dies reicht von *Paprikastreifen dreifarbig* und der *Salatmischung Lotus*, über die *Hirtenrolle griechische Art* bis zu kompletten Fertiggerichten wie der *Bio Lasagne Bolognese*. Einen zweiten Schwerpunkt bilden vorverarbeitete gekühlte Produkte wie Fleischzubereitungen oder Gemüseprodukte wie *Gurkenwürfel* bzw. *Gurkenscheiben*, jeweils in geschältem und ungeschältem Zustand. Die dritte Säule des Warenbezugs bilden Instantprodukte, vor allem bei Desserts und Suppen – vom *3 Sterne Wintermousse „Nussknacker“* bis zur *Steinpilzcremesuppe*.¹⁷⁰

Ergänzend seien erneut die Grundrisse betrachtet: In Regensburg war die Gemüseschneidemaschine bis zum Umbau im Einsatz; die Kartoffelschälmaschine hingegen war schon 2004 außer Betrieb gesetzt worden.¹⁷¹ Im Rahmen des Umbaus wurde auch die Metzgerei aufgegeben, aus der bis zum Umbau alle Fleisch- und Wurstwaren stammten.¹⁷² Dafür umfassen die Tiefkühlräume für Gemüse, Fleisch, Fisch, Geflügel und Kuchen nun insgesamt knapp 220m². Weitere 70m² belegen Kühlräume für Gemüse, Fleisch, Fisch/Geflügel sowie Süßwaren. In Augsburg blieben die Lager- und Vorbereitungsräume für Gemüse unverändert, die Größe der Lagerräume für Fleisch und TK-Produkte änderte sich ebenfalls kaum. Das ursprüngliche Kartoffellager wurde zum Teil in ein Trocken- und Non-Food Lager umgewandelt.

Dieser kleine Einblick in den Wareneinkauf und die Lagerhaltung zeigt, dass der Begriff *Show-Cooking* im Zusammenhang mit Gerichten, die vor den Augen der Gäste zubereitet werden, heute meist wörtlich zu nehmen ist. Die zunehmende Relevanz von Convenience-Produkten belegt auch eine Studie, die 1999 unter Betrieben der Gemeinschaftsverpflegung und der Gastronomie durchgeführt wurde. Als wichtige Gründe für den Einsatz solcher Produkte wurden unter anderem die Senkung von Personalkosten, vor allem durch Einsparungen bei qualifiziertem Personal, Flexibilität, Qualitätssicherheit – das heißt stets gleich bleibende Qualität –, Kalkulationssicherheit und Verfügbarkeit genannt. Negativ beurteilt wurden das Image und die Akzeptanz von *Convenience*-Produkten bei den Gästen.¹⁷³ Knapp 60% der Befragten bezogen Meeresfrüchte und Fisch, circa die Hälfte Gemüse und Pommes Frites, gut ein Viertel Backwaren sowie Kuchen und Torten tiefgekühlt. Stark vorverarbeitete Produkte wie Fingerfood, Pizza und *Ethno-Gerichte* sowie Cordon-Bleu spielten ebenfalls eine wichtige Rolle im Einkauf der Befragten.¹⁷⁴

Hier geht es nicht um eine pauschale Verurteilung, im Gegenteil. Vorverarbeitetes und tiefgefrorenes Obst und Gemüse etwa kann ernährungsphysiologisch besser abschneiden als Frischware.¹⁷⁵

V.2.4. Der Trend zur Flanerie

Die Umgestaltung der Ausgabe- und Angebotssituation der Augsburger Mensa ist kein Einzelfall. Vielmehr ließen sich in der Gastronomie und *Gemeinschaftsverpflegung* in den vergangenen Jahren folgende Trends beobachten: Die Zunahme der Angebotsvielfalt unter Einschluss so genannten *ethnic foods*, das heißt länderspezifischer Gerichte, von vegetarischen Angeboten, von besonders gesunden, leichten Speisen und die Präsentation mit *front cooking* Elementen – also von Gerichten, die vor den Augen der Gäste zubereitet werden. Hinsichtlich der Ausgabeform hat sich das free-flow System, das in Augsburg von Anfang an angewendet wurde, als gängigste Lösung in der *Gemeinschaftsverpflegung* durchgesetzt.¹⁷⁶

Der konsequente Ausbau der Breite und Tiefe des Angebots sowie die veränderte Präsentation in free-flow Anlagen mit *animative(n) Elementen* und *Endfertigungsplätzen mit Woks, Grills und Induktionsplatten* hat in den letzten Jahren wesentlich zur Umsatz- und Akzeptanzsteigerung der deutschen Studentenwerken beigetragen. Allein zwischen 2006 und 2007 wuchs

¹⁶⁹ Mail von Markus Reitmair, Abteilungsleiter Verpflegungsbetriebe des Studentenwerks Niederbayern/Oberpfalz vom 23.März 2011.

¹⁷⁰ Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 2010. Für die Überlassung des Materials danke ich Herrn Reitmair vom Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz herzlich. Die Angaben beziehen sich auf den Gesamteinkauf des Studentenwerks.

¹⁷¹ Diese Informationen stammen von Frau Kammermayer, der langjährigen Abteilungsleiterin Verpflegung beim Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz. Mail vom 25.Mai 2011.

¹⁷² Rohm, Manfred, Am Anfang war das Kotelett. 30 Jahre Mensa der Universität Regensburg: Spitze bei Stammgästen. Siehe in Materialien Studentenwerk.

¹⁷³ Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag (Hg.), Convenience-Produkte in der Grossverpflegung 1999. Tiefkühl- und gekühlte Produkte in Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung, Frankfurt am Main 1999, S.7-14.

¹⁷⁴ Ebenda, S.17f.

¹⁷⁵ Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt in ihrem aktuellen Ratgeber für die Betriebsverpflegung vor allem die Verwendung küchen- und garfertiger Convenience-Produkte, also beispielsweise von geputztem und geschnittenem Obst und Gemüse bzw. von Obst- und Gemüsemischungen: DGE (Hg.), DGE-Qualitätsstandard für die Betriebsverpflegung, Bonn 2011, S.16: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/Qualitaetsstandards-Betriebsverpflegung.pdf?__blob=publicationFile.

¹⁷⁶ Zu den Trends siehe: Schwarz, Großküchen, S.12ff. und S.178-183.

ihr Umsatz um 1,8%. Bereits 2004 gab jeder Studierende pro Jahr im Schnitt 172,- € in den Einrichtungen der Studentenwerke aus, bei einer durchschnittlichen Verkaufssumme von 2,94 € pro Essen; dieser Betrag entspricht in etwa demjenigen in der Personalverpflegung. Um diesen Erfolg weiter auszubauen, lauten die strategischen Vorgaben in einem Planungsratgeber wie folgt:

- *Die Campus-Gastronomie ist [...] gezielter zu Kommunikations- und Vergnügungszentren auszubauen.*
- *Die Ausgabe- und Servicezonen [...] sind noch stärker nach verkaufpsychologischen Gesichtspunkten (Merchandising) zu gestalten und zu echten **Flaniermeilen** zu entwickeln, d.h. farbenfreudige, frische Produkte in den Vordergrund zu rücken, weniger Ausrüstungen aus Edelstahl zu zeigen [...], Front- und Show-Cooking auszubauen (Wok-Stationen, Aktionstheken mit Riesenpfannen, offen gasbeheizte, optisch reizvolle Grillanlagen, Suppentheken).*
- *Neue aktuelle Verzehrrends der jüngeren Generation sind in Gestalt von Themenanlagen besser zu berücksichtigen und schneller umzusetzen. [...] sind das speziell die italienisch-mediterrane, die asiatische und die texanisch-mexikanische Küche.*
- *Die freie Wahl der Speisen zur Komposition von Gerichten und Menüs ist weiter auszubauen.*
- *Die Wartezeiten sind durchgängig zu verkürzen.*
- *Das Ambiente ist durch interessante Formgestaltung, ästhetische Materialien, reizvolle Farben, raffinierte Verglasungen usw. zu verbessern und erlebbarer zu machen (ovale und runde Counter, mehr Holz, Granit und Plastik, mehr mobile Ausrüstungen, bunte Bilder, Poster und Kunstwerke.¹⁷⁷*

Vorreiter der Entwicklung ansprechend gestalteter Selbstbedienungsbereiche mit umfangreicher Wahlmöglichkeit und *front-cooking* war die Gastronomie. Bereits 1983 – also im Jahr der Eröffnung der Augsburger Mensa – ging das Unternehmen Mövenpick mit dem *Marché*[®]-Konzept an den Start.¹⁷⁸ Das Restaurant in der Stuttgarter Innenstadt (Königsstr. 16) bot ein Salat- und Delikatessenbuffet, eine Grillstation *hausgemachte Burger*, eine Pastastation und die Marktküche. Daneben gab es eine Station mit frisch gepressten Säften und eine Getränkebar. Seitdem wird die Angebotspalette kontinuierlich weiterentwickelt und unter anderem um regionale Spezialitäten ergänzt.¹⁷⁹ (Abb.62-64) Das Prinzip der Marktrestaurants ist immer gleich: Der Gang durch den Selbstbedienungsbereich soll zur synästhetischen Erfahrung werden. Hierfür wird das Angebot an mehreren Ständen marktähnlich präsentiert, wobei die Dekoration mit frischem Obst, Gemüse und Kräutern eine wichtige Rolle spielt. Die warmen Gerichte werden in großen Pfannen, Woks oder Grills vor den Augen der Kunden zubereitet; Salate, Desserts und Beilagen stehen an Selbstbedienungsbüffets zur Verfügung. Geworben wird explizit mit der Frische der Zutaten und der Speisen, ihrem Geschmack, dem Genusserlebnis und einem ausgewogenen, gesundem Angebot.¹⁸⁰ Neben dem Seh-, werden auch der Geruchs- und der Gehörsinn angesprochen: Die frisch zubereiteten Speisen und Heißgetränke verbreiten relativ intensive Gerüche; insbesondere gilt dies für die Stände mit frisch zubereiteten Backwaren, um die das Konzept jüngst erweitert wurde.¹⁸¹ Zudem entstehen beim Braten und Grillen ebenso typische Geräusche wie bei der Zubereitung der Heißgetränke, etwa von Espresso oder Cappuccino. Insgesamt soll die Speisenauswahl zum Erlebnis werden, der Kunde durch *die einladenden Marktstände flanieren*¹⁸² – und auf diese Weise mehr konsumieren als er eigentlich wollte.

Im Unterschied zur neuen Augsburger Mensalösung muss man in solchen Marktrestaurants verschiedene Stationen ansteuern, um ein komplettes Menü zu erhalten. Dies entspricht sicher dem Ziel der Umsatzmaximierung. Für eine möglichst effiziente Versorgung großer Nutzerzahlen in kurzer Zeit ist dieses Konzept aber nicht optimal. Daher wurde es modifiziert – zunächst für die betriebliche Personalverpflegung. Und hier ist auch das unmittelbare Vorbild für das Pavillonkonzept der Augsburger Mensa zu suchen: Von 2003 bis 2005 wurde das FIZ-Betriebsrestaurant der BMW AG in München komplett umgestaltet und auf eine Kapazität von 8.000 Nutzern pro Tag ausgelegt. Auf zwei Etagen wurden 14 Themenstationen in

¹⁷⁷ Ebenda, S.385ff. Fettung im Original.

¹⁷⁸ Mövenpick Unternehmensportrait 2011: http://www.marche-restaurants.com/sites/default/files/newsroom_page_about_attachments/Portrait%20March%C3%A9%20International%20Deutsch.pdf [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

¹⁷⁹ Für diese Informationen danke ich Frau Monika Matzka, Communications Manager der *Marché Restaurants AG*. Mail vom 9.Januar 2012.

¹⁸⁰ <http://www.marche-restaurants.com/de/essen-amp-trinken> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

¹⁸¹ Für diese Informationen danke ich Frau Monika Matzka, Communications Manager der *Marché Restaurants AG*. Mail vom 9.Januar 2012.

¹⁸² <http://www.marche-restaurants.com/de/essen-amp-trinken> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

Form kubischer Pavillons installiert, die unter anderem Asia, Bavaria&Co mit regionalen Spezialitäten, Steaks, Pasta, Pizza und Salate offerieren. Am Zugang werden die jeweiligen Angebote auf Monitoren aufgeführt. An jedem Pavillon stehen zwei Hauptgerichte sowie mehrere Beilagen zur Wahl, die um portionierte Desserts und Beilagensalate sowie Getränke ergänzt werden können. Das komplette Angebot wechselt in regelmäßigen Abständen.¹⁸³

183 Die Umgestaltung erfolgte durch Henn Architekten, München sowie das Ingenieurbüro Walter in Stuttgart. Leider waren weder das Architekturbüro noch das Ingenieurbüro zu Auskünften bereit, da ihnen dies von der BMW AG aus *Sicherheitsgründen* untersagt wurde. Auch von der BMW AG selbst waren keine Auskünfte über das Betriebsrestaurant zu erhalten. Ebenso wurde dem Autor dort das Fotografieren nicht gestattet, da es sich um einen *sicherheitsrelevanten Bereich* handle. Die vorliegenden Informationen entstammen einem Flyer der BMW AG, der zur Eröffnung des Betriebsrestaurants aufgelegt wurde sowie der Website des Ingenieurbüros Walter: [http://www.ingenieurgruppe-walter.de/Details.54.0.html?&tx_nfcproject_pi1\[side\]=15](http://www.ingenieurgruppe-walter.de/Details.54.0.html?&tx_nfcproject_pi1[side]=15) [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2. Januar 2012].



Abb. 62-64: Marché® Restaurants (Mövenpick Gruppe): Wandel und Kontinuität: Frisches Gemüse an einem Salat-’Marktstand’ im Marché® Restaurant in der Stuttgarter Innenstadt 1983. Daneben: Aktuelles Foto einer Salattheke in einem Marché® Restaurant. Unten: Marché Kempththal, Schweiz. Das Flanieren zwischen den Ständen soll alle Sinne ansprechen. Fotos: Marché International.



VI. Es ist angerichtet

Die Betrachtung der Campuskonzeptionen hat gezeigt, dass in den sechziger Jahren in der BRD ein Paradigmenwechsel stattfand. Ziel war nun nicht mehr die Schaffung in sich geschlossener Campusuniversitäten, die alle Lebensbereiche vom Wohnen, über die Freizeitgestaltung, bis zu Forschung und Lehre an einem Ort bündeln sollten. Dieses Modell, das an amerikanischen Vorbildern orientiert war, wurde exemplarisch an Hans-Werner Roths Projekt für die Universität Bremen aus dem Jahr 1960 vorgestellt. Die *Gemeinschaftsideologie*, die sich mit solchen Planungen verband, wurde ungefähr ab der Mitte des Jahrzehnts zum Gegenstand soziologischer bzw. sozial-psychologischer Kritik. Das neue Zauberwort lautete *Verflechtung*. Der Campus sollte mit der Umgebung und letztlich mit der ganzen Stadt städtebaulich sowie durch entsprechende Veranstaltungsangebote ebenso verflochten werden wie die Fachbereiche und Universitätsangehörigen untereinander – auch in Bremen wurden entsprechende Planungen forciert. Vor diesem Hintergrund wird klar, warum weder im Kontext der Regensburger noch bei der Augsburger Planung Hinweise auf ein *Social Engineering* gefunden werden konnten. Nun könnte auch das Postulat nach *Verflechtung* als eine Form des Social Engineering betrachtet werden. Wichtig war freilich die programmatische Freiwilligkeit und Spontanität von Begegnungen, Austausch und *Kommunikation*. Dies lässt die Verwendung des Begriffs hier eher problematisch erscheinen.

Die Planungen des Augsburger Campus' erwiesen sich als geradezu prototypischer Versuch, das Verflechtungsparadigma umzusetzen: Campus und Wohngebiet sollten durch eine Art Kontaktzone mit Handel, Gastronomie, Dienstleistungen sowie Kultur- und Freizeiteinrichtungen miteinander verbunden werden. Diese Zone war also einerseits funktional als solche ausgewiesen; andererseits handelte es sich um eine dezidierte städtebauliche Weichenstellung. Hierfür wurde der Zentralbereich des Campus an die Schnittstelle zu diesem Mischgebiet gelegt. Und hier befindet sich auch die Mensa, die zudem von einem der Lernwege diagonal durchschnitten wurde. Diese Lernwege sollten gleichermaßen der praktischen wie der symbolischen Verknüpfung aller Einrichtungen und Fachbereiche der Universität miteinander dienen. Aufgrund der Reduktion des Ausbauziels blieb der Campus jedoch ein Torso. Vor allem wurden die Freizeit- und Kultureinrichtungen nicht realisiert. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, dass die Planungen in eine Zeit fallen, die man rückblickend als Phase *nach dem Boom* und nach der Universitätsreform-Utopie bezeichnen kann.¹⁸⁴

Im Gegensatz zur Situation in Augsburg wurde der Regensburger Campus in einer Phase relativ günstiger politischer und ökonomischer Rahmenbedingungen zügig realisiert. Im Unterschied zu Augsburg wurde der Campus als relativ selbstreferentielle Anlage konzipiert, die auf ein deutlich ausgewiesenes Zentrum hin orientiert ist, das so genannte Forum. Insbesondere dieser Bereiche wurde innerhalb weniger Jahre geplant und gebaut. Die Mensa wurde dabei dem kleinräumigeren Forumsbereich zugeordnet, an dem auch das Studentenhaus liegt, das zahlreiche Räume zur musischen Freizeitgestaltung offeriert. Insgesamt sollten durch die Campusplanung Austausch und Zusammenarbeit gefördert werden.

Gestalterisch sollte der *Unwirtlichkeit unserer Städte* und Campusanlagen durch variierende Fassadengliederungen, Gebäudehöhen, Platzanlagen, Wegeführungen und die Wahl unterschiedlicher Materialien und Oberflächentexturen begegnet werden. Mit solchen Mitteln sollten ‚lebenswerte‘ Stadträume mit Aufenthaltsqualität entstehen, die als Bühne für urbanes Leben dienen konnten. Auch dies trifft auf die Augsburger Planung im wesentlich größeren Umfang zu als auf den Regensburger Campus. Hier macht sich der zeitliche Abstand von fünf bis zehn Jahren zwischen den Planungen bemerkbar.

Die zeitliche Distanz sowie die unterschiedliche städtebauliche Ausgangslage, verbunden mit dem Fehlen entsprechender Aussagen in den Quellen, lässt eine eindeutige Klärung der Bedeutung der hochschulpolitischen Ausrichtung – pro oder contra Reformuniversität – für die Campusplanung problematisch erscheinen. Umgekehrt hat die vergleichende Beziehung der Planungen der Universität Bremen als dezidiert Reformuniversität gezeigt, dass sich dies auch architektonisch und städtebaulich manifestieren sollte. Gefordert und geplant war die umfassende Verflechtung von Universität und projektiertem Wohngebiet, die Entzerrung des Zentrums in Form eines Boulevards mit zentralen Einrichtungen sowie nicht zuletzt die Positionierung der Mensa an diesem Boulevard, um eine programmatische Öffnung der Mensa nach außen zu erzielen. Ganz ähnliche Zielsetzungen fanden sich ja bei der Planung des Campus' der Universität Augsburg, die ebenfalls explizit als Reformuni projektiert wurde.

Nicht eindeutig in Bezug auf die Ursachen sind auch die Unterschiede zwischen dem Raumprogramm und der Ausgabesituation der Augsburger und der Regensburger Mensa. Immerhin erscheint es plausibel, die Existenz eines bedienten Restaurants für die Professorenschaft in Regensburg darauf zurückzuführen, dass die Planung primär dem Modell der Ordinarien-

¹⁸⁴ Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2010² (ebenda 2008).

Universität folgte. Freilich wurde dieses Restaurant zugunsten eines weiteren Speisesaals schon bald nach der Eröffnung geschlossen. Das ursprüngliche Ausgabe-Konzept wurde in Regensburg bei der kürzlich erfolgten Sanierung beibehalten, die Technik vor und vor allem hinter den Kulissen jedoch grundlegend erneuert. Auch die Möblierung und die verwendeten Ausstattungsmaterialien wurden zum großen Teil in Anlehnung an die originale Ausstattung erneuert.

Die Augsburg-Mensa wurde mit einem großen Mensaal errichtet, zu dem man nach dem Passieren der Ausgabehalle gelangte. Dort wurde das damals innovative free-flow-System mit der Trennung von Warm- und Kaltausgabe realisiert. Dieses System geht jedoch nicht unbedingt mit einer größeren Wahlfreiheit bei den Gerichten einher, es dient primär der Verteilung der Nutzerströme. Nach dem aktuellen Umbau präsentiert sich die Ausgabe in Augsburg grundlegend neu gestaltet. Unter Adaption eines Trends in der SB-Gastronomie und der Gemeinschaftsverpflegung wurde ein Pavillonkonzept mit themenspezifischen Speiseangeboten realisiert, wobei man sich an fast jeder Station ein komplettes Menü zusammenstellen kann. Hier liegt auch der Unterschied zu den Marktrestaurants der SB-Gastronomie, als deren Vorreiter die Mövenpick-Marché-Kette gelten kann. Bei solchen Marktrestaurants soll ein möglichst langes Verweilen und Schlendern des Kunden zwischen den Ständen erzielt werden, um einen größeren Konsum zu stimulieren. Bei Mensen, und in der Gemeinschaftsverpflegung im Allgemeinen, hingegen ist die effiziente Abfertigung großer Nutzerzahlen in kurzer Zeit intendiert. Die Ausgabesituation soll also zugleich attraktiv und effizient sein. Attraktiv durch die Breite und Tiefe des Angebots sowie durch die Möglichkeit zur individuellen Zusammenstellung der Mahlzeiten – und teilweise auch der Zutaten eines Gerichts. Dies ermöglicht es, ethische, kulturelle, religiöse, diätetische oder einfach nur modische Nahrungsge- und -verbote viel leichter zu beachten, als das bei servierten oder bereits vorportionierten Angeboten der Fall ist. Primär der Attraktivitätssteigerung dient sicher die Übernahme von Front- beziehungsweise Showcooking-Elementen, die zugleich den Eindruck von Frische unterstreichen und die Speisenauswahl zum synästhetischen Erlebnis machen sollen.

Ohne Convenience-Produkte der unterschiedlichen Verarbeitungsstufen wäre die schöne neue Angebotsvielfalt nicht möglich – dies hat die einer einschlägigen Studie, der Blick in die Einkaufslisten und hinter die Kulissen, also auf die Grundrisse der Lagerbereiche in Augsburg und Regensburg deutlich gemacht. Während in Regensburg bis zum Umbau beispielsweise die Wurstwaren in der eigenen Metzgerei hergestellt, und Kartoffeln sowie Gemüse in entsprechenden Maschinen geschält beziehungsweise zerkleinert wurden, werden Kartoffel- und Gemüseprodukte nun als küchenfertige Frisch- oder TK-Ware eingekauft. Entsprechend wurden die TK-Lagerräume stark ausgebaut, wogegen die großen Lager- und Vorbereitungsräume für Kartoffeln und anderes Gemüse heute anderweitig genutzt werden. In Augsburg ist die Änderung weniger drastisch. Immerhin wurde auch hier das separate Kartoffellager gänzlich aufgegeben.

In Bezug auf das Speisenangebot selbst und dessen Wandel von der jeweiligen Eröffnung bis zu den aktuellen Umbauten hat sich gezeigt, dass das Angebot etwa ab der Mitte der achtziger Jahre zunehmend internationaler wurde, wobei dies einem deutschlandweiten Trend entsprach. Offen bleiben muss aufgrund der Quellsituation freilich, ob es sich dabei stets um die Übernahme ‚authentischer‘ Gerichte verschiedener Nationalitätenküchen handelte oder ob nicht auch pseudo-exotische Kreationen darunter waren, wie sie in Deutschland vor allem in den fünfziger Jahren populär wurden. In den neunziger Jahren nahm die Internationalisierung in der Mensaküche weiter zu, wobei man zu dieser Zeit offenbar zumindest teilweise um ‚Authentizität‘ bemüht war. Ein zweiter Entwicklungsstrang, dessen Ausgangspunkt in den achtziger Jahren liegt, umfasst Vollwert- und Rohkostangebote, vor allem Salatbüffets. Angebote, die auch einer vegetarischen Ernährung dienen können. In den neunziger Jahren kam der Trend zur Nachhaltigkeit hinzu, das heißt zur Verwendung von Zutaten aus möglichst regionaler und biologischer Erzeugung.

Insgesamt dienen die gegenwärtige Vergrößerung der Angebotspalette und die gestalterischen Veränderungen also der Steigerung der Attraktivität für einen möglichst großen Nutzerkreis unter rein ökonomischen Vorzeichen – dies trifft auch und gerade auf vollwertige und vegetarische sowie Bio-Gerichte zu. Anders war die Situation in den sechziger und siebziger Jahren, als sich Ernährungswissenschaftler und Sozialpsychologen Gedanken über die Bereitstellung eines möglichst ausgewogenen, gesunden und zugleich attraktiven Speisenangebots in den Mensen machten. Wahlfreiheit auch beim Essen wurde hier etwa von Alexander Mitscherlich zum hohen Gut erklärt. Zumindest in Ansätzen wurde freilich auch klar, dass dies vor dem Hintergrund einer Realität geschah, die durch rudimentäre oder nicht vorhandene Wahlmöglichkeiten, ein relativ monotones Repertoire an Speisen sowie lange Wartezeiten bei der Ausgabe gekennzeichnet war.

Zwei weitere wichtige Postulate im Mensadiskurs der Zeit waren Kommunikation und Erholung. Die Mensa sollte als eine Art Kommunikationszentrum des Campus` fungieren, ein Ort des Austauschs aller Universitätsangehöriger sein und zudem, wie Alexander Mitscherlich forderte, offen sein für externe Nutzer, um die Studierenden von ihrem *Rollenzwang* zu befreien. Freilich hat die Betrachtung der Planungs- und Baugeschichte der Augsburger Uni, in Verbindung mit den zeitgenössischen

Hochschulplanungsdiskurs, ergeben, dass diese hehren Ideale faktisch zweckrationalen Überlegungen untergeordnet waren. Das Ziel war die umfassende Normierung und Standardisierung der Bauelemente und des Planungs- und Bauprozesses.

Im Ergebnis kann also festgehalten werden, dass der Mensa in der Blütezeit der Campusuniversität in Deutschland, in den sechziger und siebziger Jahren, im Rahmen der Bemühungen um die Schaffung von Rahmenbedingungen, die auf Kommunikation und Austausch innerhalb der Universität sowie auf die Öffnung nach außen zielten, im theoretischen Diskurs eine hervorgehobene Bedeutung zukam. Darüber hinaus wurden zu dieser Zeit auch die Möglichkeiten zur Sicherstellung einer ausgewogenen und gesunden Ernährung trotz hoher Essenszahlen intensiv erforscht. In der Realität standen diesen Intentionen jedoch oft wirtschaftliche und praktische Aspekte gegenüber, die dann letztlich ausschlaggebend waren. Heute dagegen sind Fragen der (innen)architektonischen Gestaltung und des Speisenangebots von Anfang an genuin ökonomisch fundiert. Von Interesse ist, was größtmöglichen Profit verspricht.

Abkürzungsverzeichnis

UAA: Universitätsarchiv Augsburg

LUBA: Universitätsbauamt Augsburg

UBaR: Universitätsbauamt Regensburg

VII. Quellen- und Literaturverzeichnis

a) Nicht publizierte Quellen

Architektenvertrag Mensa zwischen dem Freistaat Bayern, vertreten durch das Landbauamt Augsburg und den Architekten Hans Schrammel und Ludwig Riegg vom 18.11.1974: LUBA, Akt 4256.2/326/B5/0523/72551.

Bauprogramm für die Mensa vom 05.03.1973: LUBA, Akt 4211.9/4, Vorgang II A 5– 9825 e 15/A.

Chronologie Campus Augsburg: LUBA, Akt 4256.2/326/B2/0523/72551.

Ergebnisniederschrift der ersten Bauprogrammkommissionssitzung vom 23.11.1972: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Ergebnisniederschrift der 5.Sitzung der Interministeriellen Baukommission vom 12.07.1974: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 90.

Ergebnisniederschrift der 8.Sitzung der Interministeriellen Baukommission für die Universität Augsburg vom 3.Mai 1976: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Grundstücks- und Gebäudekartei des Universitätsbauamts Augsburg (LUBA), Gebäudenummer 96900–07/02.

HU–Bau Mensa Augsburg: LUBA, Akt 4256.2/326/B1 HU Bau.

Ingenieurbüro Herrmann, Erläuterungsbericht Mensa Uni Augsburg, vom 25.01.1977: LUBA Mensa/HU/GWA Küche.

IB Herrmann, Schreiben an das Universitätsbauamt vom 06.09.1979: LUBA, 2272/Küche/326/B5.

KVM–Bau Mensa Augsburg vom 12.06.1975: LUBA, Akt 4256.2/326/B3/0523/72551.

Protokoll der ersten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 13.2.1974: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Protokoll der dritten Sitzung des Planungsausschusses für die Mensa vom 5.2.1976: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Rohm, Manfred, Am Anfang war das Kotelett. 30 Jahre Mensa der Universität Regensburg: Spitze bei Stammgästen.

Materialien Studentenwerk Niederbayern–Oberpfalz.

Schreiben Prof. Knöpfle an das Bauamt vom 2.6.1977: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 4.2.1976: UAA, Verwaltung, Zentralregistratur 109.

Studentenwerk Regensburg, Studentenwerk Aktuell. Informationsblatt des Studentenwerks vom 14.Februar 1989.

Werkpläne des Architekturbüros Schrammel aus dem Jahr 1979: ABS 0203/77/111–114.

b) Publierte Quellen und Literatur

[Anmerkung: hochgestellte Zahlen nach der Jahreszahl geben die Auflage an.]

- Aminde, Hans-Joachim, Hochschulen als Gegenstand der Stadt- und Regionalplanung, in: Linde, Hochschulplanung, S.14-199.
- Angermann, A.; u.a. (Hgg.), Gutachten Mensa der Universität Bremen, Braunschweig 1969.
- Bauleitung Universität (Hg.), Universität Augsburg. Auswertung des Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Juni 1974, o.O., n.d. (1974).
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.), Memorandum zu Fragen des Aufbaues und der Struktur der Universität Regensburg. Gutachten des Organisationsausschusses für die Universität Regensburg, München 1963.
- Beulwitz, Dietrich von; u.a. (Hgg.), Kantine und Mensa. Planungsbeiträge zur Gemeinschaftsverpflegung, Stuttgart 1973.
- Brandt, Leo (Hg.) Forschung und Rationalisierung im Hochschulbau. Vorträge und Auszüge aus der Diskussion in der Sitzung der Arbeitsgruppe Forschung und Technik am 15.Mai 1968 (Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen; Heft 96), Dortmund 1968.
- Brunnenkant, W., Verpflegung an Hochschulen, in: ebenda, S.49-58.
- Coulson, Jonathan; Roberts, Paul; Taylor, Isabelle, University Planning and Architecture. The search for perfection, Abindgon 2011.
- Cremer, H.-D.; Aign, W., Ernährungsphysiologische Beurteilungen des Verpflegungssystems, in: A.; u.a. (Hgg.), Gutachten Mensa der Universität Bremen, Braunschweig 1969, S.35-54.
- Dammann-Doensch, Kristiane; Vogel, Bernd, Materialien zur Mensaplanung. Eine Dokumentation und vergleichende Auswertung von Mensa-Neubauten ab 1985 (Hochschul-Informationssystem (Hg.), Hochschulplanung; Bd.106), Hannover 1994.
- Deutsche Telekom AG (Hg.), Campus Cooking, o.O. 2010.
- Die Fachredaktion, Einleitung, in: Linde, Horst (Hg.), Hochschulplanung. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung (4 Bände; Bd.4), Düsseldorf 1971, S.8-13.
- Dittscheid, Hans-Christoph, Treppen und Brücken zur Intelligenz, in: Universität Regensburg, Campus, S.67-98.
- Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2012² (ebenda 2008).
- Etzemüller, Thomas, Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze, in: derselbe (Hg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009, S.11-39.
- Franz, BD, Oberste Baubehörde, Universitätsgründungen Augsburg, Bayreuth, Passau, in: Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern (Hg.), Hochschulbau in Bayern. Auszüge aus Vorträgen anlässlich der gleichnamigen Tagung und Ausstellung vom 19.-21.4.1972 in München, S.67-75.
- Gerstenberger, Heide, Vom Elfenbeinturm zum Bremer Modell – und wohin jetzt?, in: Universität Bremen (Hg.), Diskurs. Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft (1. Jahrgang; Heft 7) Zehn Jahre Universität Bremen. Keine Festschrift, Bremen 1981, S.34-49.
- Gebhard, Helmut, Die Bauplanung der Universität Regensburg, in: Universitätsverlag Regensburg (Hg.), Regensburger Universitäts-Zeitung (2. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1966), Regensburg 1966, S.2-11.
- Geck, Martin; Hartmann, Stefan; Schrammel, Stefan (Hgg.), Schrammel Architekten. Geplant und gebaut seit 1945, Augsburg 2007.
- Geschäftsstelle des Strukturbeirats für die Universität Augsburg (Hg.), Empfehlungen des Strukturbeirats für die

Universität Augsburg, Augsburg o.J. (1974).

Grimm, Clemens, Die neue Mensa – Organisation und Gestaltung, in: Karlsruher Studentendienst (Hg.), Mensa academica. Technische Hochschule Karlsruhe. Festschrift zur Einweihung am 12.Mai 1962, Karlsruhe 1962, S.21–26.

Grüner, Stefan, Vom Ort einer Universitätsgründung. Bildungsboom und Hochschulpolitik in Westdeutschland während der ‚langen‘ 1960er Jahre, in: Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang (Hgg.), Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970–2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven, Regensburg 2010, S.73–90.

Groß, Peter; Stab, Friedrich, Ideenwettbewerb Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet „Alter Flugplatz“, o.O., n.d. (Augsburg 1973).

Habermann, Hans, Fertigteilsystem für den Rohbau, in: Universitätsbauamt Regensburg (Hg.), Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977, Regensburg 1977, S.73–79.

Hahnel, Peter, Zentrum und innerer Grünraum. Wege und Plätze, in: Universitätsbauamt Regensburg (Hg.), Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977, Regensburg 1977, S.21–31.

derselbe, Die Ziele der städtebaulichen Strukturplanung, in: Universitätsbauamt Regensburg (Hg.), Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977, Regensburg 1977, S.5–11.

Heynen, Hilde, Architecture and Modernity, Cambridge (Mass.) 1999.

Köhler, Dieter, Die Entwicklung der Universität Augsburg, in: Universität Augsburg (Hg.), Universität Augsburg 1970–1980. Zum zehnjährigen Bestehen der Universität Augsburg, Augsburg 1980, S.59–69.

Landbauamt Augsburg (Hg.), Universität Augsburg. Information zur baulichen Rahmenplanung 1972, Augsburg 1972. (UAA: Verwaltung, Zentralregistratur 87).

Landbauamt Augsburg (Hg.), Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet Alter Flugplatz. Städtebaulicher Entwurf. Ergebnisbericht 1975, Augsburg 1975.

Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang (Hgg.), Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970–2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven, Regensburg 2010.

Lengger, Werner, Eine Universität für Augsburg? Stationen und Aspekte einer hürdenreichen Gründungsgeschichte, in: ebenda, S.91–116.

derselbe, Die Universität vor und neben dem Campus: Provisorische Standorte, in: ebenda, S.149–159.

Lincourt, Michael; Parnass, Harry, Métro Éducation Montreal, in: Bloc, Marguerite (Hrsg.), L'Architecture d'Aujourd'hui. La Ville (42. Jahrgang, Heft 153, Dezember 1970/Januar 1971), Boulogne-sur-Seine 1970, S.54–59

Linde, Horst (Hg.), Hochschulplanung. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung (4 Bände; Bd.4), Düsseldorf 1971.

Listl, Mathias, Die architektonische Gestaltung der Universität im Überblick, in: Universität Regensburg (Hg.), Ein Campus für Regensburg. Konzeption – Architektur – Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967–2007, Regensburg 2007, S.55–66.

Lutz, Werner, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907–72. Die Künstlervereinigung „Die Ecke“ als kritischer Wegbegleiter (Nerdinger, Winfried (Hg.), Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd.3), Augsburg 2001.

Meier-Hüsing, Peter, Universität Bremen. 40 Jahre in Bewegung, Bremen 2011.

Mitscherlich, Alexander; Lorenzer, Alfred, Sozialpsychologische Stellungnahme, in: Angermann, A.; u.a. (Hgg.), Gutachten Mensa der Universität Bremen, Braunschweig 1969, S.14–34.

derselbe, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt am Main 1972¹¹ (ebenda 1965),

Müller, Rainer, Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule, München 1996

Muthesius, Stefan, *The Postwar University. Utopianist Campus and College*, New Haven; London 2000.

o.A.A., *Gebäudedokumentation*, in: *Universitätsbauamt Regensburg* (Hg.), *Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977*, Regensburg 1977, S.127–174.

o.A.A., *Im Frühjahr Baubeginn für die Universitätsmensa*, in: *Universitätsverlag Regensburg* (Hg.), *Regensburger Universitäts-Zeitung* (2. Jahrgang, Heft 1, Januar 1966), Regensburg 1966, S.4–6.

o.A.A., *Perfekt in Technik und Organisation*, in: *GV-Praxis. Die Wirtschaftsfachzeitschrift für professionelle Gemeinschaftsverpflegung, Business, Care, Education* (Heft 6 1977), Frankfurt am Main, S.40–46.

o.A.A., *„Zum Anbeißen gut“ – die Verpflegungsbetriebe*, in: *Studentenwerk Augsburg* (Hg.), *25 Jahre Studentenwerk Augsburg. Service für Studierende*, Augsburg 1997, S.9–16.

Pfa, *Höhen und Tiefen. Mensenverpflegung: 20-Jahres-Portrait eines gv-Marktsegments*, in: *GV-Praxis*, Heft 1/1991, Frankfurt am Main, 1993, S.76–80 und S.147.

Planungsausschuß für den Hochschulbau (Hg.), *Erster Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz*, Bergisch-Gladbach 1971.

Paulus, Stefan, *„Zwischen konzentrierter Stille und Weltoffenheit“: Zur Idee der Campus-Universität im Kontext westdeutscher Universitätsneugründungen der 1960er Jahre*, in: *Universität Regensburg* (Hg.), *Ein Campus für Regensburg. Konzeption – Architektur – Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967–2007*, Regensburg 2007, S.37–54

derselbe, *Die Universität Augsburg zwischen Integration und Isolation: Standortdiskussion und Campus-Konzept*, in: *Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang* (Hgg.), *Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970–2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven*, Regensburg 2010, S.181–198.

Riar, Inderbir Singh, *Montreal and the Megastructure ca 1967*, in: *Richman-Kenneally, Rhona; Sloan, Johanne* (Hgg.), *Expo 67. Not Just a Souvenir*, Toronto; Buffalo; London 2010, S.194–210.

Rothe, Hans Werner, *Über die Gründung einer Universität zu Bremen: Denkschrift vorgelegt der Universitätskommission des Senats der Freien Hansestadt Bremen (1960)*, in: *Neuhaus, Rolf* (Hg.), *Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen. 1960–1966*, Wiesbaden 1968, S.265–482.

Rothenfuß, *Hochschulbau in Bayern*, in: *Oberste Baubehörde* (Hg.), *Hochschulbau in Bayern*, München 1972, S.9–12.

Rückert-John, Jana, *Natürlich Essen. Kantinen und Restaurants auf dem Weg zu nachhaltiger Ernährung*, Frankfurt am Main; New York 2007.

Ruile, *Universität Regensburg*, in: *Oberste Baubehörde* (Hg.), *Hochschulbau in Bayern*, München 1972, S.50–59.

Schelsky, Helmut, *Grundzüge einer neuen Universität. Eine Denkschrift*, in: *derselbe, Mikat, Paul*, *Grundzüge einer neuen Universität. Zur Planung einer Hochschulgründung in Ostwestfalen*, Gütersloh 1967, S.35–70.

Schöller, Wolfgang, *Universität und Altstadt – Ein Rückblick*, in: *Universität Regensburg* (Hg.), *Ein Campus für Regensburg. Konzeption – Architektur – Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967–2007*, Regensburg 2007, S.25–36.

Stadt Augsburg, Baureferat (Hg.), *Vom Alten Flugplatz zum Universitätsviertel. Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme in Augsburg*, Augsburg 1996.

Stark, Werner, *Bochumer Mensaplan*, Bonn 1980.

Studentenwerk Göttingen (Hg.), *Von der Mensa Academica zur Mensa am Turm. Geschichte und Entwicklung der Mensen und Cafeterien des Studentenwerks Göttingen*, Göttingen 1996.

Studentenwerk Regensburg, Jahresbericht 1968.

Throll, Manfred; Schumpp, Mechthild, *Verflechtung Universität-Stadt. Gutachten zur Universitätsneugründung in Bremen im Auftrag des Senators für das Bildungswesen*, Göttingen 1969, S.55–59.

Tragbar, Klaus, Eine kleine Stadtbaugeschichte der Universität Augsburg, in: Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang (Hgg.), Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970–2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven, Regensburg 2010, S.199–236.

Universität Augsburg (Hg.), Wegweiser. Personen- und Studienverzeichnis Sommersemester 2011, Augsburg 2011.

Universität Regensburg (Hg.), Ein Campus für Regensburg. Konzeption – Architektur – Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967–2007, Regensburg 2007.

Universitätsbauamt Regensburg (Hg.), Geplant. Gebaut. Universität Regensburg 1977, Regensburg 1977.

Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag (Hg.), Convenience-Produkte in der Grossverpflegung 1999. Tiefkühl- und gekühlte Produkte in Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung, Frankfurt am Main 1999.

Weber, Wolfgang E.J., Gründung im Zeichen bayerischer und westlicher „Modernisierung“: Zur Entstehungsgeschichte der Universität Regensburg, in: Universität Regensburg (Hg.), Ein Campus für Regensburg. Konzeption – Architektur – Kunst. 40 Jahre Universität Regensburg 1967–2007, Regensburg 2007, S.13–24.

derselbe, Zwischen Reform und Tradition. Der Kampf um die Verfassung der Universität und die Anfänge des universitären Lebens, in: Lengger, Werner; Paulus, Stefan; Weber, Wolfgang (Hgg.), Stätte des Wissens. Die Universität Augsburg 1970–2010. Traditionen. Entwicklungen. Perspektiven, Regensburg 2010, S.117–146.

Wissenschaftsrat (Hg.), Empfehlungen zum fünften Rahmenplan für den Hochschulbau 1976–1979. Band 2: Ausbau der Hochschulen in Baden–Württemberg und Bayern bis 1979, Köln 1975, Teil 2.

Verlagsgruppe Wiederspahn (Hg.), Umriss. Zeitschrift für Baukultur (Heft 1/2 2010; 10. Jahrgang), Wiesbaden 2010, S.83–85.

Internetressourcen

DGE (Hg.), DGE-Qualitätsstandard für die Betriebsverpflegung, Bonn 2011: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/Qualitaetsstandards-Betriebsverpflegung.pdf?__blob=publicationFile.

Iken, Katja, Deutschlands erster Fernsehkoch: Mister Toast Hawaii, Spiegel Online vom 18.November 2009: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/1716/mister_toast_hawaii.html [erstellt am 4.April 2008; abgerufen am 30.12.2011].

<http://www.ba-eisenach.de/cgi-bin/WebObjects/BaTCMS.woa/1/wa/default?path=%2FBA-Eisenach%2FDeutsch%2FAktuelles%2F%3%9Cbersicht+der+Aktuellen+Nachrichten%2FMit+Anspruch+und+Frische+-+MensaVital+Gesundes+f%C-3%BCr+K%C3%B6rper+und+Geist+in+der+Mensa+der+BA+Eisenach>

[Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 7.Dezember.2011].

[http://www.ingenieurgruppe-walter.de/Details.54.0.html?&tx_nfcproject_pi1\[side\]=15](http://www.ingenieurgruppe-walter.de/Details.54.0.html?&tx_nfcproject_pi1[side]=15) [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

http://www.marche-restaurants.com/sites/default/files/newsroom_page_about_attachments/Portrait%20March%C3%A9%20International%20Deutsch.pdf [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

<http://www.marche-restaurants.com/de/essen-amp-trinken> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 2.Januar 2012].

<http://www.uni-regensburg.de/kultur-freizeit/theatergruppen/index.html> [Erstellt am 4.November 2011; abgerufen am 28.November 2011].

Abbildungsnachweis

- Cover: Abb. 15, Detail und Ausgabebereich Mensa Universität Augsburg, Foto: Klaus Satzinger-Viel, 2012.
- Abb. 1, 2: Klaus Satzinger-Viel, 2010.
- Abb. 3, 4: Klaus Satzinger-Viel, 2008 und 2012.
- Abb. 5-7: Klaus Satzinger-Viel, 2008 und 2012.
- Abb. 8a, b: Pressestelle Universität Augsburg.
- Abb. 9, 10: der Verfasser, 2013.
- Abb. 11, 12: Landbauamt Augsburg (Hrsg.), Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet Alter Flugplatz. Städtebaulicher Wettbewerb. Information Januar 1976, Augsburg 1976, n.p.
- Abb. 13: Landbauamt Augsburg (Hrsg.), Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet Alter Flugplatz. Städtebaulicher Entwurf. Ergebnisbericht 1975, Augsburg 1975, n.p.
- Abb. 14: Klaus Satzinger-Viel, 2012.
- Abb. 15, 16: Universitätsbauamt Augsburg, KVM-Bau Mensa Augsburg vom 12.06.1975: LUBA, Akt 4256.2/326/B3/0523/72551.
- Abb. 17, 18: Universitätsbauamt Augsburg, Akt 4256.2/326/B1 HU Bau.
- Abb. 19: Universitätsbauamt Regensburg, 2011.
- Abb. 20, 21: der Verfasser, 2010.
- Abb. 22: Universitätsbauamt Regensburg, 2002.
- Abb. 23-29: Universitätsbauamt Regensburg, 2011 bzw. n.d.
- Abb. 30: Pressestelle Universität Regensburg.
- Abb. 31, 32: der Verfasser, 2010.
- Abb. 33: Struktureller Rahmenplan Regensburg. Gebhard, Helmut, Die Bauplanung der Universität Regensburg, in: Universitätsverlag Regensburg (Hrsg.), Regensburger Universitäts-Zeitung (2. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1966), Regensburg 1966, S.2-11, S.5.
- Abb. 34, 35: Universitätsbauamt Regensburg, Plannr. 2004, 2005.
- Abb. 36: Groß, Peter; Stab, Friedrich, Ideenwettbewerb Zentrale Bereiche Universität Augsburg und Wohngebiet »Alter Flugplatz«, o.O., n.d. (Augsburg 1973), n.p.
- Abb. 37: Muthesius, Stefan, The Postwar University. Utopianist Campus and College, New Haven; London 2000, S.93.
- Abb. 38: Lincourt, Michael; Parnass, Harry, Métro Éducation Montreal, in: Bloc, Marguerite (Hrsg.), L'Architecture d'aujourd'hui. La Ville, Nr. 153 (Dezember 1970, Januar 1971; Jg. 42), Boulogne-sur-Seine 1970, S.54-59, S.55.
- Abb. 39, 40: der Verfasser, 2010.
- Abb. 41: Rothe, Hans Werner, Über die Gründung einer Universität zu Bremen: Denkschrift vorgelegt der Universitätskommission des Senats der Freien Hansestadt Bremen (1960), in: Neuhaus, Rolf (Hrsg.), Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen. 1960-1966, Wiesbaden 1968, S.265-482, S.365.
- Abb. 42: Meier-Hüsing, Peter, Universität Bremen. 40 Jahre in Bewegung, Bremen 2011, S.111.
- Abb. 43: ebenda, S.62. Fotograf: Jochen Mönch.
- Abb. 44: Beulwitz, Dietrich von; u.a. (Hrsg.), Kantine und Mensa. Planungsbeiträge zur Gemeinschaftsverpflegung, Stuttgart 1973, Frontispiz.
- Abb. 45: Karlsruher Studentendienst (Hrsg.), Mensa academica. Technische Hochschule Karlsruhe. Festschrift zur Einweihung am 12.Mai 1962, Karlsruhe 1962, Faltplan OG, n.p.
- Abb. 46: Universitätsbauamt Augsburg
- Abb. 47: Klaus Satzinger-Viel, 2010.
- Abb. 48: Beulwitz, Dietrich von; u.a. (Hrsg.), Kantine und Mensa. Planungsbeiträge zur Gemeinschaftsverpflegung, Stuttgart 1973, S.96.
- Abb. 49, 50: Klaus Satzinger-Viel, 2010.
- Abb. 51: Frau Petra Eisinger, n.d.
- Abb. 52: Klaus Satzinger-Viel, 2012.
- Abb. 53: Abb.35, Ausschnitt.
- Abb. 54: der Verfasser, 2010.
- Abb. 55: Abb. 17, Ausschnitt.
- Abb. 56: Abb.34, Ausschnitt.
- Abb. 57: Universitätsbauamt Regensburg, 2011.
- Abb. 58: der Verfasser, 2010.
- Abb. 59-61: Klaus Satzinger-Viel, 2012.
- Abb. 62-64: Marché International.

